MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

MIB: 5. Jahr, Nr: 8 | Nürnberg / Mediasch | Dezember 2004

Themen in dieser Ausgabe:

- **Nachlese über das neunte, zwischen dem 21. und 23. Mai, in Kufstein stattgefundene Grosse Mediascher Treffen. Bericht und - soweit zur Verfügung gestellt - die gehaltenen Reden**
- **Neue politische Konstellation im Mediascher Rathaus nach den Ergebnissen der im Juni 2004 stattgefundenen Kommunalwahlen. Vorstellung der Stadträte aus den Reihen des DFDRZ und des neuen Bürgermeisters, Daniel Thellmann.**
- **Zweite Begegnung in Mediasch 19. bis 23. Mai 2005. Einladung, Programm und weiterführende Informationen.**
- **Infothek: Kurzinformationen, Aufrufe, Diverses**
- **Wirtschaft: Gestern und Heute.**
- **Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren**
- **Aus Geschichte und Kultur: Ein „Schweinekrieg" im Schemmert**
- **Aus der Welt der Berge**
- **Personen der Zeitgeschichte: Gerhard Terplan - umweltbewusster Wegbereiter moderner Lebensmittelhygiene**
- **Leser berichten, Leser erinnern sich; Nachrufe**
- **Spenderliste**

Zum Geleit

Der Erfolg der Mediascher DFDRZ-Manschaft bei den Kommunalwahlen Anfang Juni, durch die Wahl von Daniel Thellmann in das Amt des Bürgermeisters und das Erringen 4 weiterer Sitze im Stadtrat, ist Beweis für einen Vertrauensvorschuß der Bevölkerung als Ausdruck von Anerkennung der Arbeit und Leistungen des „Forums" in und für Mediasch. Dieser begründet sich in der Hoffnung, dass die stets anerkannten Werte, wie etwa Fleiß, Zuverlässigkeit, Integrität der Sachsen, kombiniert mit ihren traditionell starken Verbindungen zum westlichen Ausland, eine reibungslosere Integration in das zusammenwachsende moderne Europa ermöglichen könnten. Dieser Wahlsieg ist u.a. auch Ausdruck eines derzeit erstaunlichen Prozesses der Rückbesinnung auf die sächsische Vergangenheit von Mediasch, der seit einiger Zeit, zumindest bei den alteingesessenen Bürgern aus den Reihen der Mehrheitsbevölkerung, zu beobachten ist.

Vor allem aber ist es die Jugend, die durch ihr von Vorurteilen und Mythen nicht vorbelastetes Verhältnis zur Geschichte, sich von diesem Wahlergebnis positive Impulse verspricht und somit auch bessere Chancen und Zukunftsperspektiven zu erkennen glaubt.

Der Erfolg des von der evangelischen Kirche und DFDRZ mit Unterstützung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. im Jahre 2002 organisierten Begegnung der Mediascher Sachsen in ihrer Heimatstadt, hat bei vielen Bürgern der Stadt nicht nur ein erfreulich positives Echo, sondern auch

Fortsetzung auf Seite 3

Inhalt

Zum Geleit, Günther Schuster ... Seite 1 +.3

9. Großes Treffen in Kufstein – 21. bis 23. Mai 2004:

9. Großes Mediascher Treffen in Kufstein, Günther Schuster ... Seite 3
Begrüßung der Gäste durch Klaus Grasser, den Stellvertretenden Vorsitzenden der HG-Mediasch e.V. ... Seite 4
Begrüßung und Rede des ersten Vorsitzenden der HG-Mediasch e.V., Wolfgang Lehrer ... Seite 5 - 6
Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des D.F.D.R. Mediasch, Werner Müller ... Seite 7
Grußworte für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. von Karin Servatius-Speck ... Seite 8
Kufsteiner Festrede 2004: „Gestern, heute, morgen…" von Otto Deppner, Seite 9-12
Der Schwanengesang des Mediascher Musikvereins. Ein Überblick der letzten Jahre 1950 – 1958, Michel Tanase ... Seite 12 - 15

Infothek:

Begegnungszentrum „Johannes Honterus" eingeweiht und eröffnet (Quelle: Schritte Nr. 32, Sommer 2004) ... Seite 16
Kurznachrichten ... Seite 17
Das Mediascher „Tuschbad" – Aufruf zur Mithilfe von Prof. Gustav Servatius ... Seite 17

Kommunalwahlen in Mediasch – Juni 2004:

Die Wahlen in Mediasch – ein Überraschungsergebnis, Übersetzung: Hedda Fabritius ... Seite 18
„Mensch (2)", Gedicht Günther Schuster ... Seite 18
Daniel Thellmanns Wahlkampfprogramm für das Amt des Bürgermeisters, Übersetzung: Hedda Fabritius ... Seite 19 - 20
Hausnummern gesucht! Dr. Hansotto Drotloff ... Seite 20
„E mäßlangä Johrmert", „Ganz verkihrt", Gedichte in sächsischer Mundart von Grete Menning ... Seite 20

Nächstes Jahr in Mediasch:

2. Begegnung in Mediasch 20. bis 22. Mai 2005. „Orte der Erinnerung gemeinsam in der Gegenwart erleben!", sowie Informationen zu organisierten Busfahrten, Redaktion ... Seite 21
Begegnung in Mediasch 2005 – Rahmenprogramm ... Seite 22

Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum:

Deutschland unterstützt Rumäniens EU-Beitritt, Wolfgang Lehrer ... Seite 23
Deutschsprachiger Wirtschaftsclub in Nordsiebenbürgen. Starker Partner in einer starken Region, Wolfgang Lehrer ... Seite 23 - 24
Aus der sächsischen Vergangenheit Mediasch's. Der Strukturwandel durch die Industrialisierung. Die Mediascher Mühlen, Dieter Folberth ... Seite 24 - 25
„Schrei der Zeit", Gedicht Günther Schuster ... Seite 25

Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren:

Hermann Kirchner. Der Gewerbe-Gehilfen-Verein, Dr. Dietmar Plajer (Fortsetzung aus dem MIB Nr. 7) ... Seite 26 - 27

Aus Geschichte und Kultur:

Ein „Schweinekrieg" im Schemmert, Dr. Hansotto Drotloff ... Seite 28 - 31

Aus der Welt der Berge:

Alpingruppe Adonis. Die zwei höchsten Berge Afrikas bestiegen, Reinhold Kraus ... Seite 32 - 34
„Et Schnoat", Gedicht von Schuster Dutz, Seite 34
Die Schule als Fackelträger der SKV-Tradition im Siebenbürgen der Nachkriegszeit, Gustav Servatius ... Seite 35 - 36

Leser berichten – Leser erinnern sich:

Der Engel-Grabstein auf dem evangelischen Friedhof, Irmgard Josephi ... Seite 37
55-jähriges Klassentreffen in Kufstein 2004, Ingeborg Lies ... Seite 37 - 38
Grußwort von Gerhard Hutter, an die Absolventen des Jahres 1959 anlässlich ihres 45 jährigen Maturajubiläums am 20.05.2004 in Kufstein am Stimmer See ... Seite 38 - 39
Zum Gedenken an Ernst Irtel, Wolfgang Lehrer ... Seite 39 - 40
„De Juecht", Gedicht von Hans Martin Piringer ... Seite 40
„Adio"…für einen Sängerfreund, Irmgard Josephi, Seite 41
Mein hydraulischer Plattenspieler, Gerhard Servatius ... Seite 41 - 42

Mediascher Persönlichkeiten:

Ein umweltbewusster Wegbereiter moderner Lebensmittelhygiene. Gerhard Terplan zum 80. Geburtstag, Hermann W. Schlandt ... Seite 42 - 43

Nachruf:

„Es muss ein großer Hauch her und alles tragen". Zum Tod des Architekten Hubert Caspari, Gerhard Terplan ... Seite 44 - 45

Liste der evangelischen Gemeindemitglieder aus Mediasch, die bereit sind die Gräberpflege zu übernehmen ... Seite 45
Zahlungsverkehr aus anderen EU-Ländern, Redaktion ... Seite 46
Wiedersehen nach 30 Jahren, Redaktion ... Seite 46
Spendenliste ... Seite 47

Fortsetzung von Seite 1

den Eindruck einer nachhaltigen Signalwirkung hinterlassen. Das offene Bekennen ehemaliger Bürger zu ihren Wurzeln, anlässlich dieser Veranstaltung, ermöglichte eine Intensivierung des Dialogs auf breiterer Ebene und wurde allgemein auch als Ausdruck von Solidarität empfunden. Aus Sicht der zahlreich aus dem westlichen Ausland angereisten Teilnehmer zu dieser Begegnung, war eindeutig erkennbar, dass Tendenzen in der Stadt aufkommen historische Fehlentwicklungen einzusehen und diese in gewissen Maßen auch zu bedauern.

Als Ergebnis dieses Prozesses entwickelt sich allmählich die Erkenntnis, dass die Mediascher Sachsen, ob nun in der Stadt verblieben oder ausgewandert, in die Rolle von Brückenbauern, Vermittlern und Wegbereitern zu einer Aufnahme Rumäniens in das vereinte Europa hineinwachsen könnten.

Diese Rolle darf allerdings keineswegs überbewertet werden, da aufgrund der demographischen Situation der vor Ort Verbliebenen, konkrete Prognosen für die Zukunft einer soliden Basis entbehren.

Der eingangs erwähnte aufkommende Prozess des Wandels im Geschichtsbewusstsein der Mehrheitsbevölkerung, der seinen Ausdruck in einer allmählichen Rückbesinnung auf das sächsische Vermächtnis gewachsener sozialer Werte und kulturhistorischer Verdienste findet, die das Bild der Stadt zum Teil noch heute prägen, sollte in eigenem Interesse versucht werden in Gang gehalten zu werden. Somit könnte u.a. auch der Verpflichtung zur nachhaltigen Bewahrung des Erbes unserer Vorfahren effizienter nachgekommen werden. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist nicht zuletzt auch eine an passiven und aktiven Mitgliedern starke HG-Mediasch e.V., an deren Umsetzung wir nun schon seit einigen Jahren mit zunehmendem Erfolg arbeiten.

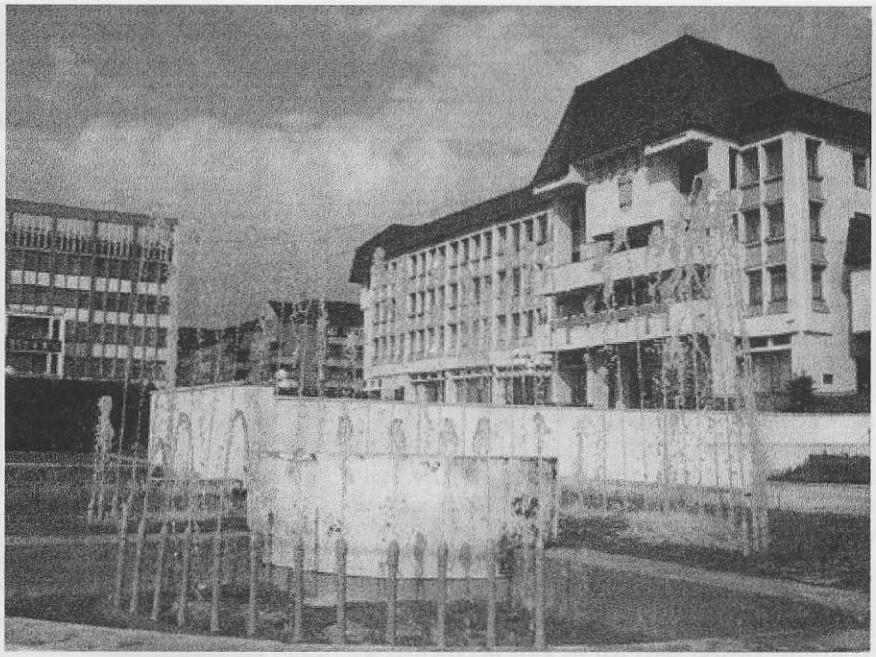
Durch Bekunden von Interesse und bestmöglicher Präsenz, anlässlich der nächstes Jahr anstehenden Begegnung in Mediasch, sowie zukünftiger Veranstaltungen dieser und ähnlicher Art, würde zusätzlich eine Vertrauensbasis zu der Mehrheitsbevölkerung geschaffen und ausgebaut, die unseren in der Heimatstadt verbliebenen Landsleuten bei der Erfüllung ihrer historischen Aufgabe weiterführende Möglichkeiten eröffnen könnte.

Stellen wir daher diese Begegnung unter das einfache, jedoch vielsagende Motto:

„Orte der Erinnerung gemeinsam in der Gegenwart erleben!"

und tragen gemeinsam dazu bei, sie zu einem großen und unvergesslichen Ereignis für alle Beteiligten zu machen.

Günther Schuster



Mediasch: neues Rathaus Foto: Archiv

9. Großes Mediascher Treffen in Kufstein

Unter dem Motto „Gestern, heute, morgen" fand vom 21. bis 23. Mai 2004 in Kufstein/Tirol das große Treffen der Mediascher statt.

Über 600 Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet, Österreich, der Schweiz sowie aus Mediasch ließen nun schon zum 9. Mal den Geist ihrer Heimatstadt aufleben. Diese konnten während der alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung zahlreiche und wohltuende Momente der Gemeinsamkeit und Geselligkeit erleben.

Trotz momentan wirtschaftlich schwieriger Zeiten haben erfreulich viele Mediascherinnen und Mediascher den Weg nach Kufstein gefunden. Dies ist nicht zuletzt auch auf die fast schon sprichwörtliche Treue der Mediascher zu ihren Traditionen sowie ihr ausgeprägter Hang zur Geselligkeit, die sie als typische Weinländer ausmacht, zurückzuführen. Zu den treuen Teilnehmern, die noch kein Mediascher Treffen versäumt haben, gesellten sich diesmal auch erstaunlich viele, die erstmalig „Mediasch in Kufstein" erlebten. Für alle war dies nach allgemeinen Aussagen ein außergewöhnlich gelungenes Fest, bei dem Erwartungen weitaus mehr als nur erfüllt wurden. Ein herzliches und wohlverdientes Dankeschön gebührt den Organisatoren der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., denen es erneut gelungen ist, ein interessantes und abwechslungsreiches Programm auf die Beine zu stellen, das für jede Alters- und Interessensgruppen etwas anzubieten hatte, von feierlichen Momenten, kulturellen Veranstaltungen, wie z.B. Vorträge (Willfried Römer, Michel Tanase), musikalischen Einlagen des „Leber-Chores", des Oktetts, Gemäldeausstellung (Adolf Kroner) bis hin zum Tanzabend mit der Musikgruppe „Harmony Trio". Am Samstag, den 22. Mai, hielt dann die HG-Mediasch unter zahlreicher Teilnahme ihre Vollversammlung ab, mit Rechenschaftsbericht für den Zeitraum 26.05.2001 bis Mai 2004, Entlastung des Vorstandes und Neuwahlen. Das diesjährige Motto des Treffens: „Gestern, heute, morgen" war auch Titel und Thema der von Otto Deppner gehaltenen Festrede. Diese inhaltlich äußerst bemerkenswerte Rede sowie alle weiteren in Kufstein gehaltenen Reden, Ansprachen, Grußworte und Vorträge sind (soweit zur Verfügung gestellt) ungekürzt im Anschluss veröffentlicht.

Auf dem Treffen in Kufstein wurde seitens des Vorsitzenden des DFDRZ, Mediasch, Werner Müller, die Einladung zur „Zweiten Begegnung in der Heimatstadt" ausgesprochen. Interessierte sollten sich den Termin 20. bis 22. Mai 2005 bitte schon mal vormerken. In diesem Heft sind das vorläufige Programm, allgemeine Informationen, Übernachtungsmöglichkeiten, sowie Einzelheiten zu organisierten Busfahrten nachzulesen. Das Treffen der Mediascher in Kufstein fand am Sonntag, 23. Mai 2004, nach dem Gottesdienst (Lithurgie Pfr. Rolf Kartmann/ Grafenau, Predigt Pfr. Reinhold Schullerus, Grußwort aus Mediasch Pfr. Reinhart Guib) mit der Totenehrung und Kranzniederlegung am evangelischen Friedhof Kufstein seinen würdevollen Abschluss.

Günther Schuster

9. Großes Mediascher Treffen in Kufstein - 21. bis 23. Mai 2004

Gehaltene Reden und Vorträge (soweit zur Verfügung gestellt)

Begrüßung der Gäste durch Klaus Grasser, den Stellvertretenden Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kinder, liebe Mediascherinnen, liebe Mediascher, liebe Gäste und Sympathisanten, liebe Leute von nah und fern.

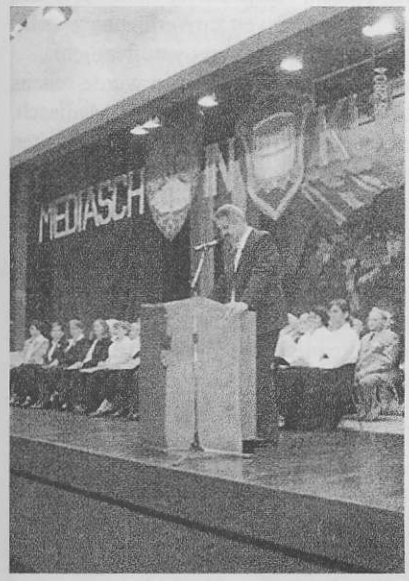
Und als weitest angereistes Paar ist Herr Hermann Goeckel mit Frau Sophia Borea aus Readwater/Alberta/KANADA.

Im Namen des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. und insbesondere des 1. Vorsitzenden Wolfgang Lehrer darf ich sie aufs herzlichste begrüßen und willkommen heißen.

Mit diesem Gruß erkläre ich die Veranstaltung zum „9. Großen Mediascher Treffen in Kufstein" für die jetzt Anwesenden als eröffnet.

Die Tradition: „Großes Mediascher Treffen in Kufstein" dauert nun schon 23 Jahre und findet unverändert im Stadtsaal zu Kufstein, mit freundlicher Unterstützung der Inhaberfamilie Sappl, statt. Bühnenaufbau Hans Zikeli mit mehreren Helfern des hiesigen Simmern-Werkes und Saaldekoration Horst Eisenburger mit Helfer. Zum Dank erbitte ich ihren Applaus.

Die Entscheidung zur Förderung von Zusammengehörigkeit, eine unserer wichtigsten Zielsetzungen, als auch das Organisieren von „Großen Mediascher Treffen" wurde 1978 in Salzburg getroffen und das „1. Große Mediascher Treffen in Kufstein" wurde Mai 1981 gefeiert. Jetzt feiern wir das „9. Große Mediascher Treffen in Kufstein"



Dr. Herbert Marschitz, Bgm. von Kufstein
Foto: Günther Schuster

und das 2. Mal, als eingetragener und gemeinnütziger Verein.

Über die Anwesenheit aller Mediascherinnen, Mediascher, Freunde und Sympathisanten, freue ich mich und wünsche ein ertragreiches Miteinandersein.

Wir feiern eine erweiterte Veranstaltung, also nicht ausschließlich die Vereinsmitglieder, die alles organisierten. Wir laden sie alle zur Teilnahme an der Jahreshauptversammlung von Samstag nachmittag 14.30-16.00 Uhr ein, mit der Einschränkung das nur Mitglieder Mitsprache und Stimmrecht haben.

Bei diesem Gedanken verweilend bitte ich sie um Ihren Beitritt zur Heimatgemeinschaft Mediasch e. V., ich bitte sie um Ihre ehrenamtliche Unterstützung und Mitarbeit.

Anträge für Ihren Beitritt mit Einzugsermächtigung für den Vereinsbeitrag und eventuellen Friedhofsbeitrag sind an den Kassen ausgelegt.

Viele Treffen werden von im Ausland lebenden Mediaschern organisiert. Nicht alle hatten, außer Unterhaltung und Zusammengehörigkeit, auch das Ziel „Hilfe für Mitmenschen". Vielleicht denken wir bei den weiteren Veranstaltungen, ob nicht auch an notdürftige Menschen gedacht werden sollte wie z. B.: „Mediascher treffen sich in Heilbronn 2004", wo für die Diakonie Mediasch Spenden angenommen wurden.

Das „9. Große Mediascher Treffen in Kufstein" ist ein solches Treffen, bei dem die Organisatoren auf die Hilfsbereitschaft der Mediascher baut. Durch einen einmaligen, eher kleinen Kostenbeitrag von 10 €, für den Eintritt zu allen Veranstaltungen dieses Treffen, ist unser Verein im Vergleich zum zwingenden Aufwand, in den Verlust-Bereich versetzt. Der Verein will möglichst vielen Leuten und besonders mehrköpfigen Familien entgegen kommen, ich bitte sie, die unsere Arbeit für gut halten, uns mit Geldspenden zu unterstützen. Also, wenn sie eines unserer Vorhaben mittragen möchten, bitte ich sie, sich nicht zu scheuen, auch mit kleinsten Spenden beizutragen. Bei Spenden über 50 € bitte Verwendungszweck und eigene Anschrift zwecks Spendenquittung fürs Finanzamt angeben und an August Feder / Kassenwart oder an einen der Vorstände abgeben. DANKESCHÖN!

Zum Abschluß:

1. Es gibt bis zur Stunde keine Programmänderungen.
2. Die Gemäldeausstellung des Malers Adolf Kroner / Nürnberg, ist eine Verkaufsausstellung. Bitte besuchen sie die Ausstellung, auch wenn keine Kaufabsicht besteht.

Zum diesjährigen Treffen wünsche ich Ihnen: Sie mögen sich gut unterhalten und sich wohl fühlen, sie sollen viel miteinander sprechen und sich vieles mitteilen, sie mögen Freude am Wiedersehen haben, am Feiern und Austauschen. Sie sollen mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit und Zufriedenheit, mit dem Gefühl des Helfers und des Spenders, am Sonntag oder später gesund und zufrieden heimkehren.

Ich danke ihnen fürs Zuhören und ich wünsche ihnen viel Wiedersehensfreude.

Ich wünsche unserm „9. Großen Mediascher Treffen in Kufstein 2004" gutes Gelingen und Ihnen Gesundheit und Erfolg. DANKESCHÖN!

Kufstein, 21.05.2004/19.00 Uhr

Begrüßung und Rede des ersten Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., Wolfgang Lehrer

Sehr gehrte Damen und Herrn, liebe Mediascherinnen und Mediascher, verehrte Ehrengäste, herzlich willkommen zum 9 Großen Mediascher Treffen in Kufstein!!

Es freut und ehrt mich sehr, Sie heute begrüßen zu können. Besonders freut mich , dass sie so zahlreich gekommen sind, zeigt dies doch, dass das Treffen in Kufstein für uns Mediascher eine herausragende Bedeutung hat. Seit 1981 kommen wir in regelmäßigen Abständen hier zusammen, um das Gefühl der Gemeinschaft und der Gemeinsamkeit zu erleben. Nirgendwo anders - mit Ausnahme von Mediasch selbst - kommen heimatlichere Gefühle auf als hier in Kufstein. Kufstein ist für uns Mediascher der Innbegriff der Wierdersehensfreude und der Erinnerung an die Heimat geworden, ist der Ort an den wir gerne hinfahren.

Schön dass sie alle da sind!

Erlauben sie mir, dass ich einige namentlich erwähne, über deren Anwesenheit wir uns alle sehr freuen: aus Mediasch sind gekommen Pfarrer Reinhart Guib, Kirchenkurator Hugo Schneider, der Vorsitzende des Deutschen Forums in Mediasch Werner Müller mit seiner Gattin, Herr Bürgermeister Plopeanu Teodor.

Von den Lehrkräften, die schon in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts tätig waren, als es in Mediasch noch eine einzige einheitliche deutsche Schule gab, mit 1300 Schülern und einem Lehrkörper von ca. 50 Lehrkräften, sind heute unter uns die Professoren: Hans Martin Piringer, Inge Jekeli, Hermann Tontch, Hutter Gerhard, Dagmar Bruss, aus Kufstein Herr Oberbürgermeister Dr. Herbert Marschitz, der nun schon zum 5. mal Schirmherr unseres Treffens ist. Ich freue mich, wir freuen uns alle, dass er bei den letzten Wahlen im Februar dieses Jahres mit 65,9 Prozent wiedergewählt wurde. Zum Abschluß unseres Heimattreffens wollen wir unserer Toten gedenken.

„Wo man seine Gräber hat, dort ist man zu Hause"

(Reginald Schlattner)

Bis vor nicht all zu langer Zeit galt diese Aussage auch für die Mediascher Sachsen, die über Jahrhunderte in Mediasch gelebt, gearbeitet haben und dort auch beerdigt wurden.

Die geschichtlichen Veränderungen im letzten Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen, die Folgen von Faschismus, Sozialismus und der Aussiedlungswelle in den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts haben dazu geführt, dass diese Aussage nicht mehr stimmt. Viele unserer verstorbenen Landsleute liegen inzwischen auf Grabstätten in ganz Europa verstreut. Stellvertretend für all diese Grabstätten haben wir uns heute auf dem evangelischen Friedhof in Kufstein versammelt.

Wir gedenken unserer Vorfahren, die für den Fortbestand des sächsischen Volkes über Jahrhunderte gearbeitet und gekämpft haben, unserer Landsleute, die Opfer von Krieg, Deportation, Verfolgung, Ungerechtigkeit und Benachteiligung geworden sind. Wir gedenken ihrer mit viel Bewunderung, Anerkennung und Anteilnahme an ihrem Schicksal.

Als äußeres Zeichen der Würdigung legen wir einen Blumenkranz an diesem Heldengrab nieder, zur Herstellung der gefühlsmäßigen Verbundenheit wollen wir beten und anschließend gemeinsam den Klängen eines Trompetensolos, gespielt von Harald Schuster zur Melodie „Ich hatte einen Kameraden," lauschen.

Kufstein 2004, Wolfgang Lehrer Foto: Günther Schuster

...Was groß ist am Menschen, das ist, dass er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, dass er ein Übergang und ein Untergang ist....

Friedrich Nietzsche
„Also sprach Zarathustra"

„Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen."

Gabriel Garcia Marquez

Rechenschaftsbericht des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. für den Zeitraum Mai 2001 bis Mai 2004

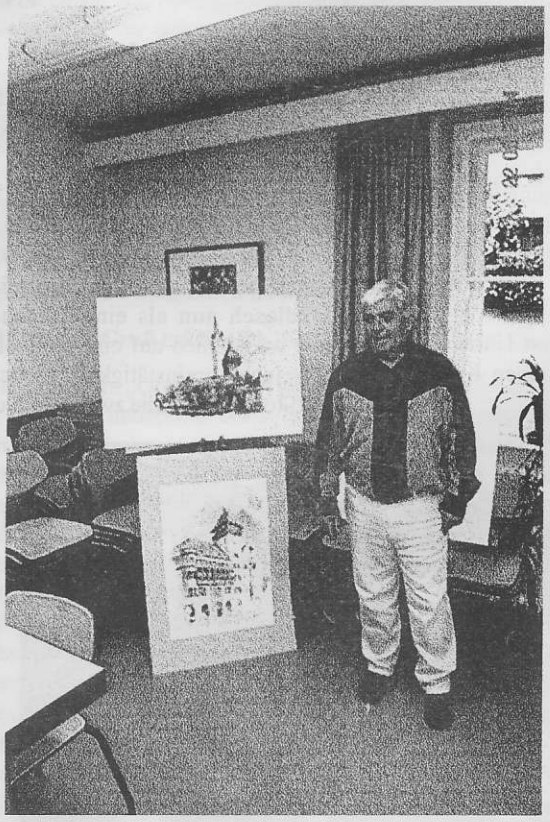
Seit 5 Jahren besteht die Heimatgemeinschaft Mediasch nun als eingetragener Verein und wir können auf eine sinnvolle und erfolgreiche Vereinstätigkeit zurückblicken. Heute halten wir die zweite Vollversammlung ab, mit dem Ziel über das Erreichte zu berichten, die Inhalte unserer Tätigkeit zu überprüfen und zur Debatte zu stellen, neue Aktive zu gewinnen und einen Blick nach vorne zu werfen.

Zunächst möchte ich damit beginnen, Ihnen zu schildern, wie wir arbeiten, in der Hoffnung niemanden abzuschrecken und den einen und anderen oder die eine oder andere dazu zu bewegen, zu sagen, da kann, da will, da muss ich mitmachen.

In den vergangenen 3 Jahren haben wir sieben Vorstandssitzungen abgehalten, davon eine in Tutzing, eine in Nürnberg, eine in Heilbronn und vier in München im Haus des Deutschen Ostens. Die Sitzungen fanden hauptsächlich in München statt, da die

meisten Mitglieder des Vorstandes und des erweiterten Vorstandes in der Nähe von München wohnen. Wir sind aber bestrebt, so zu arbeiten, dass wir möglichst viele erreichen. Wir wechseln deswegen auch den Tagungsort, wenn es sinnvoll erscheint und halten die Sitzungen offen für alle Mitglieder unserer HG. in der Hoffnung, neue Kräfte zu finden.

Eins kann ich versichern, aber auch mit Genugtuung und Zufriedenheit feststellen, dass die Arbeitsatmosphäre im Vorstand freundschaftlich und kameradschaftlich ist. Entscheidungen werden in der Regel einstimmig oder mit großer Mehrheit getroffen und von allen mitgetragen. Es macht Spaß dabei zu sein und es kommt selten vor, dass jemand fehlt. An den erweiterten Vorstandssitzungen sind wir dann immer ca. 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dadurch ist gewährleistet, dass die Aufträge und Aufgaben gut verteilt werden können.



Kufstein - Adolf Kroner inmitten seiner Bilder,
Foto: Günther Schhuster

Auf der ersten Vollversammlung am 26.05.01 in Kufstein hatte sich die HG zwei wichtige Ziele gesetzt. Einmal das erste Treffen in Mediasch im Mai 2002 (23. bis 29.05.02) zu unterstützen und zweitens dafür zu sorgen, dass das Mediascher Infoblatt regelmäßig erscheinen kann.

Auf der ersten Vorstandssitzung nach dem Kufsteiner Treffen 2001, waren wir uns sofort einig, die Einladung aus Mediasch anzunehmen, ihr zu folgen, sie zu unterstützen. Fast alle aus dem Vorstand waren dann auch in Mediasch dabei. Mit großer Spannung und Vorfreude sind wir nach Mediasch gefahren und alle die dabei waren, waren überwältigt vom überaus freundlichen Empfang, der Atmosphäre, dem gesamten Ablauf des Treffens. Keinem hat es leid getan, die Strapazen auf sich genommen zu haben, von den Senioren an unserer Spitze, dem 90 jährigen Hans Knall, dem 83-jährigen Walter Honigschnabel, angefangen bis zu den Jugendlichen und Kindern, die dabei waren.

Dass das zweite Ziel, das regelmäßige Erscheinen des Mediascher Infoblattes, auch erreicht wurde, ist zunächst einem Mann zu verdanken, unserem Presse- und Kulturreferenten Günther Schuster. Unterstützt wird er von seiner engsten Mitarbeiterin Hedda Fabritius. Ich möchte die Bedeutung derer, die die vielen Beitraäge zusenden und ohne die das Infoblatt/Zeitung nicht erscheinen könnte, nicht schmälern - vielen Dank an sie alle -, aber ohne Günther Schuster gäbe es dies Infoblatt nicht. Seit dem letzen Kufsteiner Treffen ist es regelmäßig 2 mal jährlich erschienen und was noch wichtiger ist, in einer bemerkenswerten Qualität. Das Bestreben geht in die Richtung, dass das Mediascher Infoblatt weiterhin ein wichtiges Informations- und Dokumentationsblatt über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt Mediasch und seiner Bürger bleibt. Dadurch, dass es allen Vereinsmitgliedern regelmäßig zugeschickt wird, kann die Verbindung zwischen den Mitgliedern unserer Heimatgemeinschaft aufrecht gehalten werden. Die Kosten versuchen wir so gering wie möglich zu halten, was uns bisher durch den Druck und den Versand direkt aus Mediasch auch gut gelungen ist. Außer diesen beiden genannten Zielen hat unsere Heimatgemeinschaft im zurückliegenden Zeitraum auch andere wichtige Aufgaben zu erfüllen gehabt. Da nehmen die Humanitären Hilfen nach Mediasch einen vorderen Platz ein, wie Hilfen an den evangelischen Diakonieverein in Mediasch, den Diabetikerverein, Essen auf Rädern. Es ist uns bewusst, dass die Armut und die Not dort sehr groß sind und dass viel mehr an Hilfen benötigt werden. Auch wenn wir den Bedarf nicht im Ansatz decken können, so sind unsere Hilfen doch Zeichen von Solidarität und Anteilnahme und Ausdruck unserer Hilfsbereitschaft. Für die Instandhaltung unseres Friedhofes in Mediasch können wir mit den Spenden für die Friedhofspflege jährlich einen Betrag von 1500 Euro bereitstellen.

Dank der Spenden unserer Mitglieder konnten wir auch finanzielle Hilfen zur Wahrung des sächsischen kulturellen Erbes bereitstellen, so haben wir z.B. im letzten Kalenderjahr 1000 Euro für die Renovierung der Fresken von Hans Hermann in der Aula des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums, 1000 Euro für die Siebenbürgische Bibliothek in Gundelsheim, 500 Euro für den Turm der Erinnerung und ca. 3000 Euro für die Renovierung der Orgel in Mediasch aufbringen können. Die HG wird sich auch an dem Erwerb einer Professor Ernst Irtel darstellenden Bronzebüste von Kurtfritz Handel, die auf Schloß Horneck in Gundelsheim ausgestellt werden soll, beteiligen.

Die Aufgabe der Digitalisierung der Kirchenmatrikel, Geburts-, Tauf- und Heiratsmatrikel, Eingabe in das Computerprogramm AHNDATA, macht Fortschritte. Von den 70.865 Kirchenmatrikel konnten inzwischen 33.946 d.h. 48% eingegeben werden.

Nicht alles, was wir uns vorgenommen hatten, konnten wir auch durchführen. So haben wir den Gedanken, eine neue Auflage des Mediascher Heimatbuches herauszubringen, aus Kostengründen und weil nur wenig Bestellungen eingegangen waren, vorerst nicht weiter verfolgt. Dafür gibt es Überlegungen, einen „Bildband der Stadt Mediasch" zu erstellen. Günther Schuster und Dr. Hansotto Drotloff haben sich vorgenommen, es bis zum nächsten Mediascher Treffen fertig zu stellen.

Die Heimatgemeinschaft wird sich auch in Zukunft den Aufgaben widmen, wie sie in ihrer Satzung festgeschrieben sind: Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls in der Gemeinschaft der Mediascher, wie auch die Unterstützung der Landsleute in Mediasch u.a. Wir leben im Heute und blicken in die Zukunft, wollen dabei aber nicht vergessen, was in der Vergangenheit wichtig und wertvoll war und dieses festhalten.

Bei einem bekannten zeitgenössischen Schriftsteller und Erzähler, dem Kolumbianer Gabriel Garcia Marquez habe ich eine Ausssage, eine Lebenserkenntnis gefunden, die mir sehr gefallen hat und die für uns alle ihre Gültigkeit haben sollte.

„Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen".

Für uns Mediascher ist es wichtig, das „gelebte Leben", das Vergangene zu erinnern, festzuhalten und weiterzugeben, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Diesem Vergessen wollen wir mit unserer Vereinstätigkeit auch in den nächsten Jahren aktiv entgegenwirken.

Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des D.F.D.R. Mediasch, Werner Müller

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Mediascher,

als erstes möchte ich Ihnen herzlich danken, dass wir, Vertreter der Mediascher Sachsen aus unserer Heimat - Forum und Kirche -, an diesem Treffen teil nehmen können. Dass nicht mehrere Mediascher aus unserer Heimat an diesem Treffen teilnehmen können, dürfte aus allgemein bekannten Gründen verständlich sein; aber wir überbringen die Grüsse aller, die heute bloß in Gedanken bei uns sind.

Läf Medwescher, en hieschen Gross vun derhim!

Unsere „unsichtbaren Bande" der Verbundenheit, von denen wir immer sprechen bestehen! Es hat sich auch in Mediasch, beim 1. Heimattreffen 2002 bestätigt. Dieses Gefühl der Verbundenheit spüren wir immer, es verleiht uns Kraft auch weiterhin unseren, in der Heimat lebenden, Mediaschern, zur Seite zu stehen und die auftretenden Probleme gemeinsam zu lösen.

Die Zeit, seit unserer letzten Begegnung in Kufstein bzw. Mediasch ist im Fluge vergangen, als wäre es gestern. Aber in dieser Zeit hat sich in Mediasch viel getan. Maßgebend, für unsere Arbeit war und ist, die harmonische, bewährte und von vielen beneidete Zusammenarbeit zwischen Forum, Kirche, Diakonie. Alle wollen wir die Interessen unserer Volksgruppe vertreten, was nicht immer leicht ist. In puncto Immobilienrückerstattung u.a. sind Gesetze wohl da, aber es hat sich praktisch wenig getan - bei uns mahlen die Mühlen langsam, manchmal nicht gleich mit dem erhofften Ergebnis. Wir haben es in dieser Zeit gelernt: man muss um seine Rechte kämpfen! Nicht die Flinte ins Korn werfen; Beharrlichkeit ist zu empfehlen. Veranstaltungen, Konzerte, Teather, Ausstellungen, Seminare der Lehrerfortbildung im Schuller-Haus, Gemeindefeste, Medwischer Margreti, Birthälm u.v.a. haben als prioritäres Ziel: die Menschen zusammen zu bringen, einander kennenlernen, und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern. Pflege von Brauchtum und Tradition werden nicht vernachlässigt: Geschichte der Heimat in der Schule sowie Darbietungen der Volkstanzgruppen beim Birthälmer Treffen - beim letzten Treffen waren es 10 - leider gibt es in Mediasch nur eine Volkstanzgruppe der Schüler; bei den Senioren müssen wir noch daran „arbeiten". Am 16. Mai wurde die „Begegnungs- und Übernachtungsstätte J. Honterus" eingeweiht. Es soll ein Ort der Begegnung „neuer Dimension" werden. Menschen sollen aufeinander zukommen, durch Erfahrungs- und Meinungsaustausch sollen sie gemeinsam etwas für unsere Zukunft in die Wege leiten. Es ist nötig, besonders in der jetzigen Zeit nach dem Umbruch, dass der individuelle Raum für die Entfaltung der Persönlichkeit jedes Einzelnen, mit dem der Interessen unserer Volksgemeinschaft und der Mitbürger unserer Stadt geschaffen wird und, und nicht nur, interferiert. Nur durch Respektieren der Vielfalt in der Einigkeit, lässt sich unsere Zukunft gestalten. Das Konzept „Mir wällen bleiwen wat mir sen" muss eine neue Dimension, einen neuen, zeitgebundenen Inhalt, erhalten - es benötigt eines zeitgebundenen, realistischen Umdenkens, was manchem nicht leicht fallen wird.

Wie viele von Ihnen bereits wissen, in diesem Jahr finden Wahlen statt. Für die Lokalwahlen stellt das Forum den Kandidaten für das Bürgermeisteramt, Herrn Thellmann Daniel, eine komplette Liste für die Stadträte, wir hoffen auf 2 - 4 Stadträte und 9 Kandidaten, aus Mediasch, für den Kreisrat. Der „Johannis-Effekt" macht Schule: außer in Mediasch haben wir noch in Kleinschelken, Baaßen deutsche Bürgemeiserkandidaten (auch in Kronstadt und im Banat). Wir wollen keine Kopie von Hermannstadt, sondern ortsspezifisch, auf unsere Art das Schicksal der Mediascher in die Hand nehmen. Die Gelegenheit ist günstig, man vertraut auf unseren Arbeitsstil und -einstellung, man möchte eine „sächsische Art" der Lösung verschiedener Probleme haben. Wir schwelgen auch nicht in rosigen Vorstellungen, unsere Chance besteht in den Wahloptionen der andersnationalen (rumänischen) Mitbürger. Auch wenn unser Bürgermeisterkandidat nicht die Stellung erobert, wichtig ist unser Endziel: im Kreisrat viele Plätze zu gewinnen, denn dort werden die Gelder verteilt! In der vergangenen Legislaturperiode hatte Mediasch nur 2 Vertreter im Kreisrat. Das Mediascher Forum ist eines der aktivsten Foren in Siebenbürgen; die Einschätzung stammt von den übergeordneten Gremien, basiert auf dem, was wir tun. Wer in Mediasch längere Zeit verweilt, muss bemerken: in Mediasch bewegt sich was. Und ich möchte, auch bei dieser Gelegenheit, allen Mitarbeitern aus dem In- und Ausland, die in den Kulissen der vielen Ereignisse und Veranstaltungen stehen, herzlich danken für den zeitlichen und finanziellen Aufwand.

In den letzten Kontakten mit Mediaschern im In- und Ausland sprachen wir das Thema an, das zweite Heimattreffen in Mediasch 2005 zu organisieren. Die Antwort war positiv. Wie steht Ihr zu diesem Termin? Ich würde gerne, bei der Abfahrt, Ihre Meinung wissen: Hausaufgabe bis Sonntag.

Abschließend möchte ich Ihnen, Herr Vorsitzender sowie allen Mediaschern, für diese Einladung herzlich danken; desgleichen für die Hilfe und Spenden an unsere Landsleute. Einen Dank auch im Namen der Empfänger. Wir halten unsere Fahne hoch!

Ich wünsche uns allen ein gelungenes Fest.

Kufstein: Der „Leber-Chor" Foto: Günther Schuster

Grußworte für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. von Karin Servatius-Speck

Wenn wir, liebe Landsleute, alle hier zu Gast in der wunderschönen Stadt Kufstein, deren Festung so alt wird, wie unsere Kirchenburgen, wenn wir uns fragen, was uns – im wahrsten Sinne des Wortes – bewegt hat, hierher zu kommen, so ist es nicht nur die Ansicht dieses schönen Fleckchens Erde, sondern vor allem die Freude am Wiedersehen mit Menschen, die aus aller Welt angereist sind. Und dann ist da, tatsächlich wie der Auftakt zu dem „Lied von dem, was einst geschah" – dieser Schlüsselsatz: „wist tea noch?" und man fühlt es, das Verbindende, das Band der Erinnerungen, des Erinnerungswerten, das, was unseren Wert im Heute ausmacht.

Diesem gemeinsamen Gestern im Heute nachzuspüren, ist wohl der primäre Beweggrund, das Movens, das auch dankenswerterweise die Organisatoren motiviert, die Mühen der Organisation dieser Treffen auf sich zu nehmen, den Kufsteiner Gastgebern ans Herz zu legen, wie wichtig sie für uns sind, und gleichermaßen Ehrengäste aus der alten Heimat Siebenbürgen als Zeugen gemeinsamer Vergangenheit und zukünftiger Pläne zu empfangen. Manchen schlägt dann

Kufstein: Karin Servatius-Speck Foto: Günther Schuster

der Zauber der Erinnerung so sehr in Bann, dass sich Zeit- und Erlebnisebenen überlagern, und der stolze Gebirgsfluss Tirols sein Bett für die gemütliche Kokel des Siebenbürger Weinlandes zeitweise räumen muss: „de Keakel hat sich ägeschlichen!...
und ech wor mir af ist äm kloren,
wat hä kit, äs de geat aolt Zekt –
Kufstein loat un der Keakel – hekt
Uch morren ..."
so erlebt im dichterischen Bild von unserem unvergessenen Paul Rampelt.

„Mediasch in Kufstein erleben" – das Motto, sehr geehrte Herren Veranstalter, hätten Sie folglich nicht treffender wählen können! Und was den Zeitpunkt anlangt, auf den Sie das Fest legen, der hat sicherlich auch seine Bezüglichkeit, ist doch der Mai der Monat des entschlossenen Aufbruchs in die beste Zeit des Jahres – (mit dem Segen von Regen in diesem Jahr!)

Und wer besser als die Mediascher, die Fleosemocher des Weinlandes, könnte diesen Aufbruch freudiger feiern – und sie haben es schon lange durch Jahrzehnte getan beim Fest des Mediascher „Majalis". Wie gut spiegelte dieses Fest die Wesensart unserer siebenbürgischen Gemeinschaft wieder: es war viel mehr als nur das fröhliche Fest im Grünen, im Greweln; das Fest bekam feierliche Gewichtigkeit durch das ehrende Gedenken, die dem Fest vorangehende Feierstunde am Denkmal Stefan Ludwig Roths, des größten Sohnes der Stadt. Diese Lichtgestalt siebenbürgisch-sächsischer Vergangenheit war der Zeit weit voraus gewesen, als Künder von Toleranz und übernationaler Verständigung, wie wir sie heute dem vereinten Europa nur immer wieder wünschen können. Und auch uns, der so weit verstreuten Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen, die wir uns so gerne als Boten über Grenzen, oder als Brückenpfeiler sehen.

Sehr geehrte Gastgeber, liebe Mediascher Landsleute, im Namen dieser Gemeinschaft darf ich heute hier zu Ihnen sprechen und Ihnen ganz herzlich für Ihre Einladung an die Landsmannschaft der Siebenbürger-Sachsen in Deutschland danken. Ich soll Ihnen die herzlichen Grüße und besten Wünsche unseres Bundesvorsitzenden, Herrn Dipl. Ing.-Arch. Volker Dürr, überbringen, und ich tue es mit doppelter Freude, als seine Stellvertreterin und als Mediascherin, die aus der Kokelburg nach Freiburg zog.

„Unus sit populus" – kündete der Adreanische Freibrief für die Saxones, 1224 – und in diesem Sinne wirkt die Landsmannschaft gerade auch in den Jahren unter dem Vorsitz von Volker Dürr, der auch der Vorsitzende der weltweiten Föderation der Siebenbürger-Sachsen ist, die sich 1972 aufs Banner schrieb: „Wir setzen uns zum Ziele, als loyale Bürger der Länder, in denen wir leben, im Interesse unserer Landsleute und auf der Grundlage der Menschenrechte, der Verständigung von Volk zu Volk zu dienen".

**„Was heut` geschieht
ist auch ein Lied
von dem, was einst geschah..."
dichtete der Kronstädter Ernst Kühlbrandt.**

Lebt hier der Geist Stephan Ludwig Roths nicht in bestem Auftrag weiter? Und baut mit am Gebäude Zukunft?

Meine Damen und Herren, auch das größte Gebäude beseht aus Teilen. Unser Gemeinschaftshaus aus Mitgliedern der landsmannschaftlichen Struktur, aus Mitgliedern der Heimatortgemeinschaften, Nachbarschaften. Was die Teile verbindet ist ein homogenes Bindemittel: unsere gemeinsame humanistische Prägung, die wir im traditionsreichen Elternhaus, in unseren hervorragenden siebenbürgischen Schulen und durch unsere standhafte Evangelische Kirche erfahren haben, nicht weniger die ähnlichen Erfahrungen und Erlebtes in alter und neuer Heimat, Bilder der Erinnerung, die wir in unserer gemeinsamen Sprache aufbewahren. Es ist unser Kulturgut, das uns prägte, und das uns verpflichtet, pfleglich auch in Zukunft mit ihm umzugehen. Und ich denke dabei auch an das materielle Kulturerbe, sei's in der häuslichen Nische, sei es museal oder archiviert für die Zukunft aufbewahrt, wie in unserem Kulturzentrum Gundelsheim am Neckar.

Liebe Landsleute in der neuen und alten Heimat, helfen Sie, tragen Sie dazu bei, dass es gesichert sei, die Landsmannschaft und die Mitgliedsvereine des Kulturrates, dabei nun auch die Bundesvertretung der Heimatortsgemeinschaften, tun es erfolgreich bis auf Regierungsebene der Länder und des Bundes. Lesen Sie als treue und neue Mitglieder der Landsmannschaft die Siebenbürgische Zeitung, schreiben Sie selbst daran mit, und berichten Sie über Ihre, über unser aller Gemeinschaft und was sie bewegt, denn nur, was sich bewegt, kann lebendig sein.

Sehr geehrte Gastgeber, liebe Landsleute, an dieser Stelle möchte ich auch all jenen danken, die speziell für Mediasch, sein Kastell, seine ehrwürdigen Gebäude, sein Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium mit seiner Aula, sein Schullerhaus und seinen Friedhof, zu deren Erhaltung beigetragen haben und es weiter tun, verantwortungsbewusst und engagiert.

Sehr geehrte Herren Vertreter unserer sich erneuernden alten Heimatstadt, Ihrer, unserer grenzüberschreitenden Heimatgemeinschaft wünsche ich bestes Gedeihen, den Verantwortungsträgern Kraft und Glück für gute Entscheidungen.
Und ich schließe, nochmals mit Paul Rampelt: „Kufstein – Af Wedersähn"!

Kufsteiner Festrede 2004: „Gestern, heute, morgen....“ von Otto Deppner

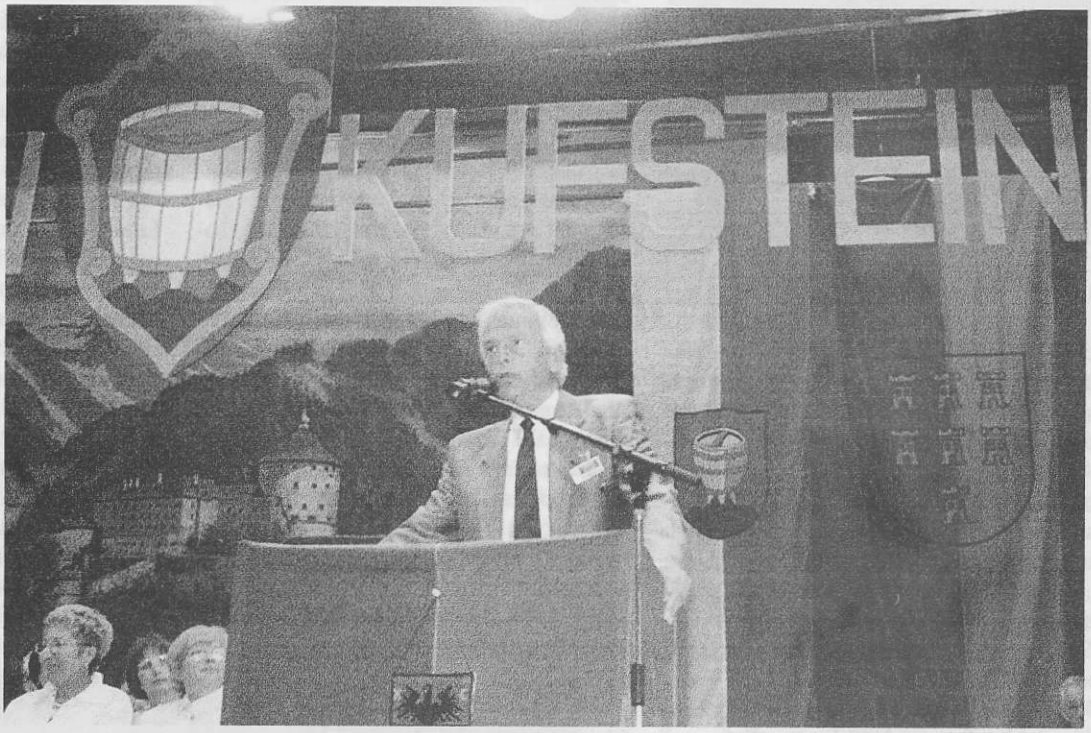
Die Bedeutung von Erinnerungen wird von vielen Fachrichtungen immer wieder betont. Psychologen z.B. vertreten die Meinung, dass die Erinnerungsfähigkeit den Menschen zum Menschen macht, und dass Erinnerungen den Stoff bilden, aus dem Erfahrungen, Beziehungen und vor allem das Bild der eigenen Identität gemacht sind. Es ist demnach verständlich und logisch, dass die acht vorangegangenen wie auch das diesjährige Treffen sich der Thematik des Erinnerns widmeten und widmen. Eben so selbstverständlich ist es, dass daneben noch andere Aspekte auf der Tagesordnung stehen wie das Erleben von Gemeinsamkeit und nicht zuletzt der Wunsch, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einigermaßen sinnvoll miteinander zu verbinden.

Wie oft hat man in den letzten Stunden Fragen wie: Weißt du noch? Erinnerst du dich ? u.a. gestellt und gehört, Freude bei bejahenden, positiven Antworten und Wehmut bei verneinenden verspürt. Das Gestern, die Vergangenheit ist mit Erinnerungen und Erfahrungen verbunden, mit persönlichen und mit kollektiven. Zur Sprache gebracht, rufen sie in uns vielfältige Reaktionen, Gefühle und Verhaltensweisen hervor, oft ähnliche und genau so oft auch unterschiedliche. Manchmal genügen Andeutungen oder leicht hingeworfene Worte, um verschüttet geglaubte Erinnerungen zu wecken. Umso verständlicher ist es dann, wenn bedeutsame, geschichtsträchtige Ereignisse uns verstärkt zum Nachdenken anregen, wie z.B. die nun 60 Jahre zurückliegenden Ereignisse von 1944, dem schicksalhaften Datum, das den brutalen Bruch in der Geschichte unseres Völkchens verursacht hat. Wagen wir also den Versuch, gemeinsam über gestern und heute, aber auch über morgen nachzudenken.

In der Predigt am Pfingstsonntag des letzten Jahres beim Heimattag in Dinkelsbühl sagte Pfr. Petri u.a., dass Christen zwei Dinge gleichzeitig brauchen, und zwar sind das einerseits Wurzeln, die Halt geben, und andererseits Flügel, die hinaustragen in die Weite, in die Zukunft, Flügel, die zu Leistungen befähigen. Wurzeln und gleichzeitig Flügel? Lag und liegt in der Aussage nicht ein Widerspruch? Der Predigttext führte in sehr eloquenter Weise aus, dass der Mensch im Glauben stabile Wurzeln und damit einen festen Halt findet, daraus erwachsen seinen Flügeln Kräfte, um Großes zu leisten. Noch während der Predigt wichen meine Gedanken etwas von der religiösen Thematik ab, bzw. waren zweigeteilt. Einerseits konnte ich der Predigt aufmerksam folgen, andererseits musste ich ganz spontan an Hermann Oberth denken. Auf ihn passte das gleichzeitige Vorhandensein von Wurzeln und Flügeln nach meiner Auffassung auch im weltlichen Sinne in wunderbarster Weise. Oberths Wurzeln waren stets fest im siebenbürgisch-sächsischen Boden verankert, das hat er öfters klar betont. Eines seiner Bekenntnisse diesbezüglich sei hier erwähnt: „Ich war stets bemüht, ein guter Siebenbürger Sachse zu sein und zu bleiben, meinem Volk und meinem Land durch meine Arbeit zu dienen. Und wenn ihr, liebe Landsleute, auf mich ein wenig stolz sein könnt, dann ist das für mich die höchste Genugtuung.“ Klarer kann man sich wohl nicht zu seinen Wurzeln bekennen. Die geistigen Schwingen Oberths trugen ihn jedoch in Höhen, in die seine Zeitgenossen ihm nicht oder nur mit Verspätung folgen konnten, hatte er doch die wissenschaftlichen Grundlagen für den Weltraumflug geschaffen. Er der „Vater der Weltraumfahrt“, wie er heute genannt wird.

Menschen, die beide Eigenschaften - Wurzeln und Flügel - in so hervorragender Weise miteinander verbinden, sind rar gesät, wenn auch nicht so rar, dass Oberth als einziger Siebenbürger Sachse vor unserm geistigen Auge erscheinen muss. Samuel von Brukenthal, Gouverneur von Siebenbürgen und der Mediascher Prediger Sohn St. L. Roth – um nur zwei Namen aus der näheren Vergangenheit zu erwähnen – gehören als hervorragende Vertreter unseres Volksstammes sicherlich zu dieser Kategorie von Menschen.

Im gleichen Umfeld, das diese bedeutenden Männer hervorbrachte, hatte auch der Durchschnittssachse seine Wurzeln. Die Tragkraft seiner Flügel reichte nur für geringere Höhen, für kürzere Flüge. Ohne die Einzelleistungen der einfachen Menschen zu vernachlässigen, sei an dieser Stelle auf die kollektiven Leistungen hingewiesen. Auch heute noch kann jeder aufmerksame Beobachter deutliche Zeugnisse der Leistungen unserer Vorfahren besichtigen: Monumente aus Stein, Kirchen und Kirchenburgen, Städte, Ortschaften und Wehrmauern. Einige von ihnen stehen unter nationalem und internationalem Denkmalschutz, sind Teil der Weltkultur. Der Raum, über den wir hier spre-



Festredner in Kufstein: Otto Deppner Foto: Günther Schuster

Das „Gestern:" Forkeschgässer Torturm, Ende 19. Jh. Foto: Archiv Helmut Breckner

chen, war gebietsmäßig lange Zeit klar überschaubar und für uns geistig hauptsächlich geprägt von Kirche und Volkstum; unverkennbar war aber auch eine gewisse Abgrenzung der dort lebenden Nationalitäten untereinander. Michael Albert beschreibt es für unsere Belange eindringlich in seinen Versen:

„Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten bleibe treu.
Steh in deines Volkes Mitte,
was dein Schicksal immer sei.
Wie die Not auch dräng und zwinge,
hier ist Kraft sie zu bestehn,
trittst du aus dem heil'gen Ringe,
wirst du ehrlos untergehn. „

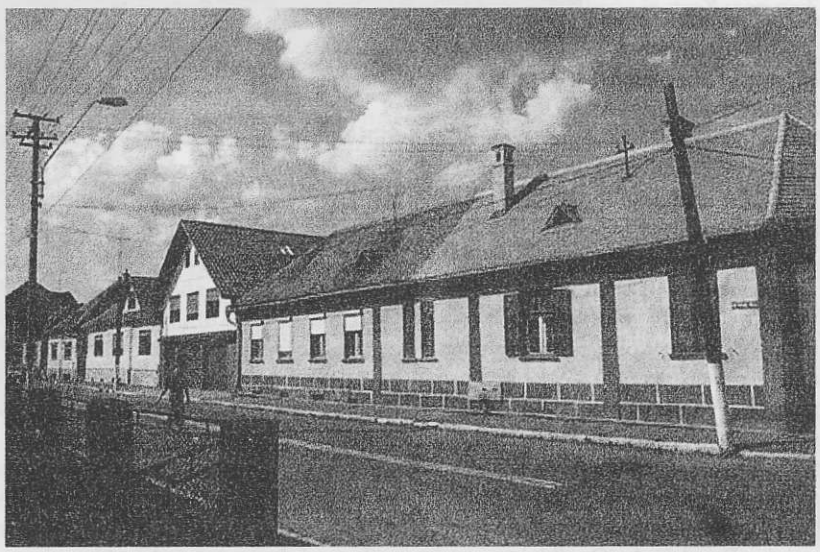
Diese Anschauung – Ende des 19. Jahrhunderts in Versform gegossen – behielt ihre Gültigkeit für breite Kreise bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Der 2. Weltkrieg und die daran anschließende Teilung Europas brachte für unser Völkchen jedoch dramatische Veränderungen. Deportation, Enteignungen, Verlust von Bürgerrechten und politische Verfolgung zählen zu den brutalen und offen durchgeführten Strafmaßnahmen der neuen kommunistischen Machthaber nach 1944 gegen die deutsche Minderheit. Begleitet und verstärkt wurden sie von mehr oder weniger verdeckten Schikanen und Demütigungen in Beruf und Gesellschaft. Wir waren für die neue Führung – leider aber auch oft für Arbeitskollegen und Nachbarn - ein gern benütztes Feindbild, dem man nahezu alles in die Schuhe schieben konnte. Die Erinnerungen an diese Widerwärtigkeiten sind im individuellen Gedächtnis der Betroffenen aber auch im kollektiven Gedächtnis noch gegenwärtig und belasten auch heute noch manche.

Um beim Bild von Wurzeln und Flügel zu bleiben, ließen diese Bedingungen praktisch nur einen Schluss zu, der Boden, aus dem unsere Wurzeln bisher ihre Kraft bezogen, wurde immer karger und der Freiraum für die Flügel bedrohlich eingeschränkt. Viele sahen den Boden als gänzlich unfruchtbar an und entschieden sich in der sehr kontrovers und emotional geführten Frage „ Gehen oder Bleiben „ fürs Gehen und für mehr Freiheit. Wir sind somit heute mit der Tatsache konfrontiert, dass in Siebenbürgen bezw. Mediasch der zahlenmäßig kleinere Teil verblieb, während der weitaus größere Teil in Deutschland, Österreich, Amerika und andern Ländern eine neue Zukunft suchte und auch fand. Ohne Zweifel ist dadurch die heutige Lage komplexer geworden und eine Beurteilung schwieriger. Ich wage trotzdem den Versuch, Ihnen meine persönliche Einschätzung skizzenhaft vorzutragen; die Betonung liegt neben persönlich auf skizzenhaft, weil der Zeitrahmen mehr nicht erlaubt. Über die in Mediasch Verbliebenen wurde schon einiges berichtet. Dem hinzufügen möchte ich meine aufrichtige Bewunderung für die dort erbrachten Leistungen, besonders wenn man diese ins Verhältnis setzt zu der Anzahl derer, die sie vollbringen. Was mich allerdings sehr bedenklich stimmt – und sicherlich nicht nur mich – ist die Altersstruktur der eigentlichen Leistungsträger. Wenn sie altersbedingt ausfallen, wird es außerordentlich schwer, vollwertigen Ersatz zu finden. Erschwerend kommt hinzu, dass sie sich auch heute noch oft mit gewissen liebgewordenen Gewohnheiten des Mehrheitsvolkes und der Behörden auseinander setzen müssen. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung. Im Sept. 2003 feierte mein Jahrgang das 50-jährige Abitur im St. L. Roth Gymnasium, so hieß es bis 1948 und so heißt es seit einigen Jahren wieder. Bei der Gelegenheit besichtigten wir auch die Aula, wo zu dem Zeitpunkt nur ein Teil der heute komplett freigelegten Hermann'schen Fresken zu sehen war: Die Fresken waren den rumänischen Kollegen gänzlich unbekannt, und im Gespräch brachten sie ihre Verwunderung, ja sogar ihr Befremden über deren Existenz und leider auch über den Sinn der Freilegung zum Ausdruck. Es schien keine isolierte Meinung zu sein, die hier artikuliert wurde. Umso höher einzuschätzen ist deshalb die Bereitschaft des Bürgermeisteramtes und der Lehrerkonferenz, die Freilegung zu gestatten. Das sind, kurz geschildert, zwei recht unterschiedliche Facetten einer Problemstellung. Hinzu gerechnet noch andere persönliche Erfahrungen lautet mein Fazit: das Umfeld, aus dem die Wurzeln unserer in Mediasch verbliebenen Landsleute ihre Kraft entnehmen, ist nur bedingt fruchtbarer geworden.

Wenden wir uns nun den ausgesiedelten Landsleuten zu und versuchen auch hier beim Bild von Wurzeln und Flügeln zu bleiben. Obwohl nur wenigen die Anfangsschwierigkeiten erspart blieben, haben die meisten den Neuanfang gut gemeistert, haben, im übertragenen Sinne, fruchtbaren Boden vorgefunden und auch Hilfe und Akzeptanz erfahren. Und manch einem sind Flügel gewachsen, die das Erreichen von Höhen, bezw. von Erfolgen ermöglichten, an die er früher kaum zu glauben wagte.

Neben den individuellen ideellen und materiellen Erfolgen sollte aber auch der gemeinsame Gewinn nicht unerwähnt bleiben, ebenso die bis heute noch andauernde Gemeinschaft. Beispielhaft dafür sind die Treffen in Kufstein, Mediasch und Heilbronn, Drucksachen wie das Heimatbuch, die Zeitungen zu jedem Treffen und das Infoblatt, um auch hier nur einiges aufzulisten. Besonders das von Günther Schuster herausgegebene Infoblatt, das nun in schöner Regelmäßigkeit erscheint, ist von vielen äußerst positiv aufgenommen worden.

Wenn wir unseren Blickwinkel erweitern und



Das „Heute:" Schlachthofgasse Foto: Günther Schuster

über die Mediascher Belange hinaus die aktuelle Lage auf Föderationsebene betrachten, dann möchte ich in erster Linie die kulturellen Einrichtungen in Gundelsheim ansprechen. Aufmerksamen Lesern der Siebenbürgischen Zeitung sollte die akute finanzielle Notlage des Instituts, der Bibliothek und des Archivs bekannt sein, der kulturellen Einrichtungen, die einen großen Teil unseres kollektiven Gedächtnisses beinhalten. Staatliche Sparmaßnahmen, die praktisch alle Bereiche des öffentlichen Lebens betreffen, führten zu extrem starken Rückgängen der Fördermaßnahmen für Spätaussiedler und deren Einrichtungen. Dadurch drohen mühsam aufgebaute und gewachsene Strukturen zusammenzubrechen. Ich möchte deshalb auch von dieser Stelle werben für eine bewusste materielle und ideelle Unterstützung dieser Einrichtungen; besuchen Sie Gundelsheim und lernen Sie die dort vorhandenen Schätze Siebenbürgischen Schaffens kennen, sofern das noch nicht geschehen ist. Wir können auf viele Exponate stolz sein, und dieser Stolz kann sich in Form einer Unterstützung äußern. Eigenhilfe bei der Erhaltung und Erweiterung der vorhandenen Kultureinrichtungen ist notwendiger den je, unser vielfach erwähnte Gemeinsinn ist dringend gefragt.

Die Frage nach den Wurzeln versuche ich mit der Erkenntnis einer Nichtsiebenbürgerin zu beantworten. In ihrer Dissertation zum Thema Integration der Siebenbürger Sachsen in Drabenderhöhe, kommt Katrin Ingenhoven zum Schluss, dass gute Deutschkenntnisse und vergleichsweise hohe Bildungsabschlüsse unserer Landsleute die Anpassung an die deutsche Gesellschaft begünstigt haben; die gleiche Feststellung dürfte wohl auch für die anderen Aufnahmeländer gelten. Ist diese Erkenntnis für alle Landsleute gültig? Und besagt sie, dass wir überall unseren Platz gefunden haben und volle Akzeptanz genießen? Ein uneingeschränktes JA ist als Antwort wohl nicht möglich. Auch das Motto des diesjährigen Heimattages das da lautet „Heimat suchen – Heimat finden" ist ein Hinweis, dass das Suchen weitergeht und weiter gehen muss. Allerdings sollte man das Erreichte auch nicht klein reden, viele haben neue und kräftige Wurzeln bilden können, haben einen sicheren Halt gefunden und Beachtenswertes geleistet.

Und noch eine Facette des Heute sei erwähnt. Es wird viel über unsere Fähigkeit gesprochen, Brücken zwischen der alten und der neuen Heimat zu bauen. Selbst der Name des Gouverneurs von Brukenthal, der als bürgerlicher Brekner geboren wurde, und Brücke heißt im Sächsischen bekanntlich Brek, - Brek Brekner Brückenbauer - wird als Zeuge für diese Fähigkeit herangezogen. Brukenthal hatte zu seiner Zeit erfolgreich

Das „Morgen:" Verwaltungsgebäude der Fa. ROMGAZ, Foto: Archiv

europäische Weltläufigkeit aus Wien nach Siebenbürgen gebracht, und somit dem Fortschritt auf vielen Ebenen ideelle Brücken gebaut. Dass solche ideelle Brücken auch heute möglich, erfolgreich und notwendig sind, möchte ich anhand von einigen Beispielen verdeutlichen:

- Das Projekt „ Mediaschhilfe „ schon zu Beginn der 90-ger Jahre von einigen Familien in Heilbronn gestartet, und vom Diakonischen Werk Heilbronn unterstützt
- Dem Beitrag des Leistungskurses Geschichte des Freiherr zum Stein Gymnasiums Leverkusen unter der Leitung von Oberstudienrat Hans Gerhart Pauer ist es zu verdanken, dass u. a. das Thema der Freilegung der schon erwähnten Fresken überhaupt aufgegriffen wurde.
- Der Beitrag von Volker Mökesch beim Zustandekommen des Kooperationsvertrages zwischen Romgas/ Rumänien und der Wintershall AG/ Deutschland. Erster Erfolg dieser Zusammenarbeit ist ein bei Schäßburg neuerschlossenes Erdgaslager, das ab dem 27. März 2004 Gas liefert.

Aus Zeitgründen muss ich es bei diesen 3 – zugegeben - etwas willkürlich gewählten und auch sehr unterschiedlichen Beispielen belassen, obwohl in dieser Richtung noch manches erwähnenswert wäre.

Und nun zum letzten und sicherlich kompliziertesten Punkt, dem MORGEN, der Zukunft.

Ich wage verständlicherweise keine Voraussagen, sondern erlaube mir nur einige persönliche Anmerkungen. In einer seiner viel beachteten Reden hat der frühere Bundespräsident von Weizsäcker gesagt: „Wir Ältere schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen, zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerungen wach zu halten." Ich glaube, diese Worte haben eine zeitlose Gültigkeit, besonders auch für uns. Ohne Kenntnis der Vergangenheit verstehen wir die Gegenwart nicht und nur wer die Gegenwart einigermaßen versteht und ernst nimmt, kann auf eine aussichtsreiche Zukunft hoffen. Für uns kann das nur heißen, unsern Kindern und Kindeskindern die Zusammenhänge zwischen dem Gestern und Heute so objektiv wie möglich zu vermitteln. Wenn es uns gelingen sollte, sowohl in Mediasch als auch in den neuen Umgebungen, das Wesentliche vom gesamtsiebenbürgischen Erbe zu bewahren und dieses, der Zeit des 21. Jahrhunderts angemessen, an unsere Kinder weiterzugeben, wäre das ein großer Erfolg.

In einem 1941 entstandenen Gedicht, das den Titel „Stufen" trägt, schreibt Hermann Hesse:

„...Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben"...

Was wie hier in Hesses Versen für den Einzelnen gedacht ist, hat, so meine ich, auch für uns als Gruppe Gültigkeit. Bereit sein zum teilweisen Abschied von Vergangenem und bereit zum Neubeginn, natürlich der Zeit entsprechend und wie Hesse sagt: „ in Tapferkeit und ohne Trauern"...

Viele der Jugendlichen, die heute Abend die Tanzfläche hier im Saal erobern werden, haben sich übers Internet und andere moderne Kommunikationsmittel zu diesem Treffen verabredet. Ich kann mich gut an das

Nachbarzeichen und den Trommler erinnern, beide dienten in Siebenbürgen noch zu Beginn der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts zur Weitergabe von Mitteilungen. Welch Riesenveränderungen haben wir, um nur bei diesem einen Vergleich von Internet und Nachbarschaftszeichen zu bleiben, in den letzten Jahrzehnten miterleben dürfen oder müssen. Abschied und Neubeginn. Unsere wichtigste Aufgabe kann deshalb nur lauten, die wesentlichen Erfahrungen und Erinnerungen in adäquater Form an die nachfolgende Generation weiter zu geben. Wie die Jugend dann damit umgeht, bleibt letztendlich ihr überlassen. In diesem Sinne noch einmal Hesse:

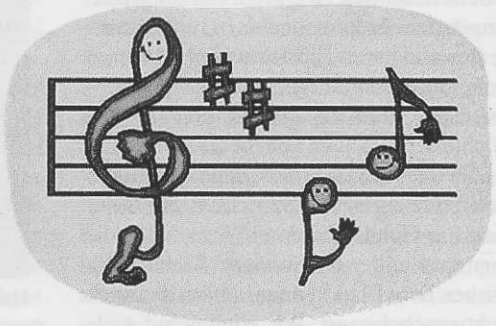
„Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde! „...

Der Gedanke, dass des Lebens Ruf an uns niemals enden wird, dass neben Abschied ein Neubeginn möglich ist, kann und soll uns mit Zukunftshoffnung erfüllen, so oft wir an UNSER MEDIASCH und an UNSER SIEBENBÜRGEN denken.

Der Schwanengesang des Mediascher Musikvereins

Ein Überblick der letzten Jahre 1950 – 1958

Vortrag von Michel Tanase beim IX Mediascher Treffen in Kufstein 2004



Die Überschrift meines improvisierten Vortrags wird, glaube ich, viele überraschen, wahrscheinlich weniger diejenigen, meiner Generation, mit denen wir gemeinsam viele Jahre im „Sozialistischen Paradies" gelebt haben. Wenn sich unter uns noch ehemalige Kollegen des Musikvereins befinden, werden sie die Wahl dieser Überschrift verstehen.... ! Denn nach der Goldenen Periode des Mediascher Musikvereins, von seiner Gründung 1847 bis zum zweiten Weltkrieg, fand während seiner Wiedergeburt zwischen 1950 bis 1958 tatsächlich der Schwanengesang statt. 1958 endete der Musikverein mit der Aufführung der Jahreszeiten von Hayden, es folgte ein nicht endender Winter.

Eine sehr kurze Rückschau

Sicher haben viele die guten Artikel über den Musikverein, die vor einigen Jahren erschienen sind, gelesen. Den meines ehemaligen Französisch-Professors Gerhard Soos im Sammelband *Mediasch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der großen Kokel* und den des Exbürgermeisters von Mediasch, Hans Zikeli in seinem Buch *Die siebenbürgisch-sächsische Freistadt Mediasch.* Oder den Vortrag von Laszlo Iszlay, bei einem Symposion in Mediasch 2002. Aber für diejenigen, die einiges aus unserer kleinen musikalischen Geschichte vergessen haben, möchte ich noch besondere Momente dieser vergangenen Zeit hervorheben.

Vor eineinhalb Jahrhunderten, im Mai 1847, gründete eine Gruppe von 36 *musikbeflissenen Bürgern* in Mediasch einen Musikverein, darunter der Bürgermeister der Stadt, Michael von Heydendorff, sowie Pfarrer, Lehrer und Kaufleute. Aber das kunstmusikalische Leben war in dieser Stadt an der Kokel viel älter als der neue Verein. Aus einem zeitgenössischen Brief erfahren wir, dass hier im Jahre 1822 *H*aydens *Schöpfung* dreimal aufgeführt wurde. Trotzdem verdienen darüber hinaus einige besondere Aspekte hervorgehoben zu werden.

Die Blütezeit scheint zwischen 1894 – 1900 unter der Stabführung des deutschen Komponisten und Dirigenten Hermann Kirchner gewesen zu sein. Seine Operette *Der Herr, der Hann* wurde in diesen Jahren zweimal aufgeführt. Wahrscheinlich wurde unter seinem Einfluß im Jahre 1896 ein Oktett gegründet, dem ein langes Bestehen beschieden sein sollte. Adolf Haltrich widmete ihm 1928 ein 40 Seiten starkes Büchlein unter dem Titel *30 Jahre Oktett – eine Rückschau.* Zwischen 1907 – 1920 wurden zur Freude der Musikliebhaber der Stadt unter der Leitung des Musiklehrers Andreas Nikolaus nicht weniger als zwei der zu jener Zeit und zum Teil auch heute noch berühmten Opern aufgeführt, und zwar *Zar und Zimmermann* (komische Oper von Albert Lortzing) und *Hänsel und Gretl* (Märchen von Engelbert Humperdinck) sowie die Operetten *Die Fledermaus* von Johann Strauß und *Holzlandweibchen.*

Nach Andreas Nikolaus wird Gregor Schmid Dirigent des Musikvereins, der die Oper *Martha* von Flotow zur Aufführung bringt. Damit findet der Zeitabschnitt, für den wir nicht mehr selbst Zeugnis ablegen können ihren Abschluß. Dafür erscheinen 1933 im Musikleben der Stadt Persönlichkeiten die viele von uns noch gekannt haben: Julius Draser und Schuster Dutz. Sie haben den Text für eine andere lokale Operette *Das ferne Lied* verfasst, die Fritz Schuller vertont hat. Und nun gelangen wir zu dem Zeitabschnitt, den ich als *Ein Überblick der letzten Jahre* bezeichnet habe.

Neuling und... „Organisator"

Nachdem ich meine musikalischen Kenntnisse zuerst bei Etzi- also Peter Alexander, früher *Primas* beim Schützen – in der Ziganie erworben und sie in Hermannstadt fortgesetzt hatte – wo ich auch Mitglied der Jazzband *La Cumparsita*, des Rumänischen Lyzeums Gh. Lazar wahrnahm ich Privatstunden beim alten Andreas Weisert in der Hundsgasse. Vor Beginn hatte er mich gewarnt, er war einverstanden mir Privatstunden zu geben, doch müsse ich auf „Mehlspeisen"(so hatte er gesagt) verzichten. Schluß *mit der Tosseli-Serenade, Plaisir d'amour, Leidensliebe* und ich mußte zum „Brot" des Geigers übergehen. Halt mit Fritz Kreisler, stop mit Benny Goodmann, und vivat Kruetzer, Hrimaly und sogar Bach! Erst nach über einem Jahr Vorbereitung hat mich der alte Weisert Titz dem Dirigenten des Musikvereins, Fritz Schuller vorgestellt. Weil ich damals der einzige Rumäne im Orchester war – obgleich ich aus politischer Hinsicht auch eine „origine sociala nesanatoasa" besaß – schien ich der am besten Geeignete zu sein, Kontakte zu den Behörden herzustellen, auch weil ich zu der Zeit im Rathaus tätig war.

Landstreicherei, Logistik und Kaudinisches Joch, sozialistische Bürokratie...

Um seine Tätigkeit entfalten zu können, brauchte der Musikverein – er basierte auf dem Orchester mit einem unbezahlten Dirigenten – einen Proberaum, Instrumente, Saiten, usw. 1950 stand dem Orchester der Saal im Hinterhof des deutschen Kasinos, am großen Markt noch zur Verfügung. Aber nach einigen Wochen wurde er uns weggenommen und es wurde dort eine Schneiderkooperative eingerichtet. So fing das Vagabundieren des Orchesters an und es folgten: der Saal über dem Traube-Restaurnt, der Saal über der ehemaligen Tontch-Apotheke und schließlich der Zuschauersaal des Caragiale-Clubs.

Jedem Auftritt ging erhebliche organisatorische Arbeit voraus, wofür hauptsächlich ich verantwortlich war: Bestellung der Plakate, Anmietung des Saales, Bezahlung von Gebühren für die Aufführungen, Anbringen der Plakate (was wir selbst machen mußten), Anträge bei der Finanzabteilung für die Frei-

gabe der Eintrittskarten, usw. Damals hatte ich den Eindruck, heute aber die Gewißheit, dass uns alle diese Hürden aufgebaut wurden, um uns zum Verzicht auf diese kulturelle Arbeit zu bringen. Der Zeitgeist war gegen jegliche Vereinsarbeit, man mißtraute ihr politisch. Bis nach dem zweiten Weltkrieg erschienen in Mediasch einige Zeitungen: 2 deutsche, eine ungarische, mit Unterbrechungen eine rumänische. Es gab viele sächsische (Deutsche) Vereine, einige ungarische und rumänische. Ab 1945 wurden alle eingestellt bis auf den harmlosen Anglerverien, den überwachten Jagdverein (Jagen unter Aufsicht, Waffen im Vereinsraum unter Verschluss aufbewahrt), ein Imker- und ein Taubenzüchterverein...

Das Orchester brauchte eine übergeordnete Stelle, eine Zugehörigkeit von der es auch ein Minimum an finanzieller Unterstützung zu erwarten hatte, die es aber in Wirklichkeit nicht gab.

In meinem Archiv (also dem des Orchesters) befindet sich ein Durchschlag eines Schreibens vom 16.04.1951, von mir verfasst im Namen der Kulturabteilung des Volksrats, unterschrieben vom Abtreilungsleiter Ion Vlad, dem Sekretär des Volksrates Ioan Gazetovici und dem Dirigenten Fritz Schuller, es richtet sich an die Mitglieder des Musikvereins im Hinblick auf die Reorganisierung als „Philharmonie" und Angliederung an den Volksrat.

Einige Tage später legte die Kulturabteilung des Volksrates der übergeordneten Stelle der Region Kronstadt eine Liste mit dem Orchestervorstand, den Mitgliedern und Instrumenten vor. Am Ende der Liste stand der sugestive Satz: „Wir bitten darum, dieser Philharmonie die nötige finazielle Hilfe zu geben, weil die Arbeiterstadt Mediasch diese Musikformation braucht".

Die Orchesterführung war damals folgende: Dirigent Fritz Schuller, Verwalter Alfred Mösler, Organisator Mihai Tanase, Künstlerischer Verantwortlicher Paul Weisert, Mitglieder Gustav Lang und Johanna Orendt. Wir waren 33 Instrumental-Interpreten, es gab 12 orchestereigene Instrumente, 20 Notenständer und nicht genau erfasstes Notenmaterial.

Das erste Konzert, das unter dieser Zugehörigkeit stattfand, war Beethoven gewidmet mit der Egmont-Ouverture, der 2. Symphonie und einem Quartett für die wir Partituren besaßen. Für die 1. Symphonie holte ich die Noten aus Hermannstadt, von der dortigen Staatsphilharmonie. Eine Eintrittskarte kostete damals 40 - 100 Lei, das Gehalt des Dirigenten war, 3000 Lei eine Violinsaite der marke *Pirastro* kostete 335 Lei, eine für Kontrabasse 2500 Lei. So waren damals die Relationen. Auf einem alten Vordruck des Rathauses für Preisgestaltung und Analyse finde ich meine eigenen Anmerkungen, die Organisation und Durchführung des Beethopvenkonzertes vom Juni 1951 betreffend: es waren 40 Teilnehmer (Zuhörer), aber auf den Quittungen stand der pompöse Name "Philharmonie des Kulturhauses" und die Mittel entsprachen bestenfalls denen eines Dorfkulturhauses.

In einem Schreiben an das Sowrom-Gaswerk in Klein-Kopisch vom 29.06.1951 („Zur Kenntnisnahme an den Genossen Direktor Woloschin"...) erinnerte ich an das davor stattgefundene Konzert und den Umstand, dass unsere Philharmonie keine anderen Einkünfte als die von Auftritten hat. Bei dem genannten Konzert waren keine Eintrittskarten verkauft worden, für die Werktätigen gab es freien Eintritt unter der Voraussetzung, dass wir von der Werksleitung direkt entlohnt werden. Die Sowrom-Gas ist aber dieser Verpflichtung bis heute nicht nachgekommen... Die Rechnungen dieses Jahres (1951), die wir für Plakate, Gebühren u.a. bezahlten, waren an die Gewerkschaft der Angestellten aus Behörden und Volksräten gerichtet. Am 05. Juli 1951 beantragte ich Mittelerhöhung mit der Begründung, dass wir eine „gewerkschaftliche Philharmonie" seien. In Wirklichkeit wussten wir selbst nicht, wer und was wir waren, zu wem wir gehörten. Eine Staatsphilharmonie waren wir nicht, eine gewerkschaftliche vielleicht, aber welcher gehörten wir an?

Am 04. Oktober 1951 wurde dem Komitee für Kultur des Ministerrates ein vom Volksrat der Stadt Mediasch unterstütztes Memorandum vorgelegt, in dem um Subvention nachgesucht wurde. Im Memorandum wurde aufgezeit, dass das Orchester 1950 mit 30 Mitgliedern gegründet wurde, ein Jahr später bereits 36 Musiker bzw. Mitglieder hatte, zusammengesetzt aus Arbeitern, Ingenieuren, Lehrern, usw., dass es pro Jahr 3 - 4 Konzerte gab. Auch wurde darauf hingewiesen, dass das Orchester den 1. Preis beim Wettbewerb der Kulturhäuser der Region erhalten hatte. Es wurde ein Budget von 3 Millionen Lei vorgeschlagen mit dem Hinweis, dass in anderen Städten wie Tg. Mures, Satu-Mare und Oradea die Subventionen zwischen 4 und 6 Millionen Lei liagen. Der Antrag wurde abgewiesen. Am 05.01.1955 wiederholten wir unsere Forderung, beschuldigten gleichzeitig die lokalen kulturellen und gewerkschaftlichen Einrichtungen wegen mangelnder Unterstützung, aus welchem Grund seit dem vergangenen Jahr kein Konzert mehr stattfinden konnte. Dieses Memorandum wurde an die höheren, zuständigen Stellen gerichtet und zur Kenntnisnahme an die Zeitung *Scanteia,* das Zentralkommitee der Rumänischen Arbeiterpartei, das Zentralkommitee der Gewerkschaften, die deutschsprachige Zeitung *Neuer Weg,* das Kulturministerium, den Ministerrat. Es trug meine Unterschrift. Selbstverständlich erhielten wir keine Antwort, außer von der Direktion des Rundfunks, die mir bestätigte, das Memorandum erhalten und es den zuständigen Stellen zugeleitet zu haben. Punkt und *da capo...*

Das Orchester fungierte bis Februar 1958 im Rahmen des I.L. Caragiale-Clubs. Im Dezember 1957 wurde sogar noch ein Vertrag unterzeichnet, demzufolge jedes Orchestermitglied monatlich 150 Lei erhalten sollte. Weil die Zahlungen jedoch ausblieben wurden sie mit einem Schreiben vom 8. Mai 1958 von 12 Orchestermitgliedern angemahnt und es wurden rechtliche Schritte erwogen. Den Mut brachte man dann aber doch nicht auf, denn das Orchester war schlecht angesehen. Dennoch plante, besser gesagt träumte ich von weiteren Konzerten: einem Hayden-Konzert mit einem Bläserquintett, sowie einem Quartett unter Mitwirkung von Paul Weisert, Michael Rieth, Mihai Tanase und Carol Lehrer. Ein weiteres mit Schubertliedern die Grete Kloos, Doina Corpodeanu, Arnold Weinrich und Nicu Popa vortragen sollten, ein *Impromtu* mit Edith Rheindt und ein Quartett mit den vorgenannten Interpreten. Mit Professor Ernst Irtel sprachen wir über mögliche Vorträge über Musikerpersönlichkeiten wie: Richard Strauß, Gustav Mahler, Anton Bruckner und andere, aber es sollte nicht sein, es blieben wie gesagt Träume. Ja, Träume oder um einen anderen – Schumans lieb gewesenen - Ausdruck zu benutzen Täumereien....

Durch die Musik werden in meinen Erinnerungen immer wieder Bilder meiner Kollegen und Freunde wachgerufen. Der Altersunterschied hätte damals Zurückhaltung und Distanz gefordert, der Grad unserer Freundschaft drückte sich durch *Servus* aus. Ein Beweis geistiger Wahlverwandtschaften, kennzeichnend für eine untergegangene Gesellschaft, die ich heute im Westen schwer wiederfinde.

Und jetzt wehmütige Bilder und Anekdoten

Fritz Schuller war Wahrscheinlich der ideale Dirigent für eine Amateurformation wie die unsere. Ich weiß nicht, wo er was studiert hat, aber er war ein guter Kenner der Dirigentenkunst. Er war Musikprofessor am Stephan Ludwig Roth Lyzeum und bewohnte Räumlichkeiten im Untergeschoß unter dem Sprechzimmer der Professoren. Als wir uns näher kamen, wohnte er in der Mantsch-Villa unter der Burg im ersten Stock mit einem gemeinsamen Vorraum mit dem Architekten Fr. Letz. Er besaß einen ausgeglichenen Charakter vereint mit leichter, gutgemeinter Ironie. Bekannt waren die Antworten, die er seiner Frau gab, die in der deutschen Grammatik nicht sehr bewandert war und oft der, die, das verwechselte. Und Fritz hatte die Gewohnheit seine Frau wie

beim Billiard, also *auf Umwegen* zu verbessern und zu hänseln. Wenn sie *das* sagte statt *der*, so verbesserte er sie mit... *die*. Wenn ich mich recht erinnere, sehe ich ihn geruhsam von zu Hause dem Stadtzentrum zukommend, immer auf derselben (der westlichen) Seite der Steingasse.

Für uns Schüler war er der typische Lehrer nach Wilhelm Busch und hatte den urbildlichen Spitznamen *Notencasch* erhalten. Ein interessanter pädagogischer Aspekt (Lehrverfahren) war seine „Konvention" mit unserem Lateinlehrer Oskar Müller, *Mulli* genannt. In jeder Musikstunde waren die ersten zehn Minuten dem Lernen lateinischer unregelmäßiger Verben gewidmet. Notencasch setzte sich ans Klavier und wir begannen im Chor die vier Grundformen zu singen:

curro, cucurri, cursum, currere – laufen, laufen wie Gesellen

pello. pepuli, pulsum, pulere – blasen, blasen wie Trompeten

Nur diese beiden Beispiele sind mir in Erinnerung geblieben, später am Lyzeum in Hermannstadt war es eine andere, gewöhnlichere Art. Diese originelle „memotechnische" Methode, Mulli-Notencasch, hat es mir später ermöglicht Latein besser zu verstehen, ohne das man eine Geschichte seriös studieren kann.

Zbigniew Wagnerowski war ein sehr sympathischer Mensch. Schon sein Vorname zeigt, dass er polnischer Herkunft war. Wie man heute sagt, war er in der sächsischen Gesellschaft perfekt „integriert". Er war mit einer Sächsin verheiratet und wohnte in der Gräfengasse. Ich habe keine Ahnung, wie er in der Vorkriegszeit nach Mediasch gekommen und was er vorher war und welche Fachausbildung er hatte. Er war beim Erdgasunternehmen angestellt und beschäftigte sich mit Problemen im Zusammenhang mit Technik und Kunst. Dass er sich darauf verstand zeigt ein selbstentworfenes persönliches *Ex libris*. Wir waren Orchesterkollegen, er spielte die erste Geige, ich die zweite und wir haben interessante Gespräche geführt, denn er war ein gebildeter, belesener Mann. Er hatte auch ein persönliches Hobby: er machte kleine Reparaturen an Streichinstrumenten, verpasste die Wirbel, verbesserte denn Steg, die Stimme, um die beste Klangfarbe herauszubekommen. Dann wurde das Instrument geputzt und mit Sandelöl aufpoliert. Es roch wunderbar! Er machte dies nicht nur aus purer Freundschaft, denn die Gehälter jener Zeit entsprachen nicht der Ausbildung des einzelnen und viele von uns hatten noch einen zweiten Beruf.

Aber die Art der Bezahlung war originell: *Was bin ich Ihnen schuldig Herr Wagnerowski*? Wenn du geglaubt hast, er würde sagen: *Oh lassen Sie nur, ich habe es aus Freundschaft getan*, so kamen verschiedene Antworten wie: *Seitdem die Phönizier das Geld erfunden haben, ist das kein Problem mehr*!

Hans Gunesch kann ich nicht vergessen aus zwei Gründen: beide hatten wir die gleichen Leidenschaften: die Violine und das Schachspiel. Wenn man Onkel Gunesch einmal in der Woche bei der Orchesterprobe antraf, an den anderen Abenden war er sicher im Schachklub anzutreffen!

Das Schachspiel war nicht eine Stärke der Sachsen und der einzige der auch in den Klub kam, war Professor Julius Draser. Nachdem Draser mein Lehrer am Gymnasium gewesen war, war es ungewöhnlich ihn als Gegner beim Schachspiel zu haben, wo man ihn unbedingt schlagen wollte. Weil unser „Ochsus" (der Spitzname von Prof. Draser) ein besserer Schachspieler als Kollege Gunesch war, wurden die Partien für mich schwer.

Geza Rheindt, Petre Bobancu und Vasile Voinovici waren die drei Ärzte in unserem Orchester. Dazu kam noch der sympatische Apotheker **Alfred Mösler**. Mit Geza waren wir gute Freunde geworden.. Manchmal ging ich zu ihm in die Poliklinik in der Baderaugasse um mich untersuchen zu lassen. Aber die schönsten Eindrücke hinterließen die Besuche bei ihm zu Hause in der Schafgasse, hinter der Mauer, wo seine Frau, **Edith Reindt**, eine der besten Klavierspielerinnen der Stadt, Musikkränzchen veranstaltete. Dabei waren immer **Lehrer Carolus, Ernst Chrestel oder Gustav Lang,** zugegen. **Andreas** und **Paul Weisert** waren zwei Brüder mit dem gemeinsamen Talent für Geige sonst aber mit den unterschiedlichsten „Eigenschaften". Der ältere, Weisert Titz, war ernst, überlegend, trotzdem mit viel Humor, wenn du in seine Intimsphäre vordringen konntest. Er war zweifellos der beste Violinspieler und deshalb der "Konzertmeister" unserer „Philarmonie". In seiner Jugend hatte er in Leipzig das Violinspiel gelernt. Pali Weisert, sein Bruder, vielleicht noch begabter im Vioilinspiel, liebte zu sehr das Leben mit seinen Genüssen. Er war expansiv, zog ein Glas guten Weines einem Paganini vor... Er war ein guter Gesellschafter, neben dem du dich wohl fühltest. Mit ihm habe ich oft bei uns oder bei ihm Duette von Mozart gespielt oder auch im Quartett musiziert.

Lehrer Carolus machte mir, als ich ihn kennen lernte, den Eindruck eines - Meteors. Es war im Probesaal des ehemaligen deutschen Kasinos, Carolus spielte damals Flöte. Die Probe war fast zu Ende, es waren noch ein, zwei Takte, doch er erhob sich schon, um nach Hause zu gehen. Er hatte viel persönliche Energie und einen heißen Wissensdurst. Wahrscheinlich hat er deshalb das Flötenspielen aufgegeben und mit der Arbeit am Cello begonnen, einem nicht leichten Instrument. Nach mehreren Jahren war er ein sehr guter Violincellist geworden und Mitglied in einem unserer Quartette.

Es gab zwei Quartette. Das erste bildeten **Andreas Weisert, Ernst Chrestel, Julius Klingenspohr** und **Hans Hornung**. Das zweite, jüngere, bildeten **Paul Weisert, Gustav Fleischer, Carolus Lehrer** und ... Ihr Unrterfertigter, **Mihai Tanase**. Wir hielten unsere Proben, sei es zu Hause bei Carolus in der Unteren Schmidgasse, sei es in einem Büro der DAC, wo Fleischer Buchhalter war (im ehem. Magazin von Keller). Ich erinnere mich daran, dass wir dort die Proben des berühmten *Negerquartettes* von Dvorak begonnen hatten, die wir leider nicht mehr beenden konnten.

Misch Botradi, Lehrer von Beruf, war unbestreitbar mit seinem stattlichen Aussehen unser *pater familias*, also der älteste. Schon im Jahre 1937 hat er am Konzert zum 90-jährigen Jubiläum des Mediascher Musikvereins mitgewirkt und war auch vorläufiger Dirigent. Mit seinem einzigen Auge dominierte er uns alle. sicherlich hatte er keine große Rente und darum war er glücklich Partituren schreiben zu dürfen, da ihm die kleinen Zuwendungen willkommen waren. Es war eine nicht gerne verrichtete Arbeit, ohne die wir jedoch Schwierigkeiten gehabt hätten, da die Noten schnellstens wieder zurückgegeben werden mußten, wenn wir sie aus der Staats-Philarmonie aus Hermannstadt ausliehen. Sein Sohn **Kurt Botradi,** unser Fagottist, war als junger Mann und Schüler im St.-L.-Roth-Gymnasiumein ein ausgezeichneter Sportler im Verein Carpathia Mediensis. Jetzt war er noch verschlossener als Wilhelm der Schweigsame.

Ein anderer Älterer Musikerkollege, war unser Hornbläser **Fritz Groß**. Er war so schüchtern wie ein kleines Mädchen. Wenn es gechah, dass er mal eine Note falsch spielte, das Ohr unseres Kapellmeisters es aber mitbekam und eine unschuldige Anmerkung machte, wurde er knallrot wie ein Krebs! Er war für uns wie ein Großvater, weswegen ihm vieles verziehen wurde.

Die Lehrer waren gut represäntiert: an der Geige hatten wir **Eda Schuller** und **Misch Rieth**, an der Bassgeige **Pauer Sepp**, welcher auf der Kleinen Mühlgasse wohnte; und später noch **Ioan Baciu**, Lehrer in Pretai und Vater des zukünftigen Dirigenten. Der alte Baciu hatte einen Kult für Haydn, welchen er nur mit „Papa Haydn" erwähnte. Auch **Fritz Kasemiresch** war Lehrer.

Da ich angefangen habe, an die Lehrer zu erinnern, so darf ich auch unsere Ingenieure nicht vergessen: **Fritz Pikulski** und **Ernst Chrestel**, Geigenspieler, **Hans Hornung** Cellist und Mitglied des ersten Quartetts und

mein Nachbar in der Gura Cimpului **Helmut Lieb**, Trompetenbläser.

Wir, die Jungen

Am Anfang, also im Jahre 1950, war ich noch der jüngste in der Gruppe, jedoch langsam aber sicher wurden wir immer mehr. Insbesondere in den Ferien kamen unsere Studenten vom Bukarester Konservatorium: **Ion Baciu**, genannt Ducu, der Baßgeige spielte und in Bukarest mit dem berühmten Österreicher Joseph Prunner studierte. Er verfolgte auch die Laufbahn eines Dirigenten und wurde später der bekannteste Dirigent des Landes und führte zuerst die Staats-Philharmonie aus Ploiesti und danach die aus Iasi. Leider starb er sehr früh. Da waren noch die Brüder (oder Cousins) **Bretz**, beide Bläser. Ich glaube Andreas hat Horn studiert, wonach er beim Rundfunk gearbeitet hat. **Johanna Orendt** spielte Geige und war (so meine Aufzeichnungen) Beamtin. **Freya Jekeli** die Tochter von Dr. Jekeli (und Inge Jekelis Schwester) spielte Cello.

Unsere sogenannten Professionisten

Als erstes waren die, die abends in den beiden Gaststätten aus Mediasch (Schützen und Traube) gespielt haben: **Luise Comiza** an der Flöte (sie war die Frau des *Primas* aus der Traube), **Gavril Calin**, klein und dicklich, wirkte wie ein Zwerg neben seinem Kontrabass, **Etzi** (mein erster Geigenprofessor). Nachfolgend, hatten wir auch einen früheren „Tambour-major" (Kapellmeister), der Kapitän **Musetescu**, Rentner in Reserve. Ursprünglich aus Czernovitz stammend, kannte er zu seiner Zeit den berühmten Tenor Joseph Schmidt aus der Bukovina, welcher in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen die Welt bewanderte und mit seiner Stimme eroberte und zusammen mit Charlotte Adler der Held eines berühmten Films *„Ein Lied geht um die Welt"* wurde.

Einiges über unsere ethnische Situation

Ich weiß nicht mehr, was für Absichten die Leute hatten, die damals die lokale politische Welt regierten, jedoch finde ich in meinen Archiven eine Liste (ein einfaches mit Bleistift geschriebenes Konzept), in der die Zusammensetzung des Orchesters nach ethnischen Gesichtspunkten erfaßt wurde: 24 Sachsen / 3 Rumänen / 2 Tschechen / 1 Pole/ 1 Serbe/ 4 Zigeuner /1 Ungar. Weil die absolute Mehrheit Sachsen waren, ist diese Aufstellung nie weitergereicht worden. Meine nostalgischen Erinnerungen kann ich nicht abschließen, ohne ein wenig, damals bitteres Salz hinzuzufügen, heute eher mit bitterlich-heiterem Beigeschmack. Eine Sicht ähnlich dem deutschen Film *Good Bye Lenin.*

Die Westenvilla im Jahre 2004 - Den Jüngeren bekannt als „Pionierhaus"

Foto: Günther Schuster

Über Sozialismus, Arbeiterklasse und Kultmusik

Heute, wenn ich an die kaudinischen Joche denke, durch welche wir mit allen gegangen sind, habe ich die Tendenz zu grinsen, da die Zeit sie unbedeutsam hat wirken lassen. Jetzt, kommen sie mitr lächerlich vor,damals ertrugen wir sie nur mit....Philosophie.

Ich habe ein Plenarsitzungsprotokoll vom 12. April 1951 gefunden, unterzeichnet von Constantin Cocos (als Verantwortlicher des Orchesters welcher er gar nicht war.) aus dem einige suggestive Passagen es wert sind, zitiert zu werden:

„Zweck der Plenarsitzung: Aufforderung zum Wettbewerb zwischen den Arbeiter-, Techniker- und Beamtenkollektiven der Spitzenunternehmen „Sovrom Metal" Reschitza und „Steagul Rosu" aus der Stadt Stalin zu Ehren des höchsten Feiertags der arbeitenden Bevölkerung unseres Landes – der Tag des 8 Mai, 30 Jahre seit der Gründung der kommunistischen Partei Rumäniens.

Nachdem wir diese Einladung zur Kenntnis genomen haben, haben wir, die Artisten des philharmonischen Orchesters aus Mediasch, die Pflicht, zur Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplanes die arbeitenden Menschen durch die Realisierung von musikalischen Aufführungen von hoher artistischer Bedeutung mit sozialistischem Inhalt zu mobilisieren, im Hinblick auf diesen denkwürdigen Tag werden folgende Anstrengungen gemacht:

In Mediasch soll ein Konzert von hoher artistischer Bedeutung, mit jeglichem Einsatz und aller Liebe zur Arbeit und der Arbeitbeiterklasse und seiner Vorhut, der rumänischen Arbeiterpartei, organisiert werden.

Es sollen drei siebenbürgische Tänze (Trei dansuri din Ardeal von Achim Stoia) vorbereitet und auf den Feierlichkeiten zum 1. und 8. Mai präsentiert werden sollen.

Es sollen zwei Teile von Tschaikovski für denselben Zweck vorbereitet werden. Es soll die Produktion zu Ehren des großen Tages der Partei der Arbeiterklase um 100% gesteigert werden."

Ich hoffe, dass Sie das Wesentliche verstanden haben:

- Wir waren als „Artisten" anerkannt.

Unsere Pflicht war die „Mobilisierung der Leute zur Erfüllung des Fünfjahresplanes".

- Der Inhalt der Konzerte musste „sozialistisch" sein.
- Die siebenbürgischen Tänze und Tschaikovski mussten genau diesen Zweck erfüllen.
- Wir zwangen uns, die Produktivität der Arbeit um 100% zu erhöhen. In welchem Ausmaße die Arbeiterklasse aus diesem Cocktail profitiert hat, ist nur schwer zu sagen. Andererseits bin ich davon überzeugt, dass die Bläser mit mehr als 100% geblasen und wir die Streicher mehr als bei normalen Konzerten „gerissen" haben.

In Frankreich, als ich diese unglaublichen Anekdoten erzählte, wurde ich der antisowjetischen-kommunistischen Propaganda bezichtigt. Es mußte erst der Film Good Bye Lenin kommen, bis man mir glaubte.

Aber, wie Rudyard Kipling sagt, *das ist eine andere Geschichte.*

Infothek

Begegnungszentrum „Johannes Honterus“ eingeweiht und eröffnet

Honterushaus - Fassade zur Steingasse

Foto: Archiv

am 16. Mai 2004 wurde der ehemalige Sitz des Forums in der Honterus-Straße Nr. 11, ein Haus der Kirchengemeinde Mediasch, gegenüber dem Kirchenkastell, seiner Bestimmung übergeben. Die zur Eröffnung anwesenden Gäste aus Deutschland, Österreich und aus Rumänien nahmen zunächst an einem Festgottesdienst in der Margarethenkirche teil, wo Dechant Reinhart Guib sie und die versammelte Gemeinde begrüßte.

Bischof i.R. Dr. Christian Zippert aus Marburg hielt anschließend eine Predigt zum Thema „weltumspannendes Gebet“, in dem alle eingeschlossen seien und ermutigte dieses auch zu praktizieren. Bischof D. Dr. Christoph Klein lobte in seinem Grußwort die Mediascher und unterstrich ihre Vorreiterrolle in der Landeskirche. Der Mediascher Kirchenchor und ein Streichquartett der Klausenburger Musikhochschule gaben dem Festtag durch ihre musikalischen Einlagen eine besondere Atmosphäre.

Honterushaus - alter Gebäudetrakt

Foto: Archiv

Im Anschluss an den Gottesdienst gingen Gemeinde und Gäste geschlossen zum „Honterushaus“, wo die über 100 interessierten Gemeindeglieder und Gäste von dem Mediascher Forumsvorsitzenden Werner Müller begrüßt wurden. Daraufhin fand im Festsaal die von Bischof Klein durchgeführte Einweihungsfeier statt, bei der Bischof Zippert und Dechant Guib als Assistenten mitwirkten. Dem voraus gingen Grußworte des Vorsitzenden des Landesforums, Klaus Johannis, des Generalkonsuls, Peter Adamek und des Mediascher Vizebürgermeisters Tudor Jeleriu. Seitens des Bauherrn bzw. Baumeisters, übergaben Daniel Thellmann und Viorel Ratiu Dechant Guib, dem Vertreter des Eigentümers, den Schlüssel zum Haus. Nach weiteren Festansprachen und der Einweihung, wurden die Gäste durch das Haus geführt, sowie zur Eröffnung einer Kunstausstellung im Schullerhaus. Das Festessen fand im Restaurant „Select“ in der Gräfengasse statt. Die Festredner unterstrichen auch hier nochmals die gute Zusammenarbeit der deutschen Seite mit dem Forum und der Kirchengemeinde und betonten den Zweck des Hauses als Übernachtungs-stätte für die deutschen Lehrkräfte im Land sowie Gästen von Forum und Kirche. Auch sonstigen Gästen aus dem In- und Ausland sollte dieses Haus Unterkunft und Möglichkeit zur Begegnung bieten.

Die Begegnungs- und Übernachtungsstätte „Johann Honterus“ hat insgesamt 46 Betten, 14 Zweibettzimmer und 6 Dreibettzimmer, alle mit Bad/Dusche, WC, Fernseher ausgestattet. Des weiteren stehen 2 Essräume, 3 Konferenzräume und Parkplätze im Hof den Gästen zur Verfügung.

Eine Übernachtung mit Frühstück kostet unverbindlich ca. 22 Euro für ein Zweibett- und ca. 25 Euro für ein Dreibettzimmer. Das Haus wird von der Fa. S. C. Frasib srl, Select, verwaltet, über die auch unter Tel. 0040-269-846750 die Buchungen, vorgenommen werden können.

(Quelle: Schritte Nr. 32, Sommer 2004)

Honterushaus - neuer Gebäudetrakt

Foto: Archiv

Kurznachrichten:

„Stephan-Ludwig-Roth" Medaille für Prof. Gustav Servatius

Anlässlich der Weihnachtsfeier der Freiburger Kreisgruppe am 18. Dezember 2004, wird Prof. Gustav Servatius vom Vorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Dipl. Ing. Volker Dürr, die „Stephan-Ludwig-Roth"- Medaille verliehen. Diese Ehrung wird Persönlichkeiten der Siebenbürger Sachsen zuteil, die sich um die Erhaltung des siebenbürgisch-sächsischen Volkstums und Kultur besonders verdient gemacht haben. Wir werden darüber im nächsten Infoblatt ausführlicher berichten.

Arbeitsbesuch

Der Mediascher Bürgermeister Daniel Thellmann wird am 12. November 2004 die Stadt Schrobenhausen in Bayern besuchen. Dieser Besuch findet auf Einladung des dortigen Bürgermeisters Josef Plöckl statt, der in diesem Jahr seinerseits Mediasch besucht und Interesse an einer Städtepartnerschaft bekundet hat. Daniel Thellmann wird anlässlich dieses Besuches anhand einer Dokumentation die Stadt Mediasch vorstellen. Von dieser angehenden Städtepartnerschaft erhofft man sich in Mediasch mehr ausländische Investitionen, die helfen sollen die wirtschaftliche Situation der Stadt zu verbessern.

Maßnahmen gegen das Betteln

Die Stadtverwaltung hat gegen das zum Problem gewordene Betteln und dem illegalen Straßenhandel in der Stadt eine härtere Gangart eingeschlagen. Dabei wurden 69 Personen polizeidienstlich registriert, 28 verwarnt sowie 16 Strafen in Höhe von 13 Millionen Lei verhängt. Die Stadtpolizei (gardieni publici) ist angewiesen worden die Bettelei auch in der nächsten Zeit mit aller Strenge zu bekämpfen um die öffentliche Ruhe und Ordnung sowie den legalen Straßenhandel in der Stadt zu gewährleisten.

Pfarrerhochzeit

Am 19. September 2004 wurden vor dem Altar der Margarethenkirche die Mediascher Pfarrer Hildegard Deppner und Gerhard Servatius getraut.

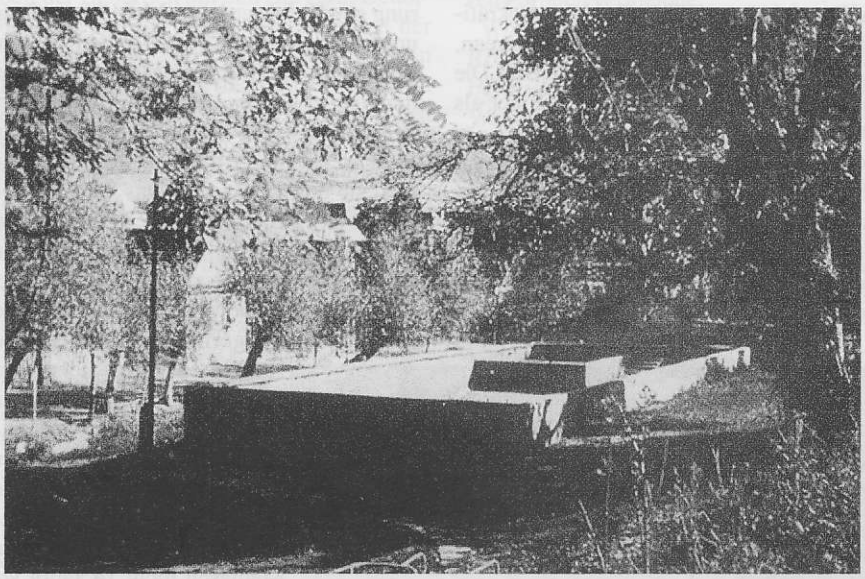
Familienzuwachs auf dem Mediascher Pfarrhof

Dem Pfarrerehepaar Guib wurde nach zwei Buben nun auch ein Mädchen geboren und auf den Namen Helene Maria getauft. Damit leben auf dem Pfarrhof insgesamt 7 Kinder und Jugendliche.

Das Mediascher „Tuschbad"
Aufruf zur Mithilfe

Wer kann Herrn Prof. Gustav Servatius bei seinen diesbezüglichen Recherchen mit Informationen, Dokumente, Fotos über diese für die damalige Zeit fortschrittliche Mediascher Freizeiteinrichtung, unterstützen?
Soviel bekannt ist, wurde das „Tuschbad" oder „Duschbad" beim „kühlen Brunnen" am Meschener Bach, vermutlich um 1880 gebaut, da es bereits in einem Bauplan von 1884 mit einem Grundriss von ca. 20 x 40 m, eingezeichnet ist. Erst nach dem Bau des großen Strandbades durch die evangelischen Kirche, begann das „Tuschbad" zu verfallen und hatte bis zum 2. Weltkrieg bereits seine hölzernen Aufbauten verloren. Seine Fundamente (siehe Foto) standen noch einige Zeit nach dem Krieg. Herr Mederus war der letzte Bademeister des „Tuschbades".

Zuschriften bitte direkt an:
Herrn Prof. Gustav Servatius, Zähringer Str. 371. D-79108 Freiburg i. Brsg.
Die Redaktion dankt im Voraus für ihre Hilfe!



Die Fundamente des „Tuschbades" beim „kühlen Brunnen" am Meschener Bach
Foto: Prof. Gustav Servatius

Bau- und Sanierungsmaßnahmen

Die Mediascher evangelische Kirche hat in diesem Jahr umfangreiche Bau- und Sanierungsmaßnahmen durchführen lassen. So wurde der Wirtschaftshof der Kirchengemeinde zur Gänze gepflastert.
Die Gästezimmer in der Badergasse 10 und im Kirchenkastell (ehem. Bartesch-Wohnung) wurden ebenfalls saniert. Die Margarethenkirche erhielt mit finanzieller Unterstützung von Kirchenrat G. Wunderer aus Karlsruhe eine neue Beschallungsanlage.
Auch die Stadt war und ist nicht untätig. Der neu gewählte Mediascher Stadtrat (mit 4 deutschen Stadträten) führt weiterhin unter Federführung des Bürgermeisters Daniel Thellmann die Sanierung von Häuserfronten im Stadtzentrum und zentrumsnahen Straßen zügig fort. So wurden u.a. die „Traube", das „Buresch-Haus", das „Karres-Haus" Nr. 29, fertig gestellt, am Haus Nr. 24 (neben dem „Schuller-Haus") wird derzeit noch gearbeitet. In kürze soll auch die Sanierung der ramponierten Straßenfront des alten Rathauses am Marktplatz in Auftrag gegeben werden.
An den Stadtbefestigungsanlagen, wie z.B. dem Steingässer Torturm, dem städtischen Museum im Franziskaner Kloster, dem ehemaligen Altenasyl und dem Hotel „Central", wurden ebenfalls Sanierungsarbeiten durchgeführt.

RD

Kommunalwahlen in Mediasch - Juni 2004

Die Wahlen in Mediasch – ein Überraschungsergebnis

Unter dem Titel „Thellmann und Piteiu kämpfen um das Bügermeisteramt" brachte die rumänischen Zeitung „Obiectiv Mediasch", Untertitel „Schau der Wahrheit ins Gesicht", einen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Wahlen im Juni 2004, bei denen der Kandidat des Demokratischen Deutschen Forums, Daniel Thellmann, den Sieg davontrug. Die Wahlbeteiligung lag bei 51%, d.h. 25.625 gültige Stimmen wurden abgegeben. Davon entfielen 7780 auf Daniel Thellmann, FDGR (Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien), 7039 auf Marcel Piteiu, PD (Demokratische Partei), 6608 auf Dionisie Bucur PSD (Sozialdemokratische Partei) und 2038 auf Livia Calburean, PUR (Humanistische Partei Rumäniens). Die andern 6 Kandidaten erzielten weniger als 1000 Stimmen.

Der Stadtrat setzt sich wie folgt zusammen: 6 Sitze – Demokratische Partei, 5 Sitze – Sozialdemokratische Partei, 4 Sitze – Dem. Forum der Deutschen, 2 Sitze – Humanistische Partei, 2 Sitze – Liberale Partei und 2 Sitze – Demokratische Union der Ungarn.

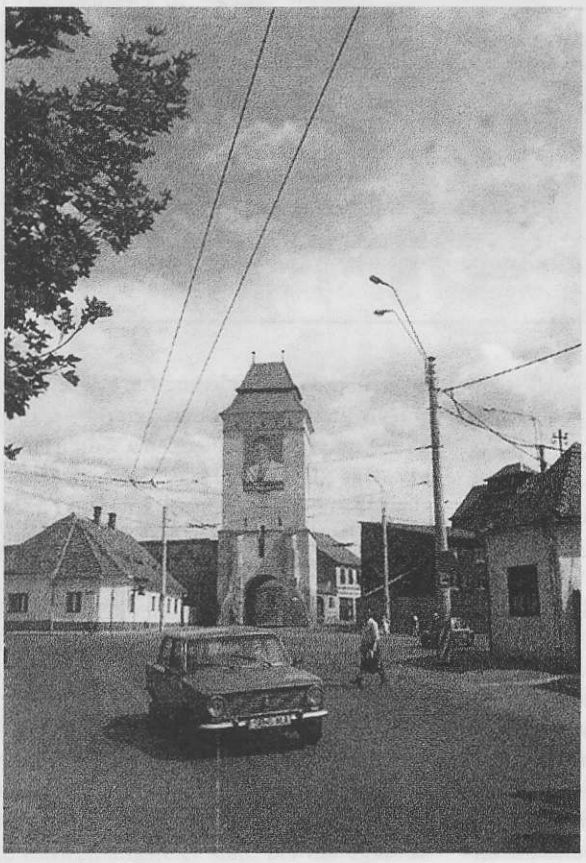
Nach seinem durchschlagenden Wahlergebnis sagte Daniel Thellmann: „Ich habe kein so hohes Stimmergebnis erwartet. Es übertrifft unsere Erwartungen in allen Bereichen und beweist, dass die Mediascher ihren Blick in die Zukunft gerichtet haben und den Wunsch hegen, in Mediasch ein besseres Leben zu schaffen. Dieses Ergebnis berechtigt zur Annahme, dass ich von Wählern aller Kategorien gewählt wurde, die daran glauben, dass man in Mediasch etwas tun kann. In erster Linie haben die Wähler den Mediascher in mir gewählt nicht den Deutschen, einen Menschen, der die Stadtführung gewährleisten kann. Mein Trumpf war unsere Wahlbotschaft von Ruhe, Kraft und Zuversicht und, wer diese befolgt, muss niemanden angreifen, es genügt das eigene Wahlprogramm zu präsentieren. Die Mediascher sind offen für diese Aussage, weil sie den Kern trifft. Das Miteinander-Leben ist in Siebenbürgen eine Gegebenheit und die Menschen wenden sich dem zu, der Lösungen für die Stadt bringt."

Und zur zweiten notwendigen Stichwahl des Bürgermeisters äußerte der Kandidat der Sozialdemokraten Bucur: „In Bezug auf ein Bündnis für die Stichwahl sage ich ausdrücklich, dass unsere Feinde niemals unsere Verbündeten sein können und ich erinnere Herrn Piteiu daran, dass Mediasch nicht 14 Jahre von der PSD regiert wurde und somit wird Piteiu nicht Bürgermeister in Mediasch werden." Damit war die Wahl D. Thellmans schon vor dem zweiten Wahlgang sicher.

Von den Kandidaten des Dem. Deutschen Forums wurden Stadträte: Werner Müller, Chemieingenieur, (58 Jahre), Knall Hellmuth, Lehrer für Geschichte (Prof. de Istorie, 47 Jahre), Pintecan Juga Brigitte, Projektions-Technikerin (Technician Proiectant, 59 Jahre) und Caspari Marianne, Technikerin, (72 Jahre).

Der Wahlspruch des Forums lautete: „Das geschichtliche und kulturelle Erbe muss sowohl intern als auch international gefördert werden. Es ist ein unerschöpflicher Quell, dessen sich nicht viele Städte unseres Landes rühmen können. Wir sind allen unseren Vorfahren ungeachtet ihrer Nationalität und Religion dankbar dafür, dass sie der Zeit und ihren Kräften entsprechend diesen unschätzbaren Reichtum schufen. Unser aller Pflicht ist es, dieses Erbe zu wahren, damit sich die folgenden Generationen an einer Stadt freuen können, die in der Vergangenheit gebaut wurde und deren Blick in die Zukunft gerichtet ist."

Übersetzung: Hedda Fabritius, Nürnberg



Wahlplakat am Steingässer Turm Foto: Günther Schuster

Mensch (2)

Das Nichts hat dich geboren
aus einer wüsten Nacht,
hat dich in dieser Welt verloren
und dir die Zeit gemacht.

Aus seinen finstern Weiten
es deine Wege lenkt,
lässt über deinen Schatten schreiten
den Traum der für dich denkt.

Dein unvollkomm'nes Leben
wird nie das Licht erblicken,
kann nicht den Geist erheben
und dich dem Nichts entrücken.

Im Chaos ordnen sich Gedanken
zu einer letzten Schlacht
denn aus den Zeiten ranken
die Vorboten der Nacht.

Das Nichts kann dich nicht lassen,
zu greifen nach den Sternen;
Du könntest sie erfassen,
von ihren Uhren lernen.

Du könntest dich erklären;
Den Sinn des Nichts erkennen,
die Zeit für dich zerstören,
in alle Ewigkeiten brennen!

Günther Schuster

Daniel Thellmanns Wahlkampfprogramm für das Amt des Bürgermeisters in Mediasch

Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien (FDGR), Mediasch, Mitteilung an die Presseagentur Amos News Bukarest

Übersetzung aus dem Rumänischen: Hedda Fabritius, Nürnberg

Stärken: dynamisch, Verwaltungserfahrung, ehrgeizig, Ausdauer;
Schwächen: Perfektionismus, zu großes Menschenvertrauen.

Wir werden eine saubere Wahlkampagne haben, nicht aggressiv, ohne Angriffe auf Personen, ohne unsachliche Kritik, bezogen allein auf unsere Projekte und Gruppe, wir werden nicht provozieren und uns nicht provozieren lassen.

Stärken für das Amt des Bürgermeisters: Teamfähigkeit und Arbeit mit den Menschen im allgemeinen, Stressbewältigung auf lange Zeit, Durchsetzungsvermögen, Verbesserungswünsche für Mediasch, vielfache Beziehung und Kontakte zum Ausland.

Wahl-Vorbereitungsgruppe: dynamisch, jung, erfinderisch, verantwortungsbewußt, motiviert. Die Gruppe für die Stadträte (consilieri): wurde sorgfältig aus den Reihen der für die Gemeinschaft repräsentativen Personen gewählt, da wir nicht nur die sächsische Minderheit vertreten wollen; unsere Gruppe ist begierig für die Gemeinschaft zu arbeiten, ihre Mitglieder sind unterschiedlichen Alters, haben verschiedene Berufe und bringen Erfahrungen aus verschiedenen Lebensbereichen mit, stehen dauernd in Kontakt zu der Bevölkerung und kennen die Probleme der Mediascher.

Ziele des Bürgermeisteramtes:
- Hauptpunkt meiner Agenda ist Investoren heranzuziehen, um die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern und Arbeitsplätze zu schaffen
- Ausbau der lokalen Infrastruktur mit dem Schwerpunkt Verkehrswege, Wasserversorgung, Kanalisation und Telekommunikation
- Pflege des nationalen kulturellen Erbes, Förderung und Unterstützung kreativen Schaffens im Hinblick auf eine würdige Integration in ein Europa der Vielfalt
- Förderung des Dienstleistungssektors, des Tourismus und der Landwirtschaft
- Programme zur Unterstützung von benachteiligten Personen und Familien

Unser nicht ausreichendes Budget ist die direkte Folge des Mangels an Arbeitsplätzen, zu geringer Löhne und Arbeit unter unsicheren Bedingungen. Diese Lage kann nur durch Investitionen beseitigt werden und Mediasch, als europäische Stadt, braucht Investoren. Die Schaffung eines gesunden Wirtschaftsklimas wird den günstigen Rahmen auch für andere damit verbundene Sektoren sichern und damit den Notwendigkeiten eines modernen Lebens gerecht werden.

Wir beurteilen keinen politischen Gegner, wissen aber, dass alle Kandidaten auf den Bürgermeistersessel ihre Stärken und Vorzüge haben, wenn sie für das Amt ins Rennen geschickt wurden.

Die Parteien kennen ihre Mitglieder gut, wissen, wer sie am besten vertreten und wer der politischen Vereinigung die meisten Vorteile bringen kann.

Überall wird Arbeit verlangt, Ernsthaftigkeit und Einsatzbereitschaft. Insbesondere Mediasch braucht eine gute Zusammenarbeit der Behörden mit den Bürgern; Behörden, die an erste Stelle die Interessen der Allgemeinheit setzen und fähig sind, den Forderungen der Bevölkerung der Stadt zu entsprechen. Der Bürgermeister hat selbst keine politische Färbung, er ist der Bürgermeister aller, aber die Entscheidungen müssen durchschaubar gefällt werden, damit die Öffentlichkeit weiß, was geschieht.

Ich kandidiere für das Amt nicht, um den Sessel zu besetzen, mich zu bereichern oder das Spiel einer Interessengemeinschaft zu machen.

Ich darf nicht als Vertreter sächsischer Interessen verstanden werden, sondern als rumänischer Bürger deutscher Herkunft mit einer Reihe von Werten, denen er nicht abschwört, sondern die er als wesentlichen Bestandteil einer zivilisierten, fortschrittlichen Gesellschaft sieht; ich glaube an Arbeit, Ernsthaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und gegenseitige Hilfe. Ich mache keine Versprechungen, weil ich das Vertrauen der Menschen nicht missbrauchen will.

Sie müssen verstehen, dass man nichts über Nacht erreichen kann, nichts allein und chaotisch handelnd. Wir sind alle für unser gemeinsames Schicksal und das unserer Stadt verantwortlich. Nur gemeinsam schaffend, erreichen wir das gesteckte Ziel.

Ich hätte nicht kandidiert, wenn ich nicht gewusst hätte, dass ich das volle Vertrauen derer genieße, die mich kennen. Meine Chancen und die des Forums steigen an jedem Tag, an dem man uns kennen lernt. Immer mehr Menschen, die von meiner Bereitschaft zur Kandidatur erfahren, zeigen ihre Bereitschaft, mich zu wählen.

Ich setze meine Hoffnung in die Menschen, die meine Prinzipien und Ideale teilen. Der Vertreter einer kleinen Partei der deutschen Minderheit zu sein, sehe ich nicht als Nachteil und es schüchtert mich nicht ein, wenn

ich die Macht des Forums mit der der anderen Parteien vergleiche.

Wir hoffen, dass die Menschen sich ihrer Rolle in einer demokratischen Gesellschaft bewusst sind und wissen, was sie durch ihre Wahl ändern können. Die Bürger sind von der Politik enttäuscht und vermeiden es, zur Wahl zu gehen, doch wir fordern sie auf sich zu beteiligen.

Weil wir keine politische Partei sind, verfügen wir nur über geringe finanzielle Mittel, sind von Sponsoren abhängig, da wir keine staatliche Unterstützung bekommen. Wir können nicht mit den anderen Parteien in der Wahlwerbung konkurrieren, unsere Kampagne basiert hauptsächlich auf dem direkten Kontakt mit den Menschen. Wenn sie uns finanziell unterstützen wollen, nehmen wir ihr Angebot an und hoffen auf gute Zusammenarbeit.

Angaben zu meinen Besitzverhältnissen: ich besitze soviel Kapital, dass ich ein zufriedenes Leben führen kann, ohne dass mich das öffentliche Geld reizt.

Landwirtschaftlich genutzten Boden: 4,9 ha; Grundstücke: 0,5 ha; Verkehrsmittel: meine Familie besitzt 2 PKWs: einen Opel, Baujahr 1998, erworben 1999 durch Kaufvertrag, einen Audi, Baujahr 1997, erworben durch Kauf 1999, einen LKW Mercedes, Baujahr 1995, erworben durch Kaufvertrag 1998 und ein Motorboot. Valuta-Anlage von 10.000 Euro, 29.000 Euro Anlage in Deutschland, Schuldforderungen/Außenstände von 9.800 Euro. Ich bin Teilhaber an drei Firmen: S.C. Austria GmbH, S.C. Elizabeth com. GmbH, Teilhaber und Verwalter der Rumänisch-Deutschen Firma S.C. D.C.C. GmbH. Ich besitze noch Einkünfte aus meiner Funktion als Kreisrat (consilier) im Kreisratsamt Hermannstadt.

Lebenslauf:

Geburtsort und -datum: 1. März 1960, Hunedoara; Schul- und Berufsausbildung: Ab-

schluss des Industrie-Lyzeums Mediasch, 1979, Hochschulabschluss an der Fakultät Mechanik in Kronstadt 1985 und 2004 Abschluss der Ausbildung in Politikwissenschaft in Hermannstadt; Beruf: Programmierer; Beschäftigung: Firmenleiter; Familienstand.: verheiratet, zwei Kinder; Hobbys: Rechner, Technik IT.

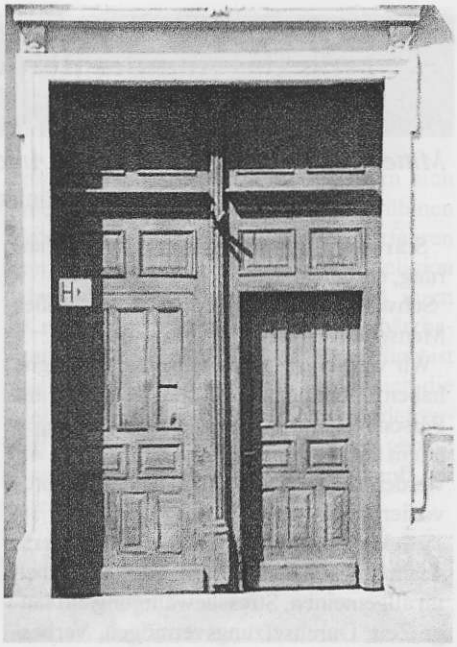
Hausnummern gesucht!

Wer hätte das gedacht? Im Laufe der Zeit hat es in unserem Mediasch (mindestens) drei unterschiedliche Zählweisen der Häuser in der Stadt gegeben. Die heutige Zählweise, nach der auf der linken Straßenseite ungerade, auf der rechten Straßenseite aber gerade Hausnummern vergeben werden, ist erst irgendwann nach 1914 eingeführt worden. (Gibt es irgend jemanden, der weiß, wann das passiert ist?) In zwei Adreßverzeichnissen von Mediasch (1885 und 1914) kann man feststellen, daß die Häuser in jeder Straße umlaufend gezählt werden. So beginnt zum Beispiel die Zählung der Häuser in der Steingasse mit der Nummer 1 auf der linken Seite schräg gegenüber dem Gymnasium, geht fortlaufend bis zum Steingässer Tor um dann auf der anderen Seite aufsteigend bis zur Ecke mit der Langgasse weiter zu laufen.

Aber auch diese Zählweise ist nicht sehr alt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Häuser fortlaufend gezählt. Man begann nicht für jede Straße neu mit einer Eins. Das kann man aus alten Kirchenmatrikeln ablesen, wo Hausnummern wie 165 oder 320 auftauchen. Keine Straße in Mediasch hatte 165 Häuser. Unterschieden wurde offenbar ferner zwischen Häusern innerhalb der Stadtmauer und jenen außerhalb. Nur so ist es erklärlich, daß vor manchen Hausnummern die Abkürzung St. H. steht, welche vermutlich für Stadt - Haus im Gegensatz zu Vorstadt – Haus steht.

Ich will den Versuch wagen, diese älteste Zählweise der Mediascher Häuser zu rekonstruieren. Dazu benötige ich die Mithilfe der Mediascher. Gesucht werden die Daten von Mediaschern, von denen sicher bekannt ist, in welchem heutigen Haus sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts gelebt haben. Ich rufe alle Mediascher, die etwas über ihre Vorfahren wissen, auf, mir bei diesem Projekt zu helfen. Mit Ihrer Hilfe kann es möglich sein, ein kleines Rätsel aus der jüngeren Vergangenheit unserer Heimatstadt zu lösen.

Als Angaben benötige in den kompletten Namen (Vor- und Familiennamen), das Jahr der Geburt oder Eheschließung und die heutige Anschrift des Hauses, in der diese Person (en) in der Zeitspanne 1840 – 1880 gelebt haben.



Tor in Mediasch Foto: Archiv

Informationen bitte an:
Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 06023 929835, E-mail: Drotloff @ t-online.de

E mäßlangä Johrmert

E Gebeor, ech gliw eos Schlatt
Kam af de Johrmert än de Stadt.
Of't glatt der Margreti wor?
Wiß ech net! Doch int äs wohr:
Seng Keah dä hatt hi net verkuft,
wel jeder senge Rieden gluwt!
Hi wor halt ihrlich, gaw net un.
Seng Nober – e schlätziuhrig Zigun –
Sot nea ken en: Hirt af mech!
Um nächsten Johrmert healfen ech,
ich ze verkifen des ald Keah!
Ir stoht derloingst und säht nor zea.
Droa Däch vuehier fittert se feng,
hisch gestrijelt sal se seng.
Melkt se net, wonn't Egder däck,
hu mer af dem Johrmert Gläck!"
Um nächste Johrmert begd der Zigun
de Keah vu sengem Nober un.

„Äs se drächtig?" frocht e Man.
„Frällich, em et säh jo kan!"
„Weffel Liter Mälch git sä?"
„Zähn, zwölf Liter – ohne Mäh,
munchmol seng et uch noch mih!"
„Äs se ald?" wul wässen hi.
„Ald? Des Keah? Datt ech net lachen!
Ir kennt mech jo zem Lijner machen,
wonn't net stämmt, watt ech ich sohn!"
Der geat Man erweddert dron:
„Na dron kifen ech des Getter!"
Der Gebeor – di tumm Vetter –
Keangt nea nemmih u sich halden.
Hi erweddert desem Alden:
„Wonn det stämmt, watt der Zigun
hot gesoht, zähn ech dervun
mät der Keah! Und merkt ich det:
des prima Keah verkif'n ich net!"

En Apentik än Medwesch
Foto: äs eos dem Archiv

Ganz verkihrt

An ald Beor kam imol
Direkt ke Medwesch än't Spidol,
mät griuße Schmerzen un Hand uch Feß!
„Ech bidden, der Herr Dokter meß
mir healfen, datt ich schlofe kan!"
Si hirt em klon na desen Man.

„Hä – seng zwe Stäbcher! Nie se dä,
dro seng de Schmerzen schniel verbä!"
Der Ald die nam se, schlef uch geat.
Um andre Morjen eosgereaht
beklot e sich, hi moßt scher erstäcken,
wä hi de Stäbcher ä wul schläcken.
Em sil em doch äst andert gien,
dat leichter wer dro änzenien.
Der Dokter scherrelt nor det Hift!
Det wor jo äst, datt emt't net gliwt.
„Des Medizin wor net zem Schläcken.
Dä sule sä än Toppert kicken!"

Grete Menning,
ehem. Lehrerin der Schule Nr. 5

Nächstes Jahr in Mediasch!

2. Begegnung in Mediasch - 20. bis 22. Mai 2005
„Orte der Erinnerung gemeinsam in der Gegenwart erleben!“

Nach dem großen Erfolg der ersten Begegnung 2002, laden die evangelische Kirche A.B., das Demokratische Forum der Deutschen und das Bürgermeisteramt, mit Unterstützung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V., nächstes Jahr vom 20. bis 22. Mai 2005, erneut zu einem Treffen in der Heimatstadt ein!

Diesmal findet die Begegnung während der Amtszeit eines siebenbürgisch-sächsischen Bürgermeisters statt. Mit Daniel Thellmann steht zum ersten Mal nach über 60 Jahren wieder ein Landsmann an der Spitze der Stadt und mit ihm 4 weitere Stadträte aus den Reihen des DFDRZ. Vielleicht ein Grund mehr wieder einmal den Weg nach Mediasch zu finden um Kindern und Enkelkindern die Orte der Erinnerung zu zeigen und diese gemeinsam zu erleben.

Die Aufgabe der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. ist die Organisatoren vor Ort bei ihren Planungen zu unterstützen, indem wir sie u. a. permanent über die zu erwartenden Teilnehmerzahlen auf dem Laufenden halten. Aus diesem Grund bitten wir um ihre rechtzeitige Anmeldung, ganz gleich ob Sie vorhaben privat oder organisiert anzureisen.

Die HG hat diesmal mehrere Reiseunternehmen beauftragt Busfahrten mit oder ohne Übernachtung in Mediasch zu organisieren.

Für Abfahrten aus dem Raum München ist hierfür das Reiseunternehmen GIERSCHER („Double TT“, München), für das restliche Bundesgebiet PLETL REISEN (Nürnberg), beauftragt worden. Der Jugend und den Jung-gebliebenen bietet König-Reisen (Cadolzburg) einen „Partybus nach Mediasch“ an.

Interessierte bitten wir rechtzeitig die Reise direkt bei den jeweiligen Unternehmen zu buchen und sich somit adäquate Reise- und Übernachtungsmöglichkeiten zu sichern.

Bitte füllen Sie den beigefügten Vordruck aus und senden diesen so schnell wie möglich an die im Impressum aufgeführten Adressen! Dies ist sehr wichtig! Sie helfen damit, wie schon eingangs bereits erwähnt, den Organisatoren sich auf die zu erwartenden Teilnehmer entsprechend vorzubereiten! Danke!

Wir sehen uns in Mediasch!

Mediascher Türme Foto: Archiv

Bitte buchen Sie Ihre Buusfahrt bei folgenden Reiseunternehmen:

Raum München:
Turism & Transport „Double TT“ (Gierscher)

Nur Busfahrt, ohne Übernachtung

Marsstrasse 22
D-80335 München
Tel./Fax: 089/54508871

Übriges Bundesgebiet:
Reisebüro & Omnibusbetrieb PLETL e.K.
Ansprechpartnerin: Frau Marx

Busfahrt, mit und ohne Übernachtung

Schwabacher Str. 86
D-90439 Nürnberg
Tel. 0911-6880707 / Frau Marx
Fax: 0911-616621
e-Mail: Pletl- @ t-online.de

„Partybus“ nach Mediasch
König-Reisen
Für Junge und Junggebliebene

Busfahrt, mit und ohne Übernachtung

D-90556 Cadolzburg
Tel: 09103-1873
Handy: 0175-2400026
Fax: 09103-5516
e-Mail: Koenig-Reisen @ t-online.de

Begegnung in Mediasch - 19. bis 23. Mai 2005
Rahmenprogramm der Veranstaltungen

DONNERSTAG, 19.05.2005

Ankunft der Gäste, Aufsuchen der Quartiere

FREITAG 20.05. 2005

10.00	Begrüßung der Gäste in der Stadtpfarrkirche mit anschließender Besichtigung von Kirche und Alt stadt
12.30	Empfang aller Gäste im Rathaus durch Bürgermeister Daniel Thellmann und den Mediascher Stadt räten
13.30	Mittagspause
16.00	Veranstaltungen im Schullerhaus: Ausstellung „Mediascher Künstler" in der Galerie Kulturelles Programm im Festsaal
ab 19.00	Begegnungen und Gespräche unter dem Zelt im Pfarrhof

SAMSTAG, 21.05.2005

9.30	Festversammlung im Kulturhaus der Gewerkschaften („Casa de cultura a sindicatelor"). Im Anschluss Blasmusik mit der Burzenländer Blaskapelle auf dem Rathausplatz unter der Leitung von Prof. E. Fleps
16.00	Besuch des Hermann-Oberth-Museums
17.00	Stunde der offenen Schultüren im Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeum und Axente-Sever-Lyzeum, Übernachtungsstätte (Honterushaus) in der Steingasse
18.00	Besuch des Stephan-Ludwig Roth-Museums
18.30	Besuch der Hermann-Oberth-Schule, Kulturprogramm der Schüler
ab 20.00	**Treffen bei Musik und Tanz im Schullerhaus, Jugend im Party Keller**

SONNTAG, 22.05.2005

10.00	Festgottesdienst in der evangelischen Stadtpfarrkirche
etwa 11.00	Anschließend geschlossener Gang zum Friedhof, Totengedenken und Kranzniederlegung, Ansprache des Bürgermeisters
13.00	Mittagspause
16.00	Spaziergang in den Greweln, Picknick auf der Terrasse beim „Hanul Caprioarei"
ab 19.00	Begegnungen und Gespräche unter dem Zelt im Pfarrhof, Offenes Singen

MONTAG, 23.05.2005

10.00	Freies Programm, Bei Interesse Besuch von Fabriken, Ausflüge nach: Birthälm und Schäßburg oder Hermannstadt, Michelsberg und Heltau Treffen mit dem Bürgermeister: Gespräche zu verschiedenen Themen und Fragen (für Interessenten)
19.00	Orgelkonzert in der evangelischen Stadtpfarrkirche

DIENSTAG, 24.05.2005

Verabschiedung und Abreise der Gäste

Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte
im Mediascher Raum

Deutschland unterstützt Rumäniens EU-Beitritt

Der Zeitplan des Europäischen Rats in Brüssel vom Dezember 2003 sieht einen Verhandlungsabschluß bis Ende 2004 vor. Dies ist sehr im Interesse Rumäniens, da im Dezember dieses Jahres Parlaments- und Präsidentschaftswahlen anstehen.
Die Unterzeichnung des Beitrittsvertrages soll so früh wie möglich im Jahr 2005 erfolgen. Das Zieldatum für den Beitritt ist Januar 2007. Rumänien hat bisher 25 von 31 Beitrittskapiteln erfolgreich abgeschlossen. Gemäß den Ermahnungen der EU-Kommission konzentrieren sich die rumänischen Reformanstrengungen auf die Bereiche Justiz, Verwaltung, Korruptionsbekämpfung, Kinderschutz, Umwelt und Aufbau der Marktwirtschaft.
Bundeskanzler Gerhard Schröder hat anläßlich seines Rumänienbesuches am 12.08.2004, bei dem er auch das Grab seines am 4.10.1944 in Ceanu Mare gefallenen Vaters Fritz Schröder besuchte, die Unterstützung Rumäniens in den Beitrittsverhandlungen zugesagt. Er unterstrich, dass Rumänien in letzter Zeit große Fortschritte gemacht habe, sowohl politisch als auch wirtschaftlich. Rumänien sei politisch und wirtschaftlich ein Anker für Stabilität in Südosteuropa. Inzwischen würden 70 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Rumänien von der privatisierten Wirtschaft erarbeitet. Dies zeige, dass man wichtige Fortschritte auf dem Weg zu einer funktionierenden Marktwirtschaft gemacht habe. Schröder betonte, dass sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern in der letzten Zeit sehr gut entwickelt habe: Deutschland sei für Rumänien Handelspartner Nummer zwei hinter Italien.
Bundeskanzler Schröder äußerte sich optimistisch, dass die Beitrittsverhandlungen mit Rumänien noch in diesem Jahr abgeschlossen werden können. Voraussetzung dafür sei aber die Beibehaltung der Reformdynamik in Rumänien. Anläßlich des Besuches von Bundeskanzler Schröder in Rumänien wurden auch umfangreiche deutsch-rumänische Wirtschaftsverträge unterzeichnet. Ein Beweis für die Entwicklung deutsch-rumänischer Wirtschaftsbeziehungen sind auch die Gründungen von deutschen Wirtschaftsklubs in Bukarest, Temesvar, Hermannstadt, Arad sowie der Deutsch-Rumänischen Handelskammer in Bukarest (2002).
Seit dem 20.02.2004 gibt es einen weiteren Klub den DWN „Deutschsprachigen Wirtschaftsklub Nordsiebenbürgen" mit dem Sitz in Klausenburg. Zum Vorsitzenden des Klubs wurde der Mediascher Günther Wotsch gewählt.

Wolfgang Lehrer

Günther Wotsch,
Vorsitzender des deutschsprachigen Wirtschaftsclub in Nordsiebenbürgen,
Foto: Archiv

Deutschsprachiger Wirtschaftsclub in Nordsiebenbürgen Starker Partner in einer starken Region

Der Deutschsprachige Wirtschaftsclub Nordsiebenbürgen ist ein Zusammenschluß von Unternehmen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie rumänischen Firmen und interessierten Privatpersonen. Die Mitglieder des Clubs verbindet ihre gemeinsame Sprache und das Bestreben, ihre Interessen in einer zentralen, wirtschaftlich entwickelten und verkehrstechnisch gut erschlossenen Region gemeinsam zu vertreten.
Seine Geschäftsstelle hat der Club in Klausenburg, die Mitglieder kommen aus den Kreisen Cluj, Bistrita-Nasaud, Mures, Bihor, Salaj und Maramures. Der Wirtschaftsclub aus der Region Nordsiebenbürgen verfolgt die grundlegende Zielsetzung, die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen der genannten Region in Nordsiebenbürgen und dem deutschsprachigen Raum zu fördern. Dadurch soll zu einer Erweiterung und Stärkung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem deutschsprachigen Raum und zur Förderung der Integration Rumäniens in die Europäische Gemeinschaft beigetragen werden. Der Club ist ein Forum für seine Mitglieder. Hier können Informationen über die Region und Hinweise für die Arbeit in Rumänien ausgetauscht werden, es kann Hilfestellung bei Problemen geleistet werden und die Mitglieder stehen neuen Investoren für Gespräche

Deutschsprachiger Wirtschaftsclub in Nordsiebenbürgen - Asociatia Clubul Oamenilor de Afaceri de Limba Germana din Ardealul de Nord
Adresse:
Str. Primaverii Nr. 11 A, RO-400540 Cluj-Napoca, Tel: 0040 788 000 210, Fax: 0040 264 425 504 , Email: dwn@zappmobile.ro
Der Vorstand:
Günther Wotsch, Vorsitzender, Tel: 0040 788 000 200; Peter Atzl - Stellvertretender Vorsitzender, Tel: 0040 788 345 222 , Oana Somesan, Stellvertretende Vorsitzende, Tel: 0040 744 790 863; Harry Schwarz, Kassenwart - Tel: 0040 723 249 020; Andreas Winnen,Schriftführer, Tel: 0040 264 403 403; Geschäftsführung: Raluca Felecan - Tel: 0040 788 000 210

und Beratung zur Verfügung. Darüber hinaus stellt die Pflege von Kontakten und Beziehungen zu rumänischen Behörden und Institutionen eine wichtige Aufgabe des Clubs dar. Dies gilt auch in gleicher Weise für rumänische Unternehmen, die Kontakte nach Deutschland suchen oder für ausländische Firmen, die in wirtschaftliche Beziehungen mit Firmen aus der Region treten wollen.
Mitglied des Clubs können Unternehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz oder rumänische Firmen sowie Privatpersonen aus der Region werden.
Die rumänischen Mitglieder sollten mit Unternehmen aus den genannten Ländern eng kooperieren oder eine Beteiligung vorweisen können.

Wolfgang Lehrer

Aus der sächsischen Vergangenheit Mediasch's
Der Strukturwandel durch die Industrialisierung
Die Mediascher Mühlen

Über den Strukturwandel durch die Industrialisierung ist kompetent von Dr.Friedrich Breckner in „Mediasch - die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der großen Kokel"Lesebuch der Heimatgemeinschaft Mediasch, 1992, und Prof. Ingmar Brandsch in „Der Industrialisierungsprozeß in Siebenbürgen am Beispiel der Stadt Mediasch", Juni 1994, im Referat für den Workshop des Vereins „Studium Transilvanikum" in Scharbach, berichtet worden. Und doch ist der große Schritt aus der vorindustriellen Zeit um 1885 in die Zeit um 1940 zahlenmäßig sehr interessant. Im „Adressbuch der k.freien Stadt Hermannstadt und deren Umgebung sowie der Städte Mediasch und Mühlbach", herausgegeben vom Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Verein 1885, werden 370 Handwerker, Kaufleute und Gastwirte in Mediasch angegeben, davon allein 50 Weinhändler, von denen 9 Frauen waren. Für 1944 lassen sich (ohne Ärzte, Apotheker, Advokaten) aus den 81 maschinengeschriebenen DIN A4 Seiten von Josef Haberpursch „Sächsische Handwerksbetriebe und kaufmännische Niederlassungen in Mediasch ca. 1944" noch 231 Unternehmungen feststellen. Josef Haberpursch machte seine Aufzeichnungen als 92-Jähriger mit einem ausgezeichneten Erinnerungsvermögen 1994. Ebenso gehört zu dieser Zählung die Auflistung der handwerks-, kaufmännischen und akademischen Erwerbszweige um 1944, erstellt von Mathilde (Etti) und Dipl. Ing. Hildor (Dorli) Bell, Drabender Höhe 1992. Zieht man das Anwachsen der Einwohnerzahl von 6766, davon 3260 Deutsche im Jahre 1890 auf 15505, davon 5974 Deutsche im Jahre 1930 in Betracht, so ist der Strukturwandel, die andere Art der Existenzsicherung durch die Industrialisierung deutlich. Der nationalkommunistische Sozialismus hat den Strukturwandel dann beinahe vollständig vollzogen und den selbständingen Erwerb der Existensicherung zunichte gemacht.
Die Vielfalt des Handwerks und Handels, die damit verbundenen Schicksale und Lebensumstände beschreibt Josef Haberpursch sehr anschaulich und die nun in der Siebenbürgischen Bibliothek in Gundelsheim hinterlegten Manuskripte sind Fundquellen über das sächsische Leben in der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts in Mediasch.
Weitere Berichte z.B. über die Eisenhandlungen Oberth und Connert, über die Salami- und Konservenfabrik Fritz Auner, die Firmen „Westen", „Karres" oder „Fritz Schembra-Ideal", die Holzhandlung Josef Haberpursch, die Bäckerei Rudolf und Elise Pauer, ergänzen das Bild der sächsischen Unternehmungen im Mediasch der Jahre 1930 - 1940. Aber auch das „Aus" durch die politischen Umstände, die Deportation nach Rußland, die Agrarreform von 1946, die Enteignungen nach dem 23.August 1944 sind dokumentiert.
Aus den vielen vorliegenden Dokumentationen greift dieser Bericht nur den Einzelfall „Mühlen in Mediasch" heraus, auch weil von erfolgversprechenden großen Ansätzen nur wenig geblieben war und der

Beutelmühle an der Meschener Strasse, Verlag von Georgette Reissenberger
Foto: Archiv Karl Grasser

Strukturwandel zu neuen Versorgungsquellen geführt hatte.
Auch Mediasch blickt im Müller- und Mühlengewerbe auf eine vielfältige Vergangenheit zurück, die mit Wassermühlen am Meschner Bach, oberhalb des „Tuschbades" begann, der kleinen Innenstadtmühle am Ausgang der Schmiedgasse auf den Marktplatz sich fortsetzte und in der großen städtischen Wassermühle endete. Die ungarischen Namensbezeichnung der Schmiedgasse als „Morischka Utca" ist ein letzter Hinweis darauf, dass es hier eine Mühle gegeben hat.
Die städtische Kokelmühle, in der großen Mühlgasse, mit ihrem Rutenwehr, das eine Stauhöhe von 2 m sicherte, unterhalb der späteren kleinen Kokelbrücke, die auch als Wellenbad diente, sicherte den Mehlbedarf der Stadt. Nach den großen Überschwemmungen der Jahre 1911-1912, musste der Betrieb aufgegeben werden, weil die Pacht die kostspieligen Reparaturen die angefallen wären nicht decken konnte.
Zwischenzeitlich hatte Samuel Schuster in der Neustift eine motorgetriebene Kunstmühle errichtet und erzeugte den Großteil des Mehlbedarfs. Samuel Schuster junior entschloss sich nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien 1919, als preiswertes Getreide eingekauft werden konnte, zu einem mehrstöckigen Mühlenneubau, neben der laufenden Mühle. Vielen ist dieser durch den großen, wahrscheinlich gelegten, Brand 1946 noch in Erinnerung. Gleichzeitig ließ Samuel Schuster für seine Gattin, die Wiener Schauspielerin Ramberg die spätere Villa Karres junior aufstocken und modern gestalten. - Eine fehlerhafte Überweisung einer Privatbank zur Bezahlung des Gegenwertes für die modernen, in Deutschland gekauften Maschinen, während des Höhepunktes der Inflation nach dem I.Weltkrieg, in den 20er Jahren, ließ den ganzen Betrag verloren gehen.
Für eine neue Finanzierung zur Fertigstellung der Mühle und das Betriebskapital fand Schuster keine neuen Kreditgeber. Hochverschuldet kam es zum Zwangsverkauf und Mühle, Holzlager und der Rohbau der Mühle gingen in den Besitz der jüdischen Familien Citron-Deutsch über. Das moderne Wohnhaus erwarb der Lederfabrikant Karres Samuel junior.
Das neue Mühlengebäude stand unter keinem guten Stern. Ein Konfektionsunternehmen musste, nach einem Teilbrand aufgeben, die Kinderwagenfertigung der Firma Schembra zog nach kurzer Nutzungsdauer in ihr neues zweckmäßiges Gebäude in der Fabriksgasse um und die Samenexportfirma „Karl Roth" wurde durch den Brand 1946 zerstört. Die Ruine ist bald darauf abgetragen worden. Soweit Josef Haberpursch.
Die zweite große motorgetriebene Kunstmühle wurde von Andreas Schuster noch vor dem I.Weltkrieg (1914), auf dem von der Witwe Haberpursch gekauften Gelände, neben dem Steingässer Tor in Betrieb genommen.
Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre wurden Gewinne erzielt, so dass Andreas Schuster weitere Immobilien in der Steingasse und vis-a-vis in der Promenadengasse erwerben konnte.
Andreas Schuster war ein Bauernsohn aus Eibesdorf, erlernte 1881-1884 das Müllerhandwerk in der Kokelmühle von Großprobstdorf. Etwa 1894 übernahm er als Pächter die Kokelmühle der Stadt Mediasch und wohnte mit seiner Familie (7 Töchtern und 2 Söhne) im städtischen Eckhaus Kleine/Große Mühlgasse vis-a-vis der Mühle. Der Betrieb der Mühle war stark von dem Wasserstand der Kokel abhängig. In Trockenzeiten kam es vor, dass der Betrieb wegen Wassermangel eingestellt werden musste, Hochwasserstände beschädigten immer wieder das Rutenwehr und die Anlage. Mit Finanzhilfen von Freunden und Bankkrediten gelang es Andreas Schuster in nur 6 Monaten Bauzeit die „Fortuna"- Mühle aufzubauen und diese 1922/23 zu einer modernen mehrstöckigen Kunstmühle zu erweitern.
Andreas Schuster starb früh, am 5.Januar 1928 und hinterließ ein gesundes Mühlenunternehmen, dessen Leitung der älteste Sohn, 24 Jahre alt, übernahm. Gesundheitlich angeschlagen verstarb dieser bereits 1933 und die Geschäfte übernahm Hermann Schuster, damals 27 Jahre alt und der Schwiegersohn Paul Binder. Als die Mühlenkrise einsetzte und man weder die „stillen" Teilhaber: Fritz Graef und Fritz Guggenberger befriedigen, noch den Verpflichtungen gegenüber der „Banca Albina" nachkommen konnte, kam es 1935 zum Zwangsverkauf an den Mediascher Busunternehmer Bara-Craciun. Die Mühle wurde stillgelegt und ausgeschlachtet. Seither steht das Mühlengebäude leer und fand nur zeitweilig als Lehrlingsunterkunft Verwendung. (Soweit Otto Binder „Die Mediascher Fortuna-Mühle", 1995 und Josef Haberpursch)
Eine Besonderheit stellt die mit einer Dampfmaschine betriebene Gräserische Mühle in der Brückengasse dar, die gleichzeitig auch ein Gatter mit mehreren Sägeblättern betrieb. Das anfallende warme Wasser wurde in 2 Kabinen mit Holzwannen als öffentliches Reinigungsbad benutzt. Nach dem I.Weltkrieg ging die Mühle in den Besitz von Geddert und Keul über. So lange es noch privat nach 1944 Getreide gab, hat die Mühle die Mediascher und die Bauern des Umfeldes bedient.
Kurz war die Existenz einer kleinen Mühle des Fachmannes Schobel, auf dem Gemüsemarkt, neben dem Wirtshaus Welther. Diese fiel im November 1927 einem Brand zum Opfer und da Schobel nicht versichert war, konnte sie aus Mangel an Kapital nicht wieder aufgebaut werden. Dass es in Mediasch irgendwann eine Beutelmühle gegeben hat, sagt nur noch ein Straßenname. Informationen über diese Art von Mühlen, Standort und Besitzer waren vom Verfasser dieses Berichtes nicht zu erlangen.
Mühlengroßbetriebe aus dem Banat und dem „Regat", ebenso Dorfmühlen haben die Mehlversorgung von Mediasch übernommen. Nach dem Ende des 2.Weltkrieges funktionierte diese mehr schlecht als recht, so dass der Übergang zur sozialistischen Plan- und Mangelwirtschaft kein unbekanntes Geschehen war. Die Sorge um die Versorgung der Bevölkerung war in andere Verantwortlichkeit geraten.

Die Zeit hat Mediasch verändert. Die Dokumentation des „Damals"ist wohl der letzte Dienst den wir unserem versunkenen bürgerlichen Mediasch noch leisten können.

Dieter Folberth

Schrei der Zeit

Stumme Träume schweigen in
Bildern,
schweben am Faden der Hoffnung
über aufgewühlte Meere der
Sehnsucht.

Aus dem fernen Rosengarten,
an den Ufern verwilderter Wege,
sucht ein verlassener Leuchtturm
sein entschwundenes Licht.

Gedankenfetzen legen auf nackte
Seelen
spielend schwarz-weiße Schleier,
treiben Feuer und Asche
durch Kreise ihres mystischen
Tanzes
über stahlkalte Wüsten.

Nebel des Vergessens entsteigen
länger werdenden Schatten,
verhüllen den letzten Hafen
am Rande der hungrigen Zeit.

Aus einer entrückten Uhr
ertönt ihr erschütternder Schrei
aus der landenden Nacht.

Günther Schuster

Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren

Vor hundert Jahren war Mediasch noch ein kleines verschlafenes Provinzstädtchen, in dem kaum etwas geschehen konnte, was über seine Grenzen hinaus von Bedeutung gewesen wäre. Die Evangelische Kirchengemeinde zählte am 1. Januar 1896 insgesamt 3106 Gemeindeglieder. Diese stellten die Mehrzahl der Einwohner dieses Städtchens dar. Stadtpfarrer Johann Oberth hatte sein 73. Lebensjahr bereits erfüllt. Ihm zur Seite standen zwei Hilfsgeistliche, die sogenannten Stadtprediger, von denen einer zugleich Mädchenschuldirektor war.

(Fortsetzung aus dem Mediascher Infoblatt Nr. 7, Mai 2004)

Hermann Kirchner

Ein Name ist uns immer wieder begegnet, als Dirigent des Orchesters, als Leiter der Chöre und auch auf den Musikprogrammen: der Name Hermann Kirchner. Wer war Hermann Kirchner? Mit Hilfe des Lexikons der Siebenbürger Sachsen (Thaur bei Innsbruck 1993) lässt sich diese Frage beantworten:

Hermann Kirchner wurde am 23. Januar 1861 in Wölfis (Thüringen) geboren. Über seine musikalische Ausbildung scheint nichts bekannt zu sein. Als Konzertsänger in Berlin war er oft auf Gastspielreisen in verschiedenen europäischen Ländern, möglicherweise auch in Siebenbürgen. Sonst wäre es für ihn ein unvorstellbares Abenteuer gewesen, in das weit entfernte und wenig bekannte Siebenbürgen zu ziehen, von dem er vielleicht nur soviel wusste, dass dort auch eine Gruppe deutschsprechender Einwohner lebte. Nach 1890 veröffentlichte Kirchner erste eigene Kompositionen, vor allem Chöre und Lieder.

Der Schneiderturm vor ca. 100 Jahren

Archiv: Helmut Breckner

Am 2. September 1893 teilte das Mediascher Wochenblatt seinen Lesern die Berufung von Hermann Kirchner als Organist an die Mediascher evangelische Stadtpfarrkirche und Direktor des Musikvereins dieser Stadt mit. Kurze Zeit später übernahm er die Leitung des Mediascher Musikvereins. Man erhält den Eindruck, dass der Zweiunddreißigjährige seine ganze Kraft einsetzte und dass er auch reiche Früchte seiner musikalischen Arbeit ernten durfte. Er baute nicht nur die Chöre des Vereins neu auf, sondern arbeitete mit ihnen so, dass sie bestehen blieben und noch wuchsen. Auch das Orchester hat er sicher vergrößert und ihm neue Möglichkeiten eröffnet. In den sieben Jahren seines Aufenthaltes in Mediasch ist er nicht nur als Chorleiter und Dirigent, sondern auch als Musikpädagoge und als Komponist tätig gewesen. Es sieht so aus, als gehörten die Mediascher Jahre zu den fruchtbarsten seines Lebens. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit hat er drei Opern geschaffen („Viola", „Bánffy Miklos" und - man kann sie ruhig so nennen - die siebenbürgisch-sächsische Oper „Der Herr, der Hann"). Während die ersten beiden als ganzes Werk nie aufgeführt wurden, erfuhr „Der Herr der Hann" im Jahre 1899 seine Uraufführung in Mediasch und wurde zu einem großen Erfolg. Kirchner soll eine ganze Reihe seiner volkstümlichen Melodien darin verarbeitet haben.

Damit kommen wir an die zweite bedeutsame Tat Kirchners aus seiner Mediascher Zeit: Die Vertonung volkstümlicher Mundartgedichte und ihre Veröffentlichung. Zahlreiche dieser Vertonungen wurden mündlich weitergegeben und leben als Volkslieder, ohne dass ihr Schöpfer bekannt ist, auch heute noch unter dem Volk. Dazu gehören: Af deser Ierd (Auf dieser Erde), Santichsgleok (Sonntagsglocke), Et wor emol en reklich Med (Es war einmal eine treffliche Maid = Mädchen). Sein Lied „Bäm Hontertstreoch" (Beim Holunderstrauch) wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und ist bis nach Japan und in die USA gelangt. Diese als „Siebenbürgisch-sächsische

Volkslieder" in drei aufeinanderfolgenden Heftchen veröffentlichten Lieder waren bald vergriffen und haben zahlreiche Auflagen erlebt. Im Jahre 1900 folgte Kirchner einem Ruf als Leiter des Männergesangvereins nach Hermannstadt. Dort begründete er die Philharmonischen Konzerte, deren erster Leiter er war. Im Jahre 1906 zog er nach Bukarest, wo er eine Professur für Komposition und Orchesterleitung am Staatlichen Konservatorium übernahm, zugleich auch Organist in der evangelischen Kirche, Musiklehrer an der deutschen Schule und Chormeister der Bukarester Deutschen Liedertafel war. Als erster in Rumänien hat er deutsche Oratorien in Bukarest aufgeführt. Im Jahre 1910 verließ er Bukarest und zog nach Ratibor (Oberschlesien), wo Kirchner in den preußischen Schuldienst trat und verschiedene Aufgaben wahrgenommen hat. Im Jahre 1928 kam er gelegentlich einer Neuinszenierung seiner Oper „Der Herr, der Hann" nochmals nach Mediasch, wo er die Aufführung seines Werkes vom Dirigentenpult selber leitete, was zu einem neuen Erfolg für ihn wurde. Das war sein letztes öffentliches Auftreten. Wenige Monate später starb er am 29. Dezember 1928 in Breslau.

Vielleicht war es wirklich Kirchners bedeutendstes Werk, dass er diese Melodien zu den Gedichten in siebenbürgisch-sächsischer Mundart geschaffen hat, einfach und doch bis in die Tiefen der Volksseele dringend, so dass jeder sich angesprochen fühlt, etwas von seinem Wesen darin wiederfindet. So sind sie zu Volksliedern geworden. Sechs Lieder enthielt das erste Heftchen, das im Verlag der Buchdruckerei G.A. Reissenberger in Mediasch im Sommer 1897 erschien. Die Texte stammten von Carl Römer, damals Professor am Gymnasium in Mediasch, von Ernst Thullner, damals Pfarrer in Dobring und von Josef Lehrer, damals Lehramtskandidat in Mediasch. Alle siebenbürgisch-deutschen Zeitungen, die dazu etwas zu sagen hatten, begrüßten das Erscheinen des unscheinbaren Heftchens mit den sechs für gemischten Chor gesetzten Liedern. Die „Bistritzer Zeitung" schrieb: „Kirchner ist es gelungen, diese Perlen sächsischer Volkspoesie mit leichten, echt volkstümlichen Weisen zu versehen, so dass diese Lieder besonders sächsischen Volksschulen aufs wärmste zu empfehlen sind". Und in den „Landwirtschaftlichen Blättern" konnte man lesen, dass Kirchner kein Fremder mehr sei. „Hat er sich doch, wie aus diesen Liedern hervorgeht, in der feinfühligsten Weise in dessen (sc. des sächsischen Volkes) Wesen und Eigenart eingelebt, und wir können seinen Kompositionen kein schöneres Zeugnis ausstellen als dies, dass sie ihren Titel ´Sächsische Volkslieder` mit Fug und Recht tragen." Im November 1897 war die erste Auflage (1000 Exemplare) schon vergriffen und der Verlag bereitete eine zweite Auflage vor. In seiner letzten Ausgabe im Jahr 1897 meldete das Mediascher Wochenblatt: „Das II. Heft der siebenbürgisch-sächsischen Volkslieder ist im Verlag von G.A. Reissenberger in Mediasch erschienen"[1]. Das schönste jedoch war, dass die Chöre diese Lieder in ihre Programme aufnahmen, so dass sie gesungen und gehört wurden.

Der Gewerbe-Gehilfen-Verein

Am 23. Mai, 25. Juli und am 14. November 1897 trat der Mediascher Gewerbe-Gehilfen-Verein mit einem musikalischen Programm vor das Publikum. Gingen die Aufführungen des Musikvereins mehr in Richtung auf vokalsinfonische Musik hin, so näherten sich die Aufführungen des Gewerbe-Gehilfen-Vereins mehr der Unterhaltungsmusik im Sinne von Humor und Fröhlichkeit. So sah das Programm vom 25. Juli 1897 folgendermaßen aus:

1. „Der Turner Wanderlied", Chor von E.Tauwitz;
2. „Dort hinter jenem Fensterlein" und „Zwei Klänge" von Wißberg (H. Göckler);
3. „Schweizerheimweh", Chor von J.R. Weber;
4. „Das Lied, das meine Mutter sang", Solo von W.Eyle (Herr Schmidt);
5. „Kladderadatsch", Humoristischer Chor von Andreas Schreiner;
6. „Das Herz am Rhein" (Herr Tittus);
7. „Freud und Leid", Volksweise;
8. „Himmel, Herrgott, Sakrament", (Herr Kasemiresch);
9. „Die gestörte Serenade", humoristisches Ensemble von W.Eyle;
10. „Am fidelen Stammtisch", humoristischer Chor von M. Peuschel.

Die Zeitung meldete dazu: „Die Vorträge wurden vom Publikum sehr lebhaft ausgezeichnet, so dass manches gute Lied, das nicht auf dem Programme stand, gesungen wurde."[2] Beim dritten Auftreten dieses Chores schrieb das Blatt: „Mit besonderer Befriedigung erwähnen wir, dass auch unser bestbekanntes Oktett an diesem Abende kräftig mitwirkte und für seine schönen Leistungen stürmischen Beifall erntete."[3] Das Oktett war ein Männer-Doppelquartett, dass trotz allem Ausscheiden von Mitgliedern bis in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts bestand und in Mediasch einen fast legendären Ruf besaß. Es ist nicht ersichtlich, wer den Chor des Gewerbe-Gehilfen-Vereins leitete. War Begleitung am Klavier notwendig, so versah Hermann Kirchner diese.

Dr. Dietmar Plajer.

(Fortsetzung folgt....)

---

1 MW. Nr. 243 vom 25.12.1897.
2 MW. Nr. 222 vom 31.07.1897.
3 MW. Nr. 238 vom 20.11.1897.

Die oben abgebildete Skizze trägt den Titel:
„Armen und Waisenhaus Mediasch. Freihandperspektive" (Unterschrift: Fabini und Plavec (?).
Wer weiß etwas über dieses geplante Gebäde neben dem Steingässer Torturm zu berichten?
Informationen bitten wir an die Adresse der Redaktion, (Impressum), zu senden.
Vielen Dank!

Aus Geschichte und Kultur

Ein „Schweinekrieg“ im Schemmert

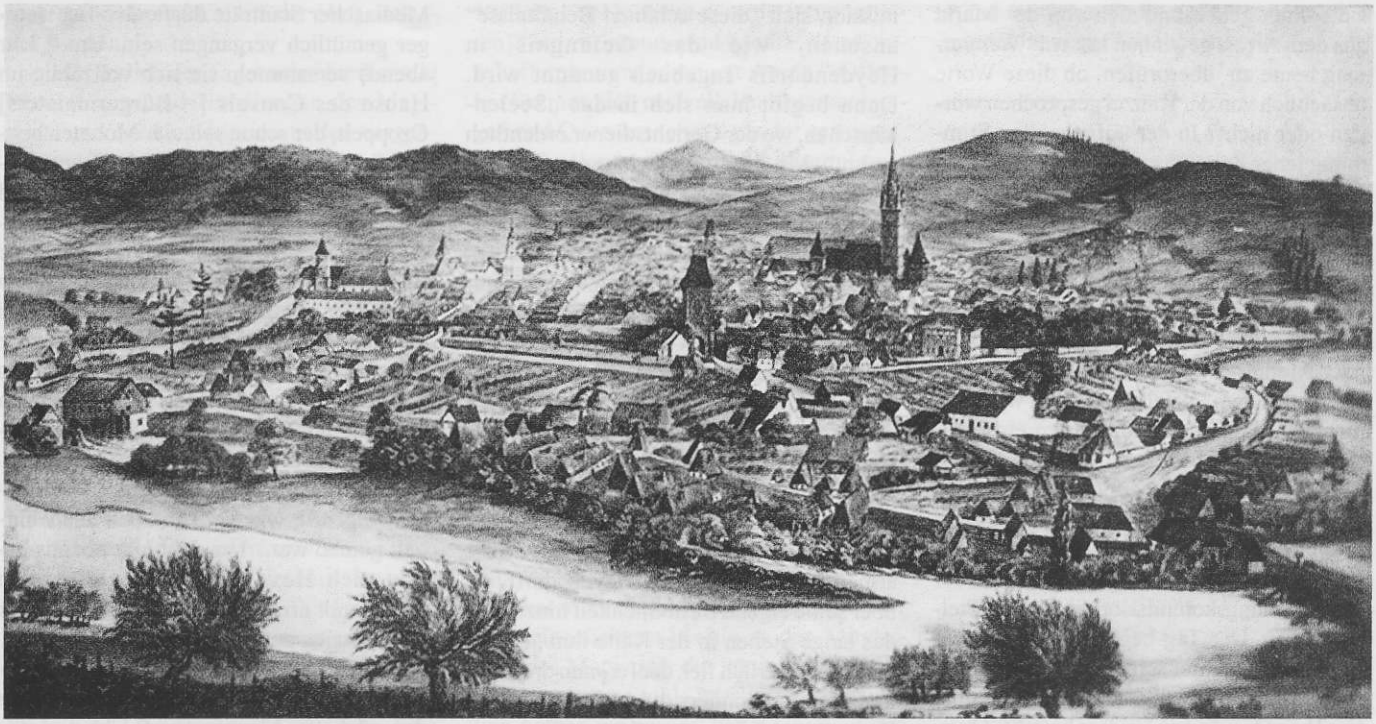
von Dr. Hansotto Drotloff, Alzenau

Das 17. Jahrhundert brachte für ganz Siebenbürgen, aber insbesondere für die auf dem Königsboden lebenden Siebenbürger Sachsen große Veränderungen mit sich. 1683 wurden die Türken vor Wien zurückgedrängt. Danach gelang es dem österreichischen Kaiserreich, auch die Herrschaft der Türken über Ungarn und Siebenbürgen zu beenden und diese beiden Länder unter ihre eigene Oberhoheit zu bringen. Nachdem der Kuruzen-Aufstand 1711 endgültig niedergeschlagen wurde, begann eine Zeit äußeren Friedens für Siebenbürgen. Im Inneren aber war es um so unruhiger. Das Haus Habsburg versuchte die Verwaltung des Landes nach eigenen Vorstellungen umzubauen, um seine Herrschaft zu festigen. Dazu bediente es sich unter anderem auch der katholischen Kirche, die auf breiter Front zur Gegenreformation schritt. Auch im sächsischen Siedlungsgebiet gelang es ihr, Boden wieder gut zu machen, den sie bei der Reformation im 16. Jahrhundert verloren hatte. In Mediasch mußte das Kloster auf dem Zekesch 1721 den Franziskanern wieder zurückgegeben werden, aus dem der Magistrat sie nach der Reformation hatte vertreiben lassen. Mitten auf dem Marktplatz baute der Piaristen-Orden eine Klosterschule. In den Magistrat zogen auf kaiserliche Order Katholiken ein; ja, es gab Bestrebungen, die Verwaltungen der sächsischen Städte zur Hälfte mit ihnen zu besetzen. Mancher gewissenlose Karrierist trat zum katholischen Glauben über, um ein öffentliches Amt zu erringen, das er auf Grund seiner Fähigkeiten allein nicht hätte erlangen können. In dieser wirren Zeit spielt sich in Mediasch eine Episode ab, die beredtes Zeugnis ablegt von den Konflikten jener Zeit, wie auch davon, wie religiöse Auseinandersetzungen geschickt ausgenutzt wurden, um sich Vorteile bei harten wirtschaftlichen Interessen zu verschaffen. Michael Conrad von Heydendorff berichtet in seinem Tagebuch über einen heftigen Streit zwischen den Bürgern der Stadt Mediasch und den Bewohnern von Klein Kopisch und über eine dadurch ausgelöste hochnotpeinliche behördliche Untersuchung.[1]

Als er in Begleitung seiner Gattin, Catharina Susanna, der Tochter von Stephan Hann von Hannenheim, am Mittwoch, den 27. November 1771 um 11 Uhr vormittags in Hermannstadt eintraf, ahnte der öffentliche Notar beim Magistrat der königlichen freien Stadt Mediasch, Michael Conrad von Heydendorff, noch nicht, daß sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein würde. Vor zwei Tagen hatte das Ehepaar sich auf die Reise gemacht, um an der Hochzeit des Herrn von Vajda, eines Vetters von Susanna, mit der Tochter des Gubernialrats von Huttern teilzunehmen. Die Kinder Susanna, zehn Jahre alt, und Johann, sechs, hatte das seit 13 Jahren verheiratete Paar in der Obhut der Verwandten zurückgelassen und hoffte auf ein unbeschwertes Fest. Im barocken Stil der Zeit hält der Tagebuchschreiber fest, warum er besonderen Wert darauf legt, bei dieser Hochzeit anwesend zu sein, nämlich weil ihm „an der Gunst Tit. Herrn Gubernial Raths v[on] Huttern vieles gelegen“ sei, er aber auch „andererseits der Tit. Fr[au] v[on] Vajda, des Bräutigams Mutter, von welcher [er] in [s]einem Ehestande viele Freundschaft genossen hatte“, seine Achtung bezeugen wollte. Aus alledem sollte aber nichts werden. Sofort nach seiner Ankunft erfährt er von „hoher Hand“ – nämlich aus Kreisen der Nationsuniversität – „daß auf eine schwere Denunciation [hin] eine Gubernial-Inquisitions – Commission .... den nämlichen Tag schleunig nach Mediasch gegangen sei.“ Was hier in der für das Tagebuch typischen Sprache – einer Mischung aus Umgangs- und Kanzleisprache -geschrieben steht, liest sich in heutigem Deutsch so: Das siebenbürgische Gubernium[1] hat eine Untersuchungskommission nach Mediasch entsandt.

Michael Conrad von Heydendorff (1730-1821)
Ölbild von Johann Martin Stock, 1790
Familienbesitz

Was hat nun das Gubernium veranlaßt, eine Untersuchungskommission nach Mediasch zu entsenden und warum beordert man den städtischen Notar von Heydendorff so eilig zurück? Im Herbst 1771 eskalierte ein lange schwelender Streit zwischen den Bürgern der Stadt Mediasch und den Bewohnern der Gemeinde Klein Kopisch (ungarisch „Kis Kapus“, im Tagebuch in der Regel „K. Kapus“ abgekürzt) um das “jus glandinationis“, zu Deutsch das Recht auf die Eichelmast. In vergangenen Jahrhunderten war es weit verbreitet, die Schweine in den Wald zu treiben und sie mit heruntergefallenen Eicheln zu mästen. Bei diesem Streit ging es um den „Schemmert“, den großen Wald, an den sowohl die Mediascher, als auch die Klein Kopischer Gemarkung grenzte. Der Schemmert war kein Mediascher Stadtwald, sondern gehörte gemeinschaftlich zum unteren Mediascher Stuhl, wie Heydendorff in seinem Tagebuch notiert. Trotzdem beanspruchte Mediasch das Recht der Eichelmast für sich allein. Klein Kopisch erhob die gleiche Forderung und hatte den Magistrat von Mediasch deswegen schon vor der Nationsuniversität verklagt. Dem Geist der Zeit folgend und in der Hoffnung, dadurch ihrer Sache zusätzliches Gewicht zu verleihen, „schlugen sich [die K. Kapuser] hinter die Feinde der [sächsischen] Nation“, d. h. einige von ihnen ließen sich von den Mediascher Franziskanern zum Katholizismus bekehren, „wodurch die Sache der K. Kapuser ein sehr günstiges Ansehen gewann“. Der Comes [= der Sachsengraf in Hermannstadt] empfahl denn auch dem Mediascher Magistrat „das Ansuchen [der Klein Kopischer] in sehr glimpflichen Termini“. Daraufhin beschloß der Magistrat, dass beide Gemeinden in dem mit reicher Eichelernte gesegneten Herbst 1771 das Recht der Eichelmast gleichermaßen aus-



Mediasch, Aquarell von Hermann Mader 1862 Archiv: Karl Grasser

üben sollten. Damit waren wiederum die Klein Kopischer nicht zufrieden. Nun eskalierte der Konflikt. „Der Mediascher Magistrat ließ etliche hundert Schweine in den Schemmert treiben, welche die Klein Kopischer „extorquierten", d. h. aus dem Wald vertrieben, um ihre eigenen Schweine in den Wald zu treiben. Die Mediascher ihrerseits vertrieben die Klein Kopischer Schweine und ließen dafür ihre eigenen Schweine sich bis Mitte November im Schemmert mästen. Es scheint, als hätten die Klein Kopischer diesmal ihre Taktik geändert, denn sie sahen stillschweigend zu, bis die Mediascher Schweine sich rund gefressen hatten. Sobald aber die Mediascher Schweine die Eicheln aufgezehrt hatten, „trieben die K. Kapuser die ganze Mediascher Schweinsherde nach K. Kapus ein." Dies ließ die Galle der Mediascher überschäumen. Schließlich hatten sie nicht nur ihre Schweine verloren, auch ihr Recht war mit Füßen getreten worden.

Am 19. November tagt der Magistrat und beschließt „einmüthig, per gentem Sedis unter Anführung der H. Senatoris Kirtscher und Jos[eph] v[on] Heydendorff die Schweine heraufzubringen." Zu den beiden Magistratsbeamten gesellte sich noch Michael Hann, der als Amtsinhaber des „Inspectoratus territorialis" mitzugehen hatte. Mediasch war damals Vorort der „Zwei Stühle", Mediasch und Schelk; das „Inspectoratus territorialis" dürfte die Aufsicht über die Stuhlsgemeinden inne gehabt haben. Die „gentes Sedis", die Bewohner des (Stuhls) Sitzes Mediasch machen sich unverzüglich in erstaunlich großer Zahl nach Klein Kopisch auf den Weg. Heydendorff schreibt: „Die Expedition ging mit etwa 300 theils bewaffneten Bürgern, theils Vorstädtern vor sich." Ein interessantes Detail am Rande: Man unterschied offensichtlich zwischen den (sächsischen) Bürgern, die innerhalb der Mauern lebten, und den Vorstädtern. Letztere, auch Meier genannt, lebten und arbeiteten auf den landwirtschaftlichen Gütern der Städter und dürften mehrheitlich Rumänen gewesen sein. Ihnen war anscheinend der Waffenbesitz untersagt, doch wurden sie – wie man sieht – für Aktionen wie der gewaltsamen Rückführung der geraubten Schweine herangezogen.

In Klein Kopisch muß es dann hoch her gegangen sein: „Die Schweine wurden den K. Kapusern entnommen und von dem in Hitze gerathenen Pöbel der Hann [= Ortsvorsteher] von K. Kapus nebst noch 4 dasigen Insassen gefangen genommen und nach Mediasch gebracht. ... Es ging bei dieser Incaptivatione K. Kapusiensium [= Gefangennahme der Klein Kopischer] also zu, wie man sichs von einem tollen Pöbel vermuthen kann. Die K. Kapuser wurden unbarmherzig erhascht, gebunden und ihnen alles Unbild angethan." Vermutlich hatte sich die geplante Expedition vorher in Mediasch herumgesprochen, denn zur Zeit der Überfalls hielt sich der Franziskanerpater Cornelius aus dem Kloster am Zekesch in Klein Kopisch auf und war während der tätlichen Auseinandersetzung „an allen Orten, wo die Gefahr am größten war, zugegen." Heydendorff hält noch fest, daß „ der Allmächtige ... über die Mediascher [wachte], daß sie sich an dem Pater nicht vergriffen." Zufällig waren allerdings alle bis auf einen Verhafteten Klein Kopischer erst kürzlich zum Katholizismus übergetreten. Sie wurden nach Mediasch gebracht und dem Bürgermeister Czoppelt vorgeführt. Dieser entließ den ältesten und schwächsten Arrestanten, der nun zufällig auch der einzige Evangelische unter den Verhafteten war; die anderen aber ließ er „ohnbedächtig und eigenmächtig in das ärgste Gefängnis in Eisen und Bande legen, ohne dem Magistrat in forma davon Nachricht zu geben."

Man kann aus dem Tagebucheintrag schon herauslesen, was für ein Unheil sich über den Mediaschern zusammenbraut. Vielleicht waren es sogar die Franziskaner gewesen, die den Magistrat beim Gubernium verklagt hatten. Heydendorff berichtet, daß der erwähnte Franziskaner - Pater Cornelius ihm wenige Tage nach dem Schweineraub gesagt habe, sie, die Franziskaner, hätten schon längst erwartet, daß „einer mal den Nacken werde hinhalten müssen", bloß der Zeitpunkt sei noch ungewiß gewesen. Nun war die lange ersehnte Gelegenheit gekommen. Die Verhaftung von ausschließlich katholischen Klein Kopischer Bauern nutzen interessierte Kreise geschickt dazu aus, in Hermannstadt folgendes aktenkundig zu machen: „Der Magistrat von Mediasch habe die K. Kapuser ex odio Religions [= aus religiösem Haß] einfangen lassen". Ja, man setzt noch eins drauf und meldet „der evangelische Pfarrer von K. Kapus habe von der Canzel gepredigt: die gebenaidete Jungfrau Maria wäre nur ein solches Weib gewesen, wie jede K. Kapuserin; die Catholischen wären Götzendiener; was helfe sie das catholisch Werden? Die Mediascher hätten nur Catholische gefangen genommen, diese sollten sehen, was ihnen die Maria helfe;

sie sollten gehen und sich von der Maria aus dem Arrest gewinnen lassen!" Wer vermag heute zu überprüfen, ob diese Worte tatsächlich von der Kanzel gesprochen wurden oder nicht? In der aufgeheizten Stimmung jener Zeit, wo es sicher nicht einfach war, sich dem Druck der Gegenreformation zu widersetzen, ist eine solche Predigt zumindest vorstellbar.

Für das Gubernium war die „schwere Denunciation" jedoch Grund genug, eine hoch besetzte Untersuchungskommission nach Mediasch zu entsenden. Ja, vielleicht sah man in dem Vorfall auch einen willkommenen Anlaß, den Mediaschern eins auszuwischen. Am frühen Morgen des 28. November treffen die Gubernialräte Nemes und Graf Kornis, begleitet vom Aktuar Miske in Mediasch ein. Auch Heydendorff ist die ganze Nacht gereist, um gleichzeitig mit der Untersuchungskommission an Ort und Stelle zu sein. Der Tag beginnt mit weiterem Pech: „Wegen ihrer schleunigen und unverhofften Ankunft" ist „das für [die Kommission] beim Kaufmann Veidner bestellte Quartier ... unbereitet, mithin steigen sie ungeduldig bei den Franziskanern ab." Just bei den in dieser Geschichte auf der anderen Seite stehenden Mönchen bezieht die Untersuchungskommission Quartier. Als erstes bestellt man umgehend den Magistrat zur Berichterstattung ins Kloster. Die Fragen an die Senatoren lauten: Ob die Klein Kopischer auf Grund eines Magistratsbeschlusses verhaftet wurden und ob sie nur wegen der „Schweins- und Schemmert-Affaire" oder auch aus anderen Gründen in Haft gehalten würden? Auf die erste Frage wird geantwortet, es sei im Magistrat über die Aktion zwar gesprochen, aber kein förmlicher Beschluß gefaßt worden. Die Verhaftung hätten die Senatoren zu verantworten, die die Meute nach Klein Kopisch geführt hätten, also Joseph von Heydendorff, Kirtscher und Michael Hann. Letztere waren bei dieser ersten Vernehmung abwesend. Die Antwort auf die zweite Frage lautet, die Verhafteten würden nur wegen des „Excesses im Schemmert" festgehalten.

Nach diesem Verhör des Magistrats setzt sich die ganze Gesellschaft vom Zekesch durch die Langgasse Richtung Kirchenkastell in Bewegung. Es ist noch früh am Morgen, als sich die drei Kommissäre gefolgt vom Magistrat zum Gefängnis begeben. Die Klein Kopischer waren im „Marterhinter- und vordersten Thurm ... besonders eingesperrt". Es scheint, daß man zu jener Zeit den Marienturm auch als Gefängnis nutzte, vielleicht wurde auch sein hinterer Teil, der heute zum Pfarrhaus gehört, zu solch martialischen Zwecken genutzt. So gesehen, verstehe ich jetzt, warum man den Turm in meiner Kindheit auch als „Marterturm" bezeichnete[2]. Zunächst will die Kommission sich „diese schönen Behältnisse" ansehen, wie das Gefängnis in Heydendorffs Tagebuch genannt wird. Dann begibt man sich in das „Seelenhäuschen, wo der Gerichtsdiener ordentlich wohnt". Mit dem „Seelenhäuschen" kann das kleine Gebäude zwischen Marienturm und dem heutigen Aufgang der Gefängnistreppe gemeint sein. Wie es zu diesem romantisch anmutenden Namen kam, ist mir nicht vorstellbar. Hier beginnt die Kommission nun damit, die Klein Kopischer Arrestanten zu verhören. Fünf Stunden benötigt sie dafür, die vier Arrestanten einzeln vor sich zu laden und zu befragen. Die Prozedur dauert von 10 Uhr früh bis gegen 3 Uhr nachmittags, während deren die Mitglieder des Magistrats, „auf dem Gang vor dem Seelenhäuschen in der Kälte, wie die armen Sünder, pausieren." Heydendorff fügt über seine eigene Befindlichkeit hinzu, daß das lange Stehen in der Kälte ihm „besonders beschwerlich fiel, der [er] nun drei Tage immer und besonders die vorige Nacht aus Hermannstadt herausgereist war."[3]

Worüber kann die Gubernial-Kommission die vier Arrestanten volle fünf Stunden lang befragt haben? Ich vermute fast, daß sie die Prozedur absichtlich in die Länge gezogen haben, um die Herren vom Stadtrat besonders lange in der Kälte stehen lassen zu können. Welch demütigende Situation für die stolzen Würdenträger! Schließlich beendet die Kommission die Befragung der Klein Kopischer und verlangt nun, daß Heydendorff das Protokoll jener Sitzung vorlege, in welcher der Magistrat die „Exmissio gentis Sedis", die Strafexpedition gegen die Schweine-Räuber beschlossen hatte. Der Notar gibt das Protokoll im Kloster ab und erhält den Auftrag, über den ganzen Vorgang einen schriftlichen Bericht abzufassen, womit er nach eigenen Angaben bis zum Abend des nächsten Tages beschäftigt ist.

Es wird allmählich klar, worauf die Untersuchung hinaus läuft: Entweder hat der ganze Magistrat ein Unrecht begangen, indem er die Verhaftung von Klein Kopischer Einwohnern beschlossen hat. Oder – noch schlimmer vielleicht – einzelne, an der Spitze der „Expedition" stehende Stadträte haben dies entgegen dem Magistratsbeschluß veranlaßt. Eine brenzlige Situation, in der es scheinbar nur Verlierer auf Seiten der Mediascher geben kann.

Während nun Heydendorff den ganzen Freitag, den 29. November mit der Abfassung seines Berichts beschäftigt ist, wartet die Kommission im Kloster. Womit sie sich wohl den ganzen Tag über die Zeit vertrieben hat? Zu untersuchen gab es allem Anschein nach nichts mehr. Wahrscheinlich haben sie es sich bei den Franziskanern am Zekesch gut gehen lassen. Für die Mediascher Stadträte dürfte der Tag weniger gemütlich vergangen sein. Um 7 Uhr abends versammeln sie sich vollzählig im Hause des Consuls [= Bürgermeisters] Czoppelt, der schon seit vier Monaten bettlägerig ist. Der von Heydendorff angefertigte Bericht wird „öffentlich aufgelesen und approbiert." Darin hat er seinen in Bedrängnis geratenen Amtskollegen eine goldene Brücke gebaut: die Verhaftung der Klein Kopischer wird dem „unbändigen Pöbel" in die Schuhe geschoben, den die Stadträte nicht daran hätten hindern können. „Alles dieses hörte H[err] Mich[ael] Hann und mein leiblicher Bruder Jos[eph] v[on] Heydendorff, vor den ich so vieles gethan hatte, ... mit an und billigten es tacendo [= stillschweigend], wie es denn auch der Wahrheit gemäß war." Um acht Uhr abends begibt sich Heyden-dorff begleitet von Schaffendt erneut ins Kloster, wo man der Kommission den Bericht überreicht.

Die Herren vom Gubernium bestellen Michael Hann und Josef von Heydendorff für den nächsten Morgen um 6 Uhr und den gesamten Magistrat für 8 Uhr ins Kloster. Sie scheinen die Arbeit in der frühen Morgenstunde zu schätzen. Vielleicht wollten sie aber nur ihre Arbeit rechtzeitig abschließen, um noch an diesem Samstag wieder nach Hermannstadt zurückzukehren. Hier nun passiert folgendes: Michael Hann und Joseph von Heydendorff behaupten, als sie mit dem Vorwurf konfrontiert werden, die Verhaftung ohne einen Magistratsbeschluß durchgeführt zu haben, daß ein solcher Beschluß sehr wohl vorgelegen habe, bloß sei er vom Notar Michael von Heydendorff nicht protokolliert worden. Nun haben sie also gerade jenen Mann in die Pfanne gehauen, der ihnen in seinem Bericht „den Löffel zu ihrer Entschuldigung in den Mund gegeben" hat. Nach dieser überraschenden Wendung begibt sich die Kommission stehenden Fußes zum Bürgermeister Czoppelt nach Hause, der wegen seiner Krankheit nicht erschienen war. Von ihm verspricht man sich nun Aufklärung. Unterwegs nimmt Graf Kornis den Notar zur Seite um ihm „als ein guter Freund von .... Jugend her ins Ohr" zu sagen, daß es entweder für Michael Hann oder für Michael von Heydendorff „sehr gefährlich" aussehe.

Dies erfüllt den Tagebuchschreiber mit großer Sorge: „Ich wußte zwar, daß ich recht hatte. Allein, was konnte ich mir vom Zeugnisse des Magistrates, besonders des Bürgermeisters, Gutes für mich vorstellen? Und den Mich[ael] Hann als ehrlichen Mann und meinen besten Freund im Unglücke zu sehen, machte mir recht außerordentlich viel Herzeleid." Wieder nimmt sich die Kommission unglaublich viel Zeit für die Befragung. Es ist nachmittags um zwei Uhr, als das Verhör beendet ist und die Arrestanten im Na-

men des Guberniums aus der Haft entlassen werden.

So ausführlich der Tagebuchschreiber alle Bewegungen und Handlungen des Magistrats und der Kommission in den vergangenen drei Tagen protokolliert hat, so knapp hält er den Ausgang des letzten Verhörs fest. Eigentlich schreibt er überhaupt nicht auf, wie der Widerspruch gelöst wurde bzw. wie die Kommission damit umgegangen ist, daß Michael Hann und Joseph von Heydendorff an jenem Morgen vor der Kommission offensichtlich die Unwahrheit gesagt haben. Es sieht beinahe so aus, als wäre die ganze Untersuchung zum Schluß geplatzt wie eine riesige Seifenblase! Die Klein Kopischer, die 8 oder 9 Tage im Mediascher Arrest zugebracht haben, werden kommentarlos entlassen. Den Mediaschern und den Klein Kopischern bedeutet die Kommission aber, jeder solle „usque ad exitum litis [= bis zum Ende des Streites, d. h. also vermutlich bis zu einer abschließenden Entscheidung des Guberniums] in seinen auf den Schemmert Wald habenden Rechten verbleiben, kein Theil aber den Wald muthwillig verderben sollte."

Noch am selben Tage begibt sich Heydendorff zurück nach Hermannstadt, wo sich seine „Eheliebste auf der Huttern- und Vajdaischen Hochzeit divertirt [= unterhalten]" hat, während er in Mediasch „rechtschaffen herumgedrängelt wurde." Offenbar hat man sich nach all den Untersuchungen und Querelen schnell wieder vertragen, denn Heydendorff nimmt die Kommission in seinem Wagen mit und schließt auf der Reise gar mit dem Gubernialsekretär Miske Freundschaft. Am 1. Dezember erstattet er den Oberen der Nationsuniversität Bericht. Anschließend begibt er sich auf Anraten von Graf Kornis auch zu seiner Exzellenz Graf Auersberg, dem Gubernator von Siebenbürgen, wo er „um Beurtheilung der Sache nach Gelindigkeit" bittet. Der Gubernator versichert, daß dem Magistrat kein Unrecht widerfahren werde.

So endet diese kleine Episode, die bei allen Beteiligten, angefangen von den unschuldigen Mediascher Schweinen, den streitbaren Mediascher und Klein Kopischer Schweinezüchtern bis hin zu den Mitgliedern des Magistrats der königlichen freien Stadt und des Stuhls Mediasch für reichlich Aufregung gesorgt hatte. Uns heutigen will die ganze Begebenheit etwas lächerlich erscheinen, für die Menschen im ausgehenden 18. Jahrhundert war sie eine der vielen größeren oder kleineren Auseinandersetzungen auf dem mühsamen Weg, der aus der mittelalterlichen Ordnung in eine neue, nicht minder bewegte Zeit führen sollte.

---

[1] Zu jener Zeit war Hermannstadt Sitz wichtiger Verwaltungsbehörden: Hier hatte seit jeher die „Nationsuniversität" mit dem Sachsengrafen an der Spitze ihren Sitz, das Selbstverwaltungsorgan für den Königsbodens. Seit 1692 war Hermannstadt auch Landeshauptstadt von Siebenbürgen und damit Sitz des Landesguberniums und blieb dieses bis 1791. In Hermannstadt lag eine starke österreichische Garnison, hier residierte der kommandierende General für Siebenbürgen.

[2] Eine andere Interpretation führt den Namen auf die Fresken im Erdgeschoß des Turmes zurück, welche das Martyrium (= die Marter) Marias darstellen sollen. Dies schließt ein „Martyrium" verhafteter Delinquenten im gleichen Turm nicht aus!

[3] Aus dieser Zeitangabe kann man versuchen, den exakten zeitlichen Ablauf dieser einen Woche im Leben des Notars Michael von Heydendorff zu rekonstruieren. Dabei tritt ein Widerspruch auf, denn er gibt an, am 24. November, einem Sonntag, in Richtung Hermannstadt aufgebrochen zu sein. Die Rückreise hat er am 27. November angetreten, nachdem er am gleichen Tag um 11 Uhr dort eingetroffen war. Zwischen 24. und 27. liegen aber vier Tage, während aus der zitierten Stelle nur zwei Reisetage für die Hinfahrt nach Hermannstadt veranschlagt werden können.

Wer kann Informationen zu dieser Fotografie liefern? Zuschriften bitte an die Redaktion senden (Anschrift: siehe Impressum). Im Voraus vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Aus der Welt der Berge

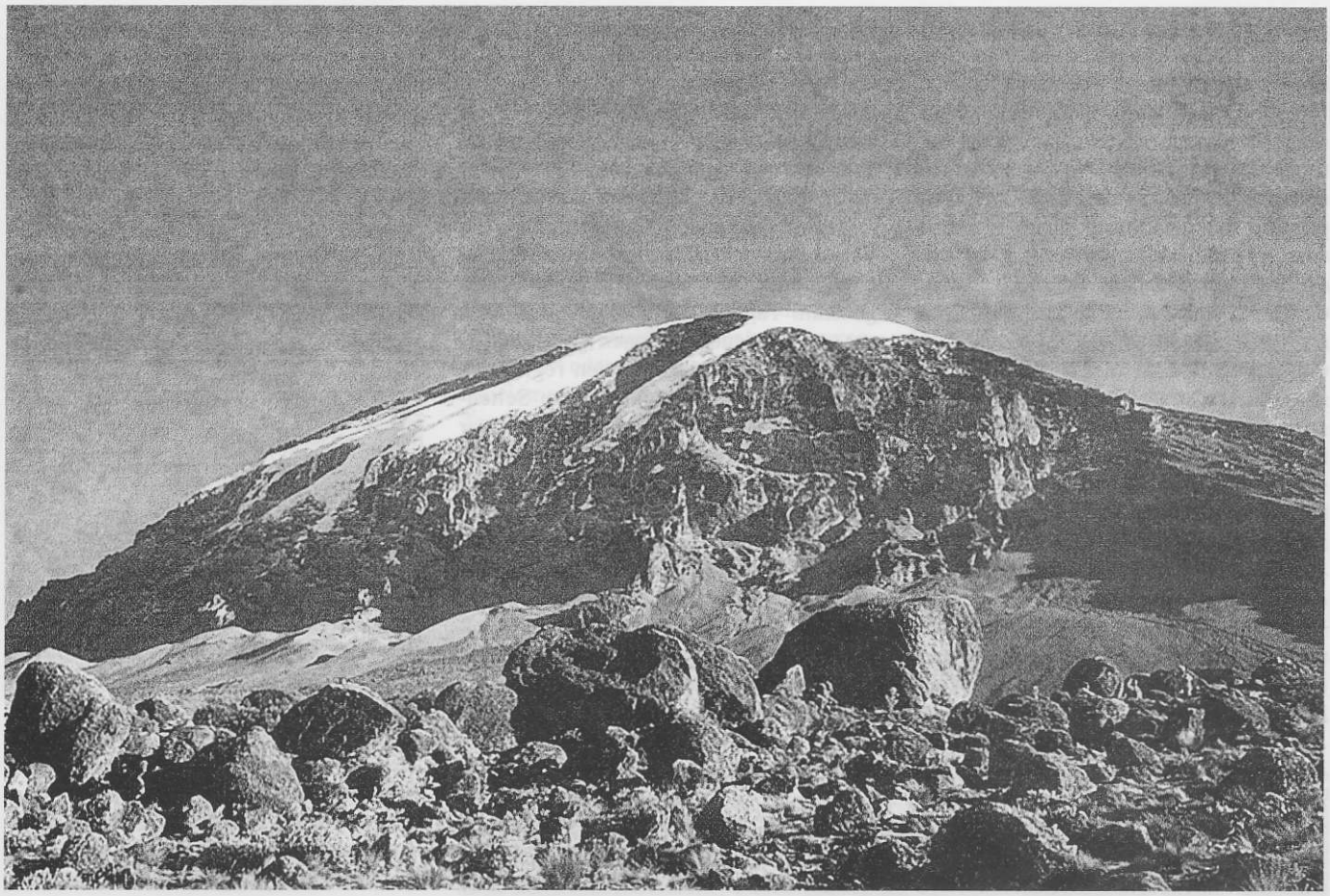
Alpingruppe Adonis

Die zwei höchsten Berge Afrikas bestiegen

Vom 13.02.2004 – 07.03.04 haben Mitglieder der Alpingruppe Adonis der Sektion Karpaten des DAV den Mount Kenya 5199m und den Kilimanjaro 5895m bestiegen, Safaris in drei Nationalparks Afrikas erleben dürfen, einen Einblick in das Leben der Masai und der Stadtbevölkerung erhalten, sowie Kulturstädten in Nairobi besucht. Die Teilnehmer waren: Schlosser Detlef, Stefan Kovacs, Frasek Miroslaw und Reinhold Kraus

Ich denke, dass es jedem so ergehen wird wie mir, der zum ersten mal nach Afrika reist: Begeisterung über die Kunststücke der Natur, staunen über die Lebensart einiger Stämme, nachdenklich gestimmt von der sozialen und wirtschaftlichen Lage dieser ostafrikanischen Länder Kenia und Tansania. Nach intensiver Vorbereitung wie Joggen, Bergsteigen, Informationen einholen, Impfungen, Visum und Flug buchen, begann unsere Reise auf dem Münchner Flughafen. Über Dubai erreichten wir gegen Mittag Nairobi, die Hauptstadt von Kenia, mit einer Bevölkerung von fast 3 Millionen Einwohnern, eine Weltstadt, in der viele internationale Organisationen ihren Sitz haben, aber auch die größten Slums Ostafrikas sind. 70 % der Kenianer sind Christen, 6% bekennen sich zum Islam und 19 % sind Mitglieder der traditionellen Religionen afrikanischen Ursprungs. 26° C zeigte das Thermometer. Es ist kein Zufall, dass wir zu dieser Jahreszeit dort waren. Von Dezember bis Mitte März gibt es nämlich wenig Regen und die höchsten Temperaturen. Im Schnitt zwischen 18° und 30° Grad. Doch Nairobi liegt auf 1700 hm und somit ist die Hitze nicht erdrückend. Frieda, die Taxifahrerin, war unsere erst Kontaktperson auf dem Kenyatta Flughafen, höflich, entgegenkommend, fröhlich und geschäftstüchtig, Eigenschaften, die wir bei den meisten Afrikabürgern, denen wir begegneten, feststellen konnten. Frieda vermittelte uns gleich einen „Operator" einen Reiseveranstalter, mit dem wir nach kurzem Verhandeln unsere Tour auf den Mount Kenia organisierten. Das heißt, Transport zu dem Berg, Verpflegung, Führung. Gehen muss man allerdings selbst. Mit einem Jeep fuhren wir nächsten Morgen in die Stadt Nanyuki, 250 km entfernt, wo auch heute noch britische Soldaten stationiert sind. Kenia war eine britische Kolonie die durch die Mau-Mau- Bewegung 1920 - 1957, ein blutiges Ende fand. Dabei verloren 11.000 schwarze Mau-Mau Aufständische ihr Leben, 600 Sicherheitskräfte, darunter ca.100 Weiße. 1963 wurde zwischen der KANU (Kenia African National Union) und dem Duke of Edinburgh die Unabhängigkeitserklärung unterschrieben. Jomo Kenyatta wurde erster Staatspräsident und blieb dies bis zu seinem Tod 1979. Heute hat Kenia eine parlamentarische Demokratie, in der alle fünf Jahre neue Wahlen stattfinden. Zurück zu unserer Bergtour. Wir hatten uns für die Naro Moru Route entschieden, eine von vier Routen, die auf den Mount Kenia führen. Beim Eintritt in den Nationalpark trafen wir uns mit unserer Begleitmannschaft, die sich aus einem Bergführer, einem Koch und 8 Trägern zusammensetzte. Warum so viele Träger? Zum einen hat das mit der großen Arbeitslosigkeit (60 %) zu tun, zum anderen, weil man die ganze Ausrüstung und das Essen hoch tragen muss, und nicht zuletzt um den Touristen einen guten Service zu bieten. In der Früh stand eine Waschschüssel mit warmen Wasser vor unserem Zelteingang, danach verkündete eine zaghafte Stimme „Sirs your breakfeast is ready". Kaffee, Schoko, Omeletten, gebratene Wurst, Haselnuss- und Kirschenmarmelade, sieben Sorten frische Südfrüchte gehörten dazu und das sollte sich auch auf 4700 m nicht ändern. Bei dem Mittagessen und/oder Abendessen wurde Suppe und meist Hühnchen mit Bratkartoffeln oder Reis serviert, zwischen den Mahlzeiten frisches Popkorn oder warme Haselnüsse. Unsere Riegel blieben unberührt im Rucksack all die Tage. Wir mussten uns daran gewöhnen verwöhnt zu werden. Die Übernachtungsstationen waren die Meteo Station, 3048m, das Meckinders Camp, 4300m, benannt nach dem Erstbesteiger des höchsten Gipfels, des Batian 5199m, im Jahr 1899, und Austrian Hut, 4790m der Ausgangspunkt zu den Gipfeln des höchsten Berges Kenias. Der Name des Landes leitet sich von diesem Berg ab, da das Volk der Kamba ihren heiligen Berg „Kiinyaa" nannten. Durch den Schweizer Missionar Ludwig Krampf, der um 1849 hier verweilte, kam das Land zu seinem Namen „Kenia". Als Krampf zum ersten mal in Europa von Schnee und Eis bedeckten Bergen am Äquator erzählte, glaubten ihm selbst anerkannte Forscher nicht. Erst vierzig Jahre später sollte der deutsche Graf Sammuel Teleki bis auf 4250m hochsteigen und diese Aussage bestätigen. Schon aus der Ferne bietet der vulkanisch entstandene Mount Kenia mit seinen schneebedeckten und zerklüfteten Kuppen ein grandioses Bild. Beim Aufstieg passiert man fünf verschiedene Vegetationszonen. Zwischen 2000 - 2400 m wächst ein Waldgürtel aus Zedern, Stein-

Bergsteigergruppe Adonis: Mirec Frasek, Reinhold Kraus, Stefan Kovacs, Detlef Schlosser mit Bergführer Denis auf dem Point Lenana (Mount Kenia) Foto: Archiv



Kilimandscharo, höchstes Bergmassiv Afrikas

Foto: Detlef Schlosser

eiben und Kampferbäumen als dominierende Baumarten. Daran schließt die Bambuszone bis in Lagen von 2800 m, gefolgt von einem dichten Regenwald (Montanwald genannt) bis 3300 m an. Zu der großen Pflanzenvielfalt gehören die Hagenia Bäume, Orchideen, hohe Farne und überall Moos. Es folgt die Baumheide und Moorlandzone. Eine märchenhafte Landschaft, die von riesigen Lobelien die bis zu 7m hoch wachsen und dem Riesenkreuzkraut, das bis zu 4m hoch wachsen kann, geprägt ist. Ab 4500m beginnt die Fels und Gletscherzone, in der nur noch Moose und Flechten überleben. Die Gehzeit zwischen den Lagern betrug im Schnitt vier Stunden. Von dem letzten Lager, Austrian Hut ist es nur noch ein Katzensprung, eine gute Stunde Gehzeit, bis zu dem Trekkinggipfel Point Lenana 4985m, von dem aus man die andern Täler und einige Seen bewundern kann. Hier machten wir unser erstes Gruppenfoto mit unserer mitgebrachten Vereinsfahne. Den Tag darauf überquerten Stefan und ich einen Gletscher um zu dem Ausgangspunkt der Kletterroute zu gelangen, die auf den Nelion Gipfel, 5188m führt. Die 350m hohe steile Wand flößte uns bei ihrem Anblick Respekt ein und die Beschreibung sagt, dass die Besteigung der Wand schwerer als des bekannten Materhorns ist. Es war 7 Uhr, als wir angeseilt die erste Seillänge hinaufkletterten. Wir hatten Glück, dass die Sonne nicht lange auf sich warten lies. Doch hier gibt es keine Routenkenn-zeichnung und somit ist es sehr schwer, den idealen Weg zu finden in dem Gelände. Nach sieben Stunden und 13 Seillängen, zum Teil bis zum fünften Schwierigkeitsgrat, haben wir uns im letzten Drittel der Route verstiegen und beschlossen aus Zeitgründen unseren Aufstieg hier abzubrechen. Wir seilten ab und sind noch am gleichen Tag zum Mekinders Camp abgestiegen, wo wir Detlef und Mirek wieder trafen, die den Mount Kenia an diesem Tag in ca. 5 Stunden umrundeten.

Nach dem Abstieg fuhren wir zurück nach Nairobi um am nächsten Tag auf Safari in den Masai Mara Nationalpark zu fahren.

Zur Zeit stehen 8% der Landfläche Kenias unter Naturschutz, organisiert in 26 Nationalparks und 30 Reservate (die Bevölkerung hat in den Reservaten Weiderecht). Die Straßen bis in den Park waren verdammt schlecht, kein Wunder, dass unser Jeep die eine oder andere Panne hatte. „Hakuna Matata" das heißt: kein Problem. Es gab immer eine technische Lösung. Es herrschte gespannte Erwartung am nächsten Morgen und wir wurden nicht enttäuscht. Nach kurzer Zeit, nachdem wir das Dach des Jeeps öffneten um freie Sicht zu haben, entdeckten wir das erste Löwenrudel, das langweilt die Savanne durchstreifte. Zebras, Thomsongazellen, Büffelherden, Gnus, Strauße, Kronenkraniche, um nur einige Tierarten zu nennen, fraßen in aller Ruhe das frische Gras der Savanne. In Tansania besuchten wir den Tarangeri Nationalpark. Hier beeindruckten uns nicht nur die Tiere, sonder auch die Landschaft, die von den Affenbrotbäumen (Baobab) geprägt ist, sowie von Dattelpalmen, dem Leberwurstbaum, dessen Früchte tatsächlich wie Leberwürste aussehen, und den vielen Termitentürmen. Eine Herde von hunderten Elefanten und eine Menge Giraffen, sowie unzählige Vögel begeisterten uns. In Nordtansania befindet sich auch das Reservat Ngorongoro-Krater. Sein Durchmesser hat 22 km, mit einer Fläche von 250 km², der Kraterboden liegt 600 m tiefer als der Kraterrand. Auf diesem Präsentierteller, der nur an einem Rand mit einem Akazienwald bewachsen ist, leben 25 000 Großtiere. Ein Wegweiser auf einer Schotterstraße die den Krater durchstreift, stand „Hippo Pool". Im Pool konnten wir die Nilpferde beim Baden beobachten, unweit davon spazierte eine Gepardenfamilie dahin, ein Fuchs verfolgte ein Jungtier der Thomsongazelle, etwas weiter graste ein Nashorn alleine vor sich hin und auf dem See suchten Hunderte von Flamingos nach Algen in dem sodahaltigen Wasser, am Himmel zogen die Falken ihre Kreise. Der Kilimanjaro, mit seiner weißen Mütze, ist ein alleinstehender Berg vulkani-

scher Herkunft, der erst vor 200 Jahren seine letzte Tätigkeit hatte und ein „deutscher" Berg. Tansania war eine deutsche Kolonie. Der Kibo wurde nämlich von einem Deutschen (Rebmann) entdeckt, von einem Deutschen (Decker) zum ersten mal untersucht und letztendlich von dem deutschen Geographen Dr. Hans Mayer nach drei Versuchen im Oktober 1889 bestiegen und erforscht. In der Swahili Sprache heißt er „Berg des Bösen Geistes" und in der Masai Sprache „das Haus Gottes". Beide Namen verraten, dass der Berg für die Einheimischen ein mystischer Ort ist. Mit dem Reisebüro African Trail aus Arusha, der drittgrößten Stadt Tansanias, die uns diesmal die Träger stellte, ging es von dem Machame Gate, 1800m, los.

Diese Route führt über folgende Lager: Machame, 3100m, Shira, 3800m, Karanga, 4250m, dem Ausgangslager zum Gipfel Baraffu Camp, 4600m, und Kibo, insgesamt fünf Tage. Auch hier führt der Weg durch mehrere Vegetationszonen wie beim Mount Kenia beschrieben, allerdings erstreckt sich der Regenwald auf eine größere Fläche. Clement unser Guide, sorgte immer dafür, dass kein Müll im Zeltlager zurückblieb.

In den Lagern sind Toiletten aufgestellt und die „ Rangers" kontrollieren die Nationalparktaxe. Schneegraupel rieselte am Vorabend des Aufstieges auf unsere Zelte. Wegen der Höhe konnten wir kaum schlafen. Um ein Uhr gingen wir los. Sternenklarer Himmel, unten im Tal die Lichter der Stadt Moshi. Die Temperatur minus acht Grad. Nach und nach holten wir alle Mannschaften ein (die meisten sind keine Bergsteiger), die früher gestartet waren. Für die 1300 hm brauchten wir fünf Stunden. Um kurz vor sechs Uhr standen wir an diesem Tag als erste Mannschaft auf dem höchsten Punkt Afrikas, dem Uhuru Peak (Freiheitsgipfel) 5895m. Glückwünsche, Umarmungen, Foto mit Fahne! Nie vorher waren wir auf solcher Höhe! Bald tauchte am Horizont der Sonnenteller auf und versetzte den Gipfel in ein rotes Licht, ein Licht das ich so nie zuvor gesehen habe. Überwältigend! Die Aussicht ist herrlich! Etwas tiefer der 180m tiefe Kraterboden mit einem Durchmeser von 2 km, unweit riesige senkrechte Gletscherbrüche, im Osten die Mawenzi Spitze, im Westen der Shira 3943m und aus dem Nebelschleier ragt der Kegel des Mount Meru, 4565m heraus. Ein Schluck Adoniszahnpaste und eine Zigarre, die Detty mitbrachte, waren natürlich Pflicht. Mit erfülltem Bergsteigerherz begann der Abstieg (4200 hm) über die Mewega Route. Gegen 16 Uhr erreichten wir den Eingang des Nationalparks, 1800m, wo ein Jeep auf uns wartete und uns nach Arusha brachte. Im Hotel Mezza Luna, feierten wir mit „Tusker", kenianischem Bier, und bei guter afrikanischer Livemusik unsern Erfolg. Glückwunsch an dieser Stelle an Stefan, Mirek und Detty, die sowohl in der Vorbereitung als auch auf der gesamten Afrikareise Großes leisteten, wobei Detty maßgeblich bei der Organisation beigetragen hat.

In Nairobi besichtigten wir das Nationalmuseum, wo daran erinnert wird, dass die Wiege der Menschheit hier sein könnte, und eine Kulturstädte am Rand der Stadt, Bomas genannt. Täglich werden hier Volkstänze aus verschiedenen Regionen Kenias aufgeführt mit den entsprechenden regionalen Trachten. Mit Trommeln, einem Seiteninstrument und manchmal sogar mit einer Ziehharmonika zauberten die Künstler hinreisende afrikanische Rhythmen. Hier gibt es auch ein Dorfmuseum, in dem Behausungen von verschiedenen Volksstämmen ausgestellt sind. Die meisten sind runde Hütten aus Lehm und Holz, andere viereckig aus Stroh. In Kenia gibt es 43 Volksgruppen, wobei die Kikuyu das größte und wirtschaftlichste Volk sind, die Nioten, Kalenjin, Kisii und die wohl bekanntesten, die Masai. Es gibt noch etwa 100.000 Masai, die noch ganz primitiv als Nomaden in den Savannengebieten leben. Die bunt karierte Kleidung und der farbenfrohe Glasschmuck, ihre Tapferkeit im Kampf mit den wilden Tieren machten sie berühmt. Ihre traditionelle Existenzgrundlage ist Viehzucht: Rinder, Schafe und Ziegen. In einigen Regionen betreiben sie auch Landwirtschaft. In Erinnerung bleiben uns auch die vielen Märkte, die Gesichter der schwarzen Menschen, die Souvenirläden, die manchmal aufdringlichen Verkäufer, die rote Erde, der Viehmarkt der Masai, die weite Savannenlandschaft, aber auch die Slums von Nairobi, die Straßenkinder und die Armut, doch auch die Erkenntnis, dass die Länder im Aufbruch sind in eine neue Zeit.

Der Rückflug mit den Emirats Airline begann mit einer Verspätung, was dazu führte, dass wir in Dubai eine Nacht in dem sehr nobeln Hotel „ Millenium" verbracht haben. Wir ließen es uns nicht nehmen, dass einzige Siebensternehotel der Welt „Burj al Arab" zu besichtigen. Das Hotel, das die Form eines Segelschiffs hat, wird in der Nacht mit verschiedensten Farben beleuchtet, die sich im Arabischen Golf spiegeln. Mit dieser Märchenweltkulisse und mit den vielen neuen Eindrücken aus Afrika, landeten wir zufrieden in München. Afrika ist eine Reise wert.

Reinhold Kraus

Reise Empfehlungen:
für Mount Kenya und Safaris in ganz Kenia bei folgender E - Mail - Adresse Informationen einholen: Njuru77@yahoo.com,
oder mit Kraus Reinhold Kontakt aufnehmen. Reinhold.Kraus@T-online.de;
für den Kilimanjaro und Safaris in Tansania (Ngorongoro, Tarangeri, Serengeti u.s.w.)

E Mail: africantrails@yako.habari.co.tz
www.africantrails.com

Et schnoat

vum Schuster Dutz

Et schnoat, et schnoat, et rample Floken,
De Nues wid riut und blo de Hojnd,
Der Glättscheach het gericht um Hoken,
Bäm Nober wid en Schwenj gesojnt.
Eas backt em Hiubes, und de Griuß,
Da sätzt mätsamt der Katz am Schiuß
Am Diwanäk bäm Iuwen.

Nea kun de Zinnebäckeltcher
Baold wedder hiuh ze Ihren,
Und noch munch lastich Stäckeltcher,
Da kaon em wedder hiren,
Wä daot: Et wor emol en Maon,
Die Maon dien heß em Tulipaon,
Det iwrich - na, daot wäßt er.

Am Hof derteos e Schnimaon stiht,
E klinzich lastich Kärel.
Am Mell huet hie en Pipp und driht
En Strihhot affem Schärrel.
Zwor huet hie an der Haund en Reat,
De Geangen awer lachen geat
Und pieken e mät Klezen.

Et schnoat, et schnoat, de Floke rampeln,
De Nues wid riut uch blo de Hojnd,
De Legd, dä zoppre sich und strampeln,
Und menj hisch Lidchen huet en Ojnd.
Nea kut, ir Geange, schniell erun,
Di saol en Hiubestäck bekun,
Di mir dett Lid weall sanjen!

Die Schule als Fackelträger der SKV-Tradition im Siebenbürgen der Nachkriegszeit

Gustav Servatius, Freiburg i. Brg.

Die politischen Ereignisse des Kriegsjahres 1944 hatten nach dem Frontwechsel Rumäniens schicksalhafte Folgen für die Deutschen in Rumänien. Verhaftungen, Internierungen, Deportation zur Zwangsarbeit, Enteignung von Boden und Verstaatlichung der Produktionsmittel, die Umwertung des gesamten Kulturgutes stellten deren Existenz in Frage. In dieser Zeit der Ungewißheit übernahm die Evangelische Landeskirche wieder die Verantwortung für das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen. Doch schon 1948 erfolgte die Schulreform und damit die Verstaatlichung aller konfessionellen Schulen. Die deutschen Gymnasien wurden aufgelöst, später als „Sektionen" an den rumänischen Gymnasien wieder zugelassen.

Bei aller Trostlosigkeit der äußeren Lage des deutschen Schulwesens in Siebenbürgen gab es immer noch Kräfte, die aus der Schultätigkeit heraus die Jugendlichen im Sinne bester Tradition zu begeistern wußten – es waren jene Lehrer, welche die Tradition des formal aufgelösten SKV weiterführten und der neuen Generation an Wochenenden oder während der Ferienausflüge die Freude an der unzerstörbaren Schönheit des heimatlichen Siebenbürgen nahebrachten. Vor allem die Schulen der Städte pflegten die Wandertätigkeit. So wurden Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Heltau u.a. zu wahren Hochburgen der SKV-Tradition. Aber auch an Dorfschulen (Tart-lau u.a.) bildeten sich Wandergruppen und machten Ausflüge.

Was die äußeren Bedingungen betrifft, unter denen diese Aktivitäten stattfanden, so hatte man mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Viele Schutzhütten und Unterkünfte waren im Laufe der Nachkriegsjahre zerstört oder verwüstet worden, die Wanderwege vernachlässigt oder verfallen, die Verkehrsverbindungen unzureichend. Nach den Kriegs- und Dürrejahren waren die Lebensmittel knapp und das Notwendigste mußte im Rucksack mitgenommen werden, denn im spartanischen Quartier war höchstens ein ungesüßter Tee zu bekommen. Im Zuge der Umorganisierung des Schulwesens wurden auch die außerschulischen Tätigkeiten mit neuen Verordnungen bedacht. Waren die Wanderungen und Ausflüge bis jetzt der Initiative und Verantwortung einzelner Lehrer überlassen gewesen, so gab es nun Verordnungen, Richtlinien, Verbote, an die man sich halten mußte. Um eine Bahnermäßigung von 50% zu erhalten, mußte die Gruppe 61 Personen – inklusive zweier Lehrer – umfassen. Welche Verantwortung die große Schülerzahl mit sich brachte, ist wohl verständlich und zeigt, daß die Verfasser dieser Verordnung weder Ausflugserfahrung hatten noch besonderes Interesse oder Einfühlungsvermögen zeigten. Nachtquartier wurde durch persönliche Beziehungen der Ausflugsleiter in Internaten organisiert oder durch das „Amt für Volkstourismus", später. Das „Nationale Touristenamt" ONT in Schutzhütten bereitgestellt. Die Verpflegung mußte man selbst mitnehmen, erst in den 50er Jahren konnte man in den Schutzhütten Suppe und Brot bekommen.

Auch die Jugendorganisationen (Pioniere und Verband der Werktätigen Jugend) nahmen nun Ausflüge, Wanderungen und Exkursionen als wichtigen Bestandteil der außerschulischen Aktivitäten in ihre Programme auf, so konnten die Lehrer, nun als „Jugendführer", im Rahmen der Freizeitprogramme Lehrstoff mit Wandern, Freizeit mit Praxis und Anschauung verbinden. Aber es waren auch jetzt wieder dieselben Schulen, dieselben Lehrer, die sich aufmachten, um ihren Schülern die Heimat mit all ihren Schönheiten zu zeigen.

Vielen Schulen und deren Junglehrern fehlte die nötige Erfahrung. Daher wurde es notwendig, in Lehrerversammlungen und auf Lehrertagen über Theorie und Praxis, Zielsetzung und Durchführung für Ausflüge zu sprechen; Arbeiten und Erfahrungen wurden veröffentlicht, und bald konnte sich jede Schule einen effektiven Ausflugsplan zusammenstellen. Dieser Ausflugsplan sah für jede Klasse, von der 3. bis zur 12. Besichtigungen, Wanderungen, Reisen im Bezirk und Kreis vor. Am Ende des Schuljahres mußte jede Schule eine „interregionale Schulreise", d.h. eine umfassende Reise durch weitere Landesteile, durchführen. Der Plan war so gestaffelt, daß ein Schüler bis zum Abitur die nähere und weitere Umgebung seines Heimatortes, Städte und Naturschönheiten, aber auch die wichtigsten Karpatenlandschaften, die Hauptstadt, die Schwarzmeerküste und das Donaudelta kennengelernt hatte.

Es war selbstverständlich, daß die Lehrer mit touristischer und Facherfahrung den noch Unerfahrenen mit Rat und Tat beistanden. Auch erfahrene Eltern, SKV-Veteranen wurden oft mit auf die Reise genommen. Das Interesse der Jugendorganisationen war es, die Schüler durch ein politisches oder sportliches Programm vom sonntäglichen Kirchgang fernzuhalten. Aus dieser Not machte man dann eine Tugend, indem man an besagten Sonntagen Tagesausflüge, oft Fahrradtouren, in die Umgebung, gezielt zu den Kirchenburgen der Nachbardörfer oder ins Gebirge machte.

Nach einer Woche Wandern im Retezat-Gebirge, Abschied vor der Pietrele-Hütte
Foto: Archiv Hedda Fabritius

In den Frühjahrsferien wurde eine 7-Tage-Fahrradtour durchgeführt: über zwei Pässe wurden die Karpaten überquert und auch ein Stück von „jenseits" mitgenommen (800 – 1000 km). Für die 10 – 15 Schülerinnen und Schüler waren es lehrreiche sportliche Unterfangen. In den Winter-, aber auch Frühjahrsferien wurden Skilager organisiert (Bulea, Schulerau, Prejba, Paring, Gurghiu), im Sommer waren Zeltlager fast Selbstverständlich: Zood-Tal, Königstein, Retezat,

Scarisoara, wobei die umliegenden Gegenden erwandert und erkundet wurden. An vielen Schulen entstanden im Rahmen der koordinierten außerschulischen Tätigkeit Wander- und Touristenkreise, in denen sich die Schüler theoretisch und praktische für die Ausflüge und Exkursionen vorbereiteten. Besondere Aufmerksamkeit wurde der großen Sommerfahrt gewidmet oder in den Klassen 6-- 8 den Expeditionen". Diese hatten ihren eigenen Status: Ein Lehrer und sieben Schüler mußten, mindestens 100 km vom Schulort entfernt, eine Sieben-Tage-Wanderung mit Zelten und Selbstverpflegung machen, wobei ein bestimmtes Ziel verfolgt wurde: Erforschen von Karsterscheinungen, Anlegen von Herbarien, Sammeln von ethnographischem Material, Markieren von Wanderwegen u.a..

Das schönste Erlebnis war aber nach Abschluß des Schuljahres die „große Schulreise". Sie dauerte 10 - 18 Tage und wurde in letztes Zeit mit 30 - 50 Teilnehmern unternommen. Einige Beispiele von Reisen, die von Schülergruppen des St.-L.-Roth-Gymnasiums in Mediasch durchgeführt worden sind:

- Exkursion ins Banat: Zugfahrt bis Temeswar, zwei Tage Besichtigung, per Zug nach Reschitz, Besichtigung des Hüttenkombinats, Wanderung nach Franzdorf (22 km), zum Stausee „Valiuc", mit Sessellift auf den Semenik, Wanderung zur Komarniker Höhle, durch die Karasch-Klamm, Buhui-Höhle, nach Anina; Einfahrt unter Tag in ein Kohlenbergwerk. Mit LKW nach Sasca-Montana, zum „Ochiul Beii" und Beusnita-Wasserfall, Wanderung durch die Nera-Klamm, über das Locva-Gebirge nach Alt-Moldova; mit dem Raddampfer auf der Donau durch die Kazan-Engen nach Orschova, Besichtigung von Ada Kaleh (damals noch nicht überflutet), Schiffahrt durchs Eiserne Tor nach Turnu Severin (Brücke des Apolodorus von Damaskus und Ruinen von Drobeta), mit dem Zug über Craiova und den Roten-Turm-Paß nach Mediasch.
- Westkarpatenfahrt: Mit dem Zug in das Motzenland nach Cimpeni, Wanderung nach Rosia-Montana, Einfahrt in das Goldbergwerk Aurora, Wanderung zur Detunata und nach Abrud. Mit dem Bus nach Girda de Sus, Aufstieg zur Scarisoara-Höhle, Wanderung nach Pades, Cetatile Ponorului, weiter zu den Cetatile Radesei, über den Poieni-Gipfel nach Stina de Vale. Mit dem Bus Beius, Wanderung zur Meziader Höhle, ein Badetag in Felix-Bad und über Großwardein nach Mediasch.

Ein besonderes Erlebnis boten immer wieder die Kammwanderungen im Fogarascher Gebirge vom Barcaciu zum Negoi, Bulea, Podragu, Moldovan, Urlea. Sie stellten hohe Anforderungen an alle Teilnehmer. Ebenso

„Bei aller Trostlosigkeit der äußeren Lage des deutschen Schulwesens in Siebenbürgen gab es immer noch junge Lehrer, welche die Jugendlichen im Sinne bester Tradition des formal aufgelösten Karpatenvereins zu begeistern wußten."

die Retezat-Tour, bei der man, nach Besichtigung der Ruinenfelder von Hateg, in der Pietrile-Hütte Standquartier bezog und dann Tageswanderungen in die fünf Gletschertäler unternahm, die höchsten Gipfel und Grate bestieg und über den Kleinen Retezat ins Schiltal abstieg. Diese Ausflüge und Wanderungen weiteten den Horizont der jungen Menschen, öffneten ihre Augen für die Schönheiten der Natur, für ihre Umwandlung, z.T. Zerstörung durch den Menschen, sie lernten Land und Leute und ihre Arbeit kennen. Neben der Bewältigung physischer Anstrengung, des Marsches, des Auf und Nieder der Pfade, der Last des Rucksacks lernten sie auch das Verhalten in der Natur zu allen Tageszeiten, unter verschiedensten Wetterverhältnissen; sie mußten aber auch das Orientieren und Kartenlesen beherrschen, denn jeden Tag führte ein anderer Schüler die Gruppe auf unbekannten Pfa-

Retezat, Pietrele Hütte, 1956 Foto: Archiv Hedda Fabritius

den. Hinzu kam das Leben in der Gemeinschaft, in geselligem, kameradschaftlichem Geist, das freiwillige Sich-Einordnen in die Gruppendisziplin als Voraussetzung für das Gelingen einer Exkursion. Diese Ausflüge wurden für alle Teilnehmer zu lehrreichen, aber auch emotionalen Erreignissen, zu Erlebnissen.

Besondere Freude und Genugtuung bereitete es einem, wenn man, als ehemaliger Leiter solcher Wanderungen, auf einsamen Höhenwegen oder abends in einer Gebirgshütte ehemaligen Schülern, nun mit ihren Familien oder Freunden, begegnete und Erinnerungen und Erfahrungen austauschen konnte. Das Wandern ist für viele Beteiligte ein Bedürfnis, ein fester Teil ihrer Freizeitgestaltung geworden. Das Markieren von alten, aber auch von neuen Wanderwegen war ein besonderes Anliegen der touristischen Unternehmungen im Rahmen der Schul- und Jugendorganisationen. So wie ihre Väter und Großväter einst Material hinauf transportiert hatten, um Wege, Hütten und Markierungen anzulegen, so haben auch unsere Schüler sich an vielen derartigen Aktionen beteiligt. Dies trifft besonders für die Schulen in Gebirgsnähe zu, schließt die andern aber nicht aus. Schüler der oberen Klassen, später auch als Studenten, haben mit eigenen Mitteln und ihrer Hände Arbeit neue Unterkünfte und sogar Schutzhütten (Prejba, Valea Doamnei) errichtet.

So können wir sagen, daß die Schulen, vor allem aber die Lehrer im Siebenbürgen der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart auch die Traditionen des Siebenbürgischen Karpaten-Vereins erfolgreich weitervermittelt haben und bei der Entwicklung eines echten Tourismus im Karpatenraum effektiv mitgewirkt haben. Eine ganze Reihe neuer Freunde und begeisterter Anhänger des Wandersports ist im Laufe der letzten Jahrzehnte herangebildet worden.

Die Sektion „Karpaten" des Deutschen Alpen-Vereins setzt die Tradition des Siebenbürgischen Karpaten-Vereins nun außerhalb Siebenbürgens fort, sammelt in ihren Reihen alle begeisterten Wander- und Bergfreunde und will sie auch in die Welt der Alpen einführen. Lehrer und Schüler der Nachkriegsjahre in Siebenbürgen haben diese Tradition am Leben erhalten, haben sie weitergeführt, damit sie sich jetzt in neuer Form in der neuen Heimat voll entfalten kann, damit die über 100-jährige Erfahrung aus den Karpaten in den Alpen verwertet werden kann. ■

+ + + Leser berichten + + + Leser erinnern sich + + +

Der Engel-Grabstein auf dem evangelischen Friedhof in Mediasch

Von Irmgard Josephi geb. Lingner

Als ich im „Mediascher Infoblatt" (Dez. 2003) unter dem Titel „Impressionen" den Grabstein mit dem Engel abgebildet sah, stieg in mir eine „warme Welle" auf. Sie entführte mich zurück in meine früheste Kindheit. Wenn ich mit meiner Mutter zu den Gräbern meiner Großeltern ging, die auf derselben Höhe, links über dem Weg, lagen, dann blieben meine Blicke immer auch an dem Grabstein mit dem großen Engel hängen. Er war eine Ausnahme, der einzige dieser Art auf dem ganzen Friedhof. Dazu war das Doppel-Grab noch mit einem schönen schmiedeeisernen Gitter eingefasst, was sonst auch selten zu sehen war. Dieser Engel-Grabstein war einem Kind gesetzt worden, nämlich dem Mädchen Josephine Schuster, welches im Jahre 1898 gestorben und im Grab Nr. 770 beigesetzt worden war. Sie war die Tochter des Rudolf Schuster und der Josephine Schuster geb. Fabini. Da meine Mutter Fabini-Nachfahrin ist, wußte sie über den frühen Tod dieses Kindes genau Bescheid. Sie erzählte mir folgendes.

Die Familie Schuster wohnte auf dem Großen Marktplatz im Fabini-Haus, das der Feldzeugmeister und Ehrenbürger der Stadt Mediasch, Ludwig Fabini, seinen Eltern, dem Stadtpfarrer Josef Samuel Fabini gekauft und geschenkt hatte. (Laut Josef Haberpurschs Bericht „Häuserring um den Medischer Marktplatz" trägt das Fabini-Haus die Nr. 5.) Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schloß an deses Gebäude ein großer Garten an, der sich bis zur Klettengasse hin erstreckte. In der Laube dieses Gartens spielte im Jahre 1898 das Kind Fini Schuster zusammen mit Freundinnnen Post-Amt. Es war zu dieser Zeit noch üblich, daß wertvolle Briefe und Dokumente mit Siegellack-Stempel verschlossen oder beurkundet wurden. Die roten Siegellack-Stangen befanden sich also in jedem Haus, Kerzen und Streichhölzer ebenso, denn es gab kein elektrisches Licht. Die kleine Josephine hatte an einem Fingerschen eine Verletzung, die mit Verband-Mull abgedeckt war. Als sie die Kerze anzünden wollte, fing der Verband Feuer. Schreiend liefen die Kinder der Wohnung zu. Im Lauf versuchte die Kleine den Verband abzustreifen, indem sie die Hand an ihrem Schürzchen rieb. Das feinwebige Schürzchen fing er auch Feuer. Vom Luftzug des Laufes begünstigt, ging die ganze Kleidung in Flammen auf . Bis sie an der Wohnung ankam, war sie schon so verbrannt, daß ihr nicht mehr geholfen werden konnte. Das Kind starb an seinen Verbrennungen. Vor diesem Grabstein stand ich immer mit den Gedanken und mit der Frage, ob Josephinchen nun auch so ein Engel sei und vom Himmel herunterschaue. Wie schön würde sie dann aussehen!!"

„Alles im Leben wiederholt sich!", sagt ein Sprichwort. Die Kinder der nächsten Fabini-Generation standen genau wie ich damals staunend und bewundernd vor dem Marmorengel. Inge Grasser geb. Fabini erzählte mir, daß ihre Kinder an jedem 1. November, am Allerheiligenabend, wenn auf den Gräbern viele Kerzen angezündet wurden, immer auch dem Engel ein Lichtlein zu Füßen stellten. Wahrscheinlich hatten sie dabei dieselben Fragen und Gedanken wie ich damals, vor 70 Jahren."

Mögen auch sie diese Erinnerung an unsere einst so schöne alte Heimat in ihrem Herzen bewahren!

Der Engel-Grabstein auf dem ev. Friedhof in Mediasch
Foto: Günther Schuster

55-jähriges Klassentreffen in Kufstein 2004.

Nach längeren intensiven Vorbereitungen, fand unser Klassentreffen der drei Mediascher Parallelklassen A, B und C, am 20 Mai 2004 in Kufstein statt. Wir hatten diesen Tag ausgesucht um anschließend das Große Mediascher Treffen, das zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in Kufstein stattfand besuchen zu können und somit den Teilnehmern an unserem Klassentreffen eine nochmalige Anreise zu ersparen. Das Klassentreffen fand am Nachmittag des 20. Mai 2004, in der Gaststätte „Zum Bären", in Kufstein statt. Zu diesem Treffen waren von den damals insgesamt 115 Schülern der drei Parallelklassen, der „Jungen", der „Gemischten", und der „Mädchenklasse", 31 ehemalige Schüler erschienen, mit Partner insgesamt 53. Unser ehemaliger Kollege, Otto Deppner, begrüßte die Anwesenden, die bei Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen saßen, aufs herzlichste. Es gab viel zu erzählen, denn in den vergangenen 55 Jahren war so manches geschehen, wie beispielsweise Aussiedlung, Neuanfang in Deutschland und dann die leidigen gesundheitlichen Probleme, die mit zunehmendem Alter bei vielen das Leben schwer machen. Das war wahrscheinlich auch der Grund warum nicht eine größere Anzahl ehemaliger Schüler zu diesem Treffen angereist sind. Unser damaliger Lehrer, Prof. Gustav Servatius, konnte aus gesundheitlichen Gründen leider auch nicht teilnehmen.(seine Tochter, Karin Servatius-Speck, hat uns jedoch herzliche Grüße von ihm ausgerichtet). Unser gemütliches Beisammensein dauerte bis nach dem Abendessen. Am nächsten Tag stand ein Ausflug mit dem Bus in die Landeshauptstadt von Tirol, Innsbruck, auf dem Plan bei dem wir schönstes Wetter hatten. Während der Hinfahrt wurde uns der Brief, (zu unserem Klassentreffen) von Prof. Hans-Martin Piringer vorgelesen. Unter einer kompetenten Führung haben wir in Innsbruck viel Interessantes über die Geschichte dieser schönen Stadt erfahren. Es folgte anschließend ein Bummel auf eigene Faust durch die Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten. Am frühen Nachmittag fuhren wir mit dem Bus nach Kufstein zurück, diesmal je-

doch bei strömendem Regen, der uns aber unsere gute Laune, nicht verderben konnte. Am Abend fand dann im Andreas Hofer-Saal, das Treffen der Mediascher statt, mit einem gemütlichen Abend, wo man noch viele Bekannte und Freunde von früher antraf. Hier konnten wir dann auch unseren, fast 92-jährigen, sehr rüstigen Prof. Piringer mit seiner Gattin begrüßen. Von überall hörte man das vertraute, „Servus, wä gid et noch?", aber ab und zu auch die Begrüßung unserer nachrückenden Generation, wie „Grüß dich, wie geht's?"

Alles in allem, kann man sagen, so ein Klassentreffen nach so vielen Jahren wirkt wie Balsam auf unsere sächsischen Seelen.

Den Überschuß unserer Einnahmen vom Klassentreffen, hat unser Kollege, Hans-Rudolf Schneider, Euro 200, an die evangelische Kirchengemeinde Mediasch und Euro 115, an Herrn Kurator Hugo Schneider, für die noch in Rumänien lebenden Kollegen, übergeben.

Ingeborg Lies, München

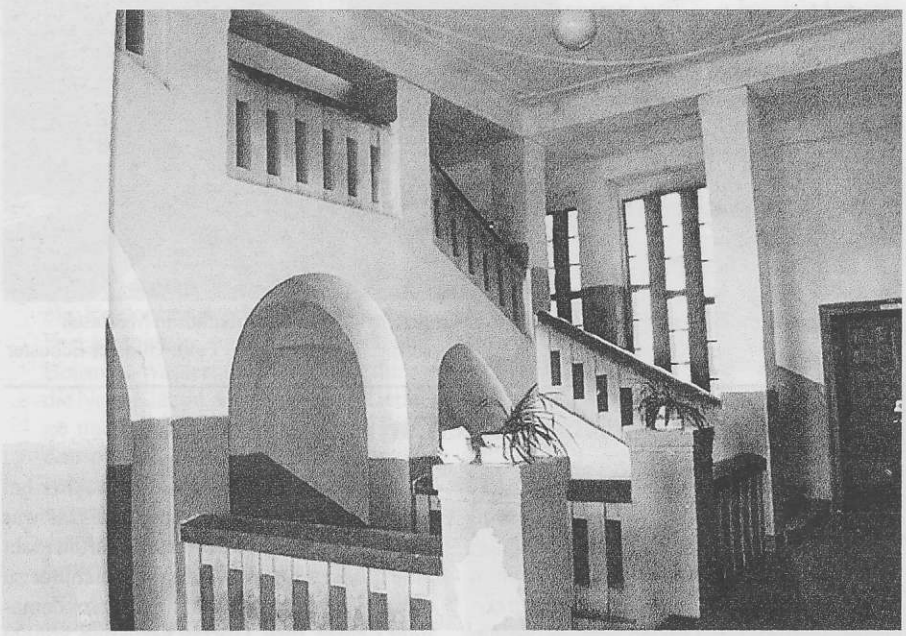
Grußwort von Gerhard Hutter, an die Absolventen des Jahres 1959 anläßlich ihres 45 jährigen Maturajubiläums am 20.05.2004 in Kufstein am Stimmer See

Liebe Jubilare!

Der Anlass dieses Treffens sind Ereignisse, die 45 Jahre zurückliegen. Welch gewaltiger Bogen in Raum und Zeit spannt sich zwischen Ihrer Matura, Jahr 1959 im heimatlichen Mediasch, und dem Jubiläum heute 2004 in Kufstein, der Perle Österreichs in Tirol. Dieser Bogen überbrückt Studium, Berufsdasein mit all der Dynamik, den atemberaubenden Entwicklungen und Umwälzungen vergangener Jahrzehnte, Schicksale, Schmerz und Leid, Freude und Zuversicht, vor allem nie erlöschende Hoffnung auf bessere Zeiten. Es wurden Spuren in das Leben gezeichnet, nicht zuletzt beredte Zeugen auch von der Launenhaftigkeit des Schicksals.

So zieht auch dieses Jubiläum herauf, eingebettet in den eigenartigen Zauber des Geschehens vor 45 Jahren, verbunden mit den seltsam aufgewühlten Gefühlen, die sich unserer Herzen bemächtigt haben, weil alles um uns herum die Melodie jener Monate, Wochen und Tage singt, so wie sie damals erklang, ein eigenartiger Zauber, zugetragen aus der Erinnerung. Sicher! – Erinnerung verschönt und Vergangenes unterliegt einem Prozess allmählicher Veränderung: Unangenehmes wird aussortiert, Erfreuliches proportional vergrößert, kurzum es findet eine nostalgische Verklärung statt.

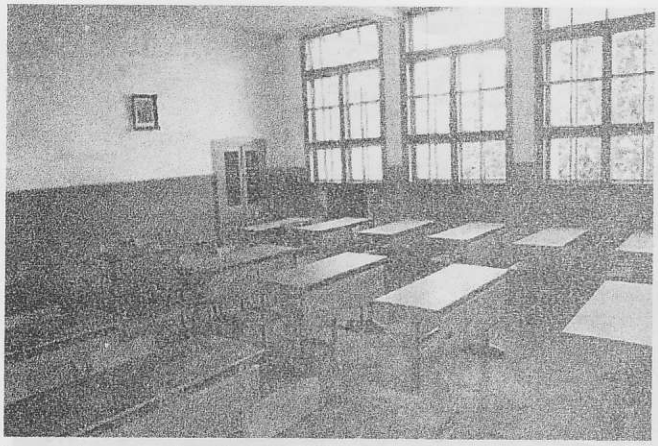
Nicht desto trotz: Die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts - also die Jahre Ihres

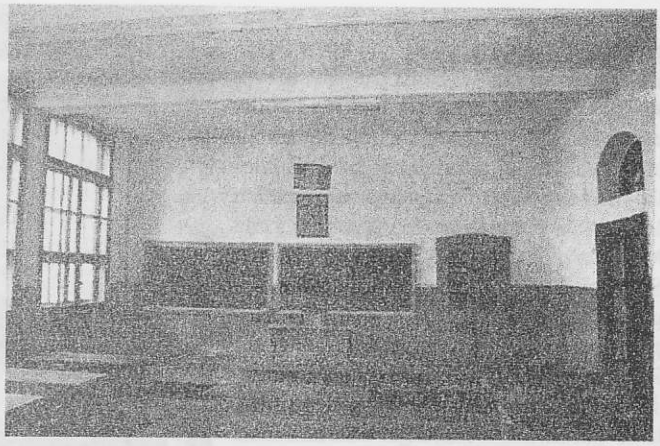


St.-L.-Roth-Lyzeum, Mediasch. Innenansicht Foto: Günther Schuster

Schülerdaseins - waren gekennzeichnet durch eine Art Aufbruchstimmung im deutschen Schulwesen Rumäniens – man sah mit zaghaftem Optimismus in die nächste Zukunft. Unser deutsches Gymnasium in Mediasch knüpfte für wenige Jahre sogar als selbständige Einheit mit Oberstufe an die ruhmvolle Tradition des einstigen St. - L.- Roth Lyzeums an - führte sogar für ein Jahr den Namen Stephan Ludwig Roth Lyzeum - und erblühte unter der umsichtigen, aufopferungsvollen Leitung seines Direktors Andreas Kloos zu einem der besten Gymnasien deutscher Zunge in Rumänien. Allen Wirrnissen zum Trotz war es Kulturträger und geistiger Mittelpunkt unserer Stadt an der großen Kockel. 36 Klassen mit rund 1300 Schülern, ein zahlreicher höchst engagierter Lehrkörper, unterstützt und getragen von einer begeisternden Elternschaft, drückten dem gesellschaftlichen Puls der Zeit ihren Stempel auf. Unvergessen die rein deutschen Kulturveranstaltungen, die in dem Schiller-Drama „Wilhelm Tell" einen nicht da gewesenen Gipfel ereichte, oder auch die Wiederbelebung des traditionsreichen Maifestes mit eigener Blasmusik und festlichem Umzug durch die Stadt. Ein großer Sym-pathisantenkreis, nicht ausschließlich Deutsche, begleitete ermunternd diese Entwicklung. Doch sie sollte leider ganz gezielt ein jähes Ende finden. Beginnend nämlich mit dem Schuljahr 1959/60 wurden die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zu Abteilungen an rumänischen Schulen umfunktioniert, eine schleichende Assimilation mit allen Konsequenzen eingeläutet. Das deutsche Gymnasium wurde zersplittert und es traten nach und nach deutsche Sektionen an den rumänischen Schulen in den verschiedenen Stadtvierteln in Erscheinung. Ich selbst hatte das zweifelhafte Vergnügen die beiden ersten Schulen dieser Art, nämlich die 4er Schule in der Rothgasse (altes Mädchengymnasium) und dann die 5er Schule auf den Krähen Wiesen (Neubau) als leitender Direktor mit überaus schwierigen Anlaufbedingungen in das Mediascher Schulnetz einzugliedern. Als Schulinspektor habe ich dann diese Entwicklung unmittelbar weitererlebt, unter anderem den Umzug der deutschen Abteilung samt Oberstufe in den Neubau auf der Meschnerstraße, bekannt als das Axente Sever Lyzeum.

Im Rückblick kann auch ich mich nur all' jenen zugesellen, die, die besagten 50er Jahre als „paradiesisch" empfunden haben. Persönlich übte ich, seit 1956 Konrektor, Verantwortung in der Betreuung der Oberstufe aus. So musste ich auch in den sauren Apfel beißen, als es hieß, den neueingeführten Gegenstand „Sozialwissenschaft" (Politische Ökonomie und Wissenschaftlicher Sozialismus) zu unterrichten. Aus Mangel an entsprechend geschultem Lehrpersonal musste ich also einen wochenlangen Kursus, unter der Egide des Zentralkommitees der Rumänischen Arbeiterpartei in Bukarest über mich ergehen lassen um dann, mehr schlecht als recht, ohne Lehrbuch und deutschsprachiges Info-Material, aber mit





Impressionen aus dem St.-L-Roth-Lyzeum Mediasch - zwei obere Fotos Klassenzimmer; unten Korridor Fotos: Günther Schuster

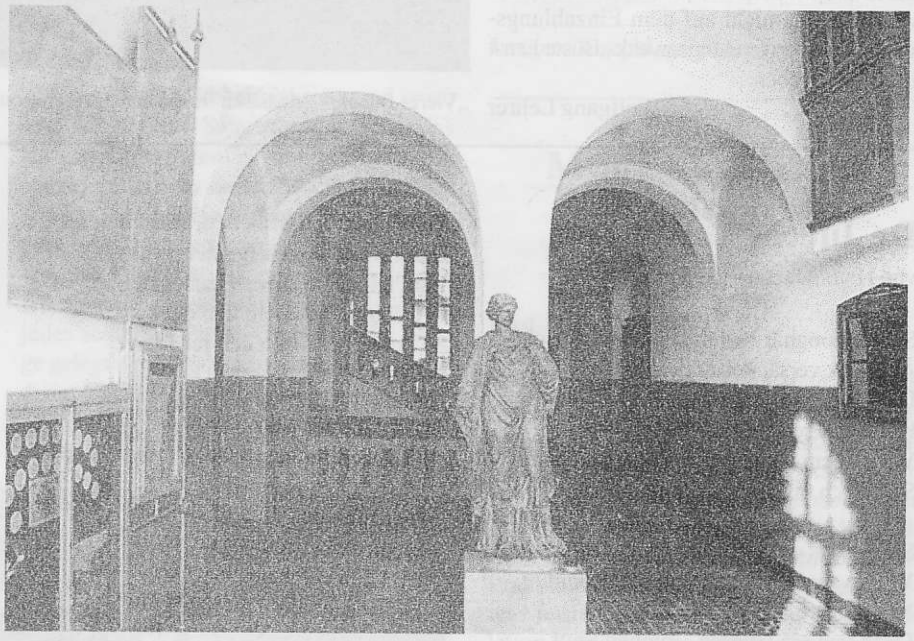
den Partei-Dokumenten gewappnet, den Stoff an die Schüler weitervermitteln. Nie habe ich eine Inspektion mehr gefürchtet als zu dieser Zeit. Erst Ingmar Brandsch sollte mich aus dieser misslichen Situation befreien.

In „Erinnerung und Hoffnung" heißt es bei Karl Förster:

Was vergangen, kehrt nicht wieder.
Aber ging es leuchtend nieder,
strahlt es lange noch zurück.

Ich meine, die Mediascher Zeit, sie war eine leuchtende Zeit für uns alle und sie kehrt nicht wieder! Seien wir dankbar, dass es sie gegeben hat und in unser aller Erinnerung wird sie unvermindert weiter leuchten. Hier und heute aber soll sie besonders hell erstrahlen, im Austausch von Erinnerungen, im Entrollen unvergessener Bilder der Vergangenheit. Und eines ist gewiss: Nur im Kreise all jener, die gemeinsam die Schulbank gedrückt und durch gewachsenen und gefestigten Klassengeist in Freundschaft verbunden geblieben sind, kann - wenn schon - richtige Feuerzangenbowle-Stimmung aufkommen, kann man auch humorvoll über Stärken und Schwächen einstiger Mitschüler, aber auch der „Pauker" von damals vom Leder ziehen. Möge so die einmalige Schüleratmosphäre längst vergangener Zeiten neu belebt werden und als aufbauende Quelle der Kraft in den uns ach so schnell einholenden Alltag einfließen.

In diesem Sinne wünsche ich diesem, Ihrem 45ten Matura Treffen einen vollen Erfolg!



Zum Gedenken an Ernst Irtel

Büste des bedeutenden Musiklehrers und Komponisten wird in Gundelsheim aufgestellt

Ernst Irtel wurde am 09.02.1917 in Mühlbach geboren. Nach seinem Studium an der Klausenburger Musikakademie wirkte er bis 1944 in Mühlbach, von 1944 bis 1948 in Hermannstadt, anschließend bis 1952 in Schäßburg und von 1952 bis 1987 in Mediasch. Nach seiner Aussiedlung lebte er im Heimathaus Siebenbürgen auf Schloß Horneck in Gundelsheim. Dort verstarb er am 08.07.2003 im Alter von 87 Jahren.

Hochverehrt und allgegenwärtig ist er uns als feinfühliger Musiklehrer, Chorleiter, Komponist und Literaturkenner in Erinerung. Voll Dank und Respekt waren die Abschiedsworte, die von Pfarrer Lothar Schullerus, Karin Servatius-Speck, Hannes Schuster und anderen bei der Gedenkveranstaltung am 12.07.2003 in Gundelsheim gesprochen wurden.

Hohe Verehrung und Achtung geht auch aus den Nachrufen in der Siebenbürgischen Zeitung, den Schäßburger Nachrichten, dem Mediascher Infoblatt und anderen Publikationen hervor.

Professor Ernst Irtel zu Ehren wird Anfang des Jahres 2005 im großen Saal auf Schloß Horneck eine ihn darstellende Bronzebüste aufgestellt. Diese Plastik hat der Mediascher Künstler Kurtfritz Handel geschaffen. Gegossen wurde sie bei der Firma Straßacker

in Süßen, eine der bekanntesten Kunstgießereien Deutschlands.
Zur Finanzierung der Ernst Irtel-Büste (der Preis liegt bei 3000 Euro) haben die Landsmannschaft, der Hilfsverein „Johannes Honterus", die Stiftung Siebenbürgische Bibliothek und die vier Heimatortsgemeinschaften Mühlbach, Hermannstadt, Schäßburg und Mediasch vereinbart, gemeinsam zu einer Spendenaktion aufzurufen. Sollten die eingehenden Geldbeträge über dem Erwerbspreis liegen, so wird der Überschuß der zur Zeit dringend auf Unterstützung an-gewiesenen „Stiftung Siebenbürgische Bibliothek" auf Schloß Horneck zu Gute kommen.
Aufgerufen zu Spenden sind vor allem seine ehemaligen Schülerinnen und Schüler, aber auch alle anderen, die ihn kannten und denen er unser reiches Volksliedgut, Musikverständnis und den Sinn für die schönen Dinge im Leben näher gebracht hat.
Liebe Mediascherinnen und Mediascher vergessen sie nicht auf dem Einzahlungsschein den Verwendungszweck „Büste Ernst Irtel" anzugeben.

Wolfgang Lehrer

„Vierer-Schule" Mediasch im Licht der Abendsonne Foto: Günther Schuster

De Juecht

vun Hans Martin Piringer

Schiun longhär wulen Hans und Misch
Är Gläck versäcken af der Pirsch.
Uch enest morjest än der Frä
Kaost tea se sän, des bieden hä
Wä mät em Heangt uch mät Beduecht
Sä af sich machen af de Juecht.

Si gon des droa, schiun munchen Steangt
Viurun der Misch, dro kit der Heangt.
Nor def uch defer wit de Muer
Doch vun em Huesen – nichen Spur.

„Der Teiwel hiul mer des gaunz Juecht
Der Mäntsch äs dich geneach gepluecht.
Wie af der Wält huet mech gedohn,
Hä ohnen Niut erämzegohn?."
Esi en Juecht, cha, dä maocht Spaß.
Det sot der Misch ä senger Weat
Ze Hift stecht äm det sonst käl Bleat.
Doch glatt än desem Uchebläck
Wängt easen droaen e grius Gläck.
En Hues, die maucht sich af und lieft dervun
Wä äm des droa ze noh se kun.

Doch schneller wä ir det verniuhn
Kracht schiun en Schaß, doch nä – et sen zwien.
Doch wä der Pulverdampf verflecht
Der Misch um allerläwsten mecht
Dat än de Ierd versschläcken siel
Mät Heokt uch Knochen, Giest uch Siel.
Dänn wor der Misch uch no vum Zill
Vum Diut es wegt de Huesensiel.
Dro soht der Misch, uch det äs wor
Af desen schessen ech jet Johr.

Dro gohn des droa noch munch en Steangt
Virun der Misch dro kit der Heangt.
Und kun uch bald zea er Gemihn
Do wäsent alle Huesen schiun
Dat se der Misch, si geat hie schengt
Sä allen embrächt – won hi känt.

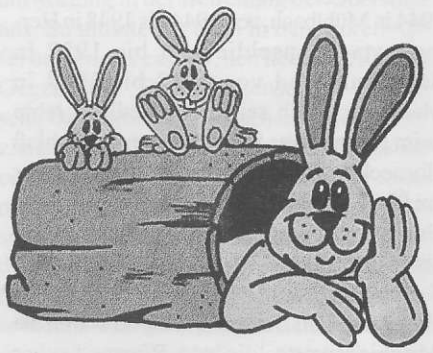
Doch eangder desen villen gueren
Wor uch en Hues, schiun gro vun Johren
Di waßt, dat et net ihrenhaft
Wonn ihnt der Fuss zem Orkus schafft.
Di waßt, en Hues, die af sich hält
Äs doräm nor af deser Wält
Dat hie zer kaolden Wängterzegt
Mät Sooß garniert erfroat de Lekt.

Det allent iwerluecht hie schniel
Nitt schniel noch Uefschied vun der Sil
Und hoppt, dat hie erfällt
Det eiserän Gesätz af deser Wält,
Dem geaden Misch glatt viurt Gewiehr
Dä anderen bedräkt dat siehr
Do loat der Hues, dro kracht der Schaß
Und int, zwie, droa äs hie verpackt
Und giessen, wat mir ägesackt.

Wat no dem Iessen äs geschähn
Um läwsten hät ech näst gesähn.
Doch meng Gewässen als Chronist
De Wohrhit rin ze sohn mich hießt.
Wä mir am Wiech sen hiemenzeah
Durchzeackt noch oft en Schaß de Reah.

Doch wä der Pulverdaumpf verflecht
Der Misch um allerläwsten mecht
Dat än de Ierd verschläcken siel
Mät Heokt uch Knochen, Giest uch Siel.
Dänn wor der Misch uch noh vum Zill
Vum Diut äs wegt de Huesensiel
Bäs dat der Misch erbättert soht:
„Äm't Gield, dat eosgiehen ech fiur Schrot
Mät Säcberhit än der Gemin
Ech kifen keangt der Huesen zwien".

Ir Läwen, ech bän fast um Oingt mät dem Gedicht
Ech kaun nor sohn, af de Pointe net set erpicht.
Ir säht, der greßt Diel lef dervun
Den anderen Diel mir giessen hun.



„Adio"... für einen Sängerfreund

In diesem Jahr feiert das Mediascher Oktett sein 108-jähriges Bestehen (1896 – 2004). Im Mediascher Heimatbuch (erschienen 1992) ist dem Oktett auch ein Bericht gewidmet, von dessen Anfangszeilen ich mich hier bedienen will, um mir weitere Erklärungen zu ersparen. Die Verfasser Dieter Folberth und Ortwin Lieb beginnen: „...Es gibt keine schönere Darstellung der echten typisch Mediascher Lebensfreude, auch in gedrückten Zeiten, als die Rückschau zum 30sten Jubiläum des Oktetts (1926) erzählt von Adolf Haltrich... Alle Spitzbübereien aus 30 Jahren an eine Schnur zu reihen, ist ihm wunderbar gelungen und die Atmosphäre bei gutem Kokeltaler Wein im „Schützen" auf Geburtstagsfeiern, in Weinkellern läßt Mediascher Herzen höher schlagen..."

Das wohl bekannteste Oktett-Mitglied war „der Haltrich Dolli", der nicht nur zu den Mitbegründern gehörte, sondern in allem die Triebfeder war, ob es nun um Gesang, die Unterhaltung oder um Spitzbübereien ging. Daß eine dieser „Spitzbübereien" , von Haltrich Dolli angestiftet, nach einem Jahrzehnt historischen Wert erhalten sollte, konnte natürlich niemend ahnen: Im Jahre 1931 kam es zu der Aufführung der „Mediascher Raketenfahrt", einer Verspottung von Hermann Oberths Idee zum Mond zu fliegen (Prof. H. Oberth, heute „der Vater der Raumfahrt", spielte selber mit). Als dann die ersten Raketen, die „V 1" (Vergeltungswaffe 1) von Hitler-Deutschland über den Kanal nach England flogen, war es in Mediasch wiederum Herr Haltrich, der in seinem Weinberg auf der Burg (über der Kokel ein riesiges „V" aufstellte, das weithin sichtbar war. Doch diesmal wurde dieser „Witz" ihm zum Verhängnis. Als im Herbst 1944 die Rote Armee in Siebenbürgen einmarschierte und uns eine kommunistische Regierung brachte, wurde Herr Haltrich als „Hitler-Sympathisant" verfolgt und eingesperrt. Er verlor Haus und Hof mitsamt seiner „berühmten" Werkstatt, von wo aus das erste Fahrrad in Mediasch ausging und wo auch Willi Folberth, der Erfinder des Scheibenwischers (jetzt USA), seine Schlosserlehrzeit absolvierte.

Haltrich Dolli war schon über 70 Jahre alt und stand somit vor dem Nichts. Aber seinen Humor behielt er bis an sein Lebensende. Trotz des Maulkorbs, den man ihm von staatlicher Seite anhängte, verstand er es, seine lieben Mediascher zum Lachen zu bringen.

In seinen letzten Lebensjahren stand er oft am Grabe eines Sangesbruders, den das Oktett traditionsgemäß verabschiedete. Da Herr Haltrich einer der letzten der „alten Garde" war, fiel ihm die Aufgabe zu, im Namen der Oktett-Mitglieder, am offenen Grabe zu danken. Er wußte genau, daß er von den Kommunisten beobachtet wurde und daß jedes seiner Worte auf die politische Waage gelegt wurde. So kam es zu der denkwürdigen Abschiedsrede, die eigentlich gar keine war, aber dennoch bezeichnend für diese einstige Frohnatur. Der, dem der Abschied diesmal galt, hätte sich sicher darüber gefreut, wenn er sie hätte hören können. Was war geschehen? Nachdem das Lied „Stumm schläft der Sänger" und „Über den Wolken da wohnt der Friede" verklungen war, trat Herr Haltrich vor das offene Grab. Aber anstatt zu reden, ahmte er mit dem Mund das Geräusch einer Dampflokomotive nach und mit den Armen imitierte er die Dehnung der Pleuelstange an den Rädern. Als diese „Sch,Sch,Sch-Geräusche und die Armbewegungen die Trauergemeinde schon unruhigwerden ließen, weil sie glaubte, der Dolli sei nicht mehr ganz richtig im Kopf, hielt er an und sagte: „Tea bäst ukun! Schlof geat! Af Weddersähn!" Mit den drei Sätzen hatte dieser Spaßvogel alles gesagt und auch die Wahrheit! Es heißt ja, daß nirgendwo so viel gelogen wird als bei Grabreden; denn sollte man denen glauben, dann müßte es auf Erden nur gute Menschen gegeben haben.

Irmgard Josephi, geb. Lingner

1 Adolf Haltrich, 2 Karl Theil, 3 Adolf Keßler, 4 Michael Ipsen, 5 Gottlieb Schuster, 6 Hermann Kirchner, 7 Daniel Schmidt, 8 Andreas Draser, 9 Karl Tittus.

Mein hydraulischer Plattenspieler

von Gerhard Servatius

Mediasch, Herbst 1944

Während der Sommerferien 1944 hatte ich als 17-jähriger Absolvent der Sexta (6. Gymnasial-Klasse) des St.-L.-Roth-Gymnasiums als „technischer Praktikant" vom 04.07.44 in der Werkzeugschlosserei der Emaillegeschirrfabrik „Westen" in Mediasch gearbeitet. Da nach einem zweimonatigen Praktikum in der Werkzeugschlosserei unter Meister Martin Broos dank der Kapitulation Rumäniens und des Einmarsches der sowjetischen Truppen der Schulanfang ins Ungewisse verschoben wurde, setzte ich meine weitere Ausbildung anschließend in der Dreherei unter Meister Miller fort, wo ich noch zwei weitere Monate (bis 30.10.44) arbeitete.

Zum Abschluß hatte ich auf Wunsch von Herrn Miller für seine Frau eine Ondolierschere hergestellt. Sowohl er als auch sein Chef Herr Rabatsch waren damit sehr zufrieden. Anschließend ersuchte ich Herrn Rabatsch, mir zu erlauben, etwas für mich herzustellen, nämlich eine kleine Wasserturbine und zeigte ihm sogleich meine Skizze. Herr Rabatsch, ein gebürtiger Österreicher, war sehr begeistert von meinem Vorhaben und schwärmte sogleich von den großen Wasserturbinen seiner Heimat.

Auf eine kleine Blechplatte schweißte Herr Bielz, unser Schweißer, den von mir gefertigte Blechrahmen. Auf Messinglager befe-

stigte ich die Achse aus rostfreiem Stahlmit dem –Turbinenrad aus Blech und montierte oben im Blechrahmen beidseitig dem schrägen Dach angepasste Glasscheiben, die ich mit Gummistreifen abgedichtet und angeschraubt hatte. Eine Einspritzdüse wurde in Richtung Mitte oberer Turbinenblätter und der Wasserabflußkanal auf der gegenüberliegenden Seite unten angeschweißt. Nachher strich ich alles mit Minium-Rostschutzfarbe und danach mit blaugrüner Deckfarbe. Für die Probe verband ich dann zu Hause die Düse mit unserem Wasserschlauch und konnte die Drehgeschwindigkeit mit Hilfe des Wasserhahnes regeln.

Nach dem Einzug der sowjetischen Truppen in Mediasch ließ sich ihre Kommandantur in der Westen-Villa neben meinem Elternhaus nieder. Die Soldaten und Offiziere hausten dort wie die wüsteste Besatzertruppe. Sie stellten den Plattenspieler des ehemaligen Besitzers in den Hof und spielten einen Teil der Platten ab, die rollten sie danach am Boden mit Schwung gegen die Betontreppe, wo sie zur Freude der Soldaten zu Bruch gingen. Eine der angebrochenen Platten brachte ich heim, um damit etwas zu experimentieren. Leider gab es weder bei uns noch bei den Nachbarn einen Plattenspieler. So begann ich mit meiner Wasserturbine auszuprobieren. Doch trotz Reduzierung des Wasserstrahles in der Düse blieb die Drehgeschwindigkeit zu groß. Weil die Abflußöffnung zu klein war und sich das Wasser staute, baute ich ein schräges Untergestell aus Holz, so daß das ganze Turbinengehäuse eine Neigung von 30° erhielt, und dies genügte, um die Turbinenräder oberhalb des Wasserstandes im Gehäuse zu halten.

Aus dem Märklin-Baukasten meines Bruders baute ich eine zweistufige Übersetzung mit Transmissionen, klemmte die Schallplatte auf die letzte Achse (mit kleinster Drehzahl) und stützte einen damals üblichen Federhalter mit eingespannter Schreibfeder leicht auf die Platte, regulierte den Wasserstahl so in der Düse, daß nun die Musik auf der Platte tatsächlich hörbar und erkennbar wurde.

Meine mit Wasserturbine angetriebene Schallplatte führte ich meinen Geschwistern, Eltern und meinem guten Nachbarn Benno Widmeyer vor, die alle begeistert waren und ich war froh etwas Neues ausgetüftelt zu haben.

Wo ist die Wasserturbine heute? Bei einer meiner letzten Besuchsreisen in die alte Heimat fand ich sie und versorgte sie, um sie bei nächster Gelegenheit meinen Kindern mitzubringen. Doch Anfang der 90er Jahre war die Turbine nicht mehr zu finden. Vermutlich hat sie jemand als „Alteisen" der Stadt gespendet. ■

Mediascher Persönlichkeiten

Ein umweltbewusster Wegbereiter moderner Lebensmittelhygiene
Gerhard Terplan zum 80. Geburtstag

Von Hermann W. Schlandt, Starnberg

In der Runde der ausgezeichneten siebenbürgisch-sächsischen Naturwissenschaftler unserer Tage ragt er profiliert hervor: der Veterinärmediziner Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Terplan. Die von ihm aufgebauten Institute in Hannover und München, seine vielseitigen Forschungen, die große Zahl der Studierenden und Doktoranden, die langjährige Lehrtätigkeit haben seinen Ruf in die Welt hinausgetragen - in siebenbürgischen Kreisen aber sind seine Leistungen meist unbekannt geblieben. Das mag sowohl an seiner Zurückhaltung liegen als auch an den schwer zu definierenden Aufgaben, die er sich stellte. Am 16. März 2004 beging er, der sich gern ins bayerische Voralpenland zurückgezogen hat, seinen 80. Geburtstag.

Das „Lexikon der Siebenbürger Sachsen" (1993) nennt ihn nicht, aber das 1995 erschienene Werk von Hans Meschendörfer „Münchner in Siebenbürgen - Siebenbürger in München" führt ihn als bekannten Wissenschaftler auf. So ist es aufschlussreich, seinem Leben genauer nachzugehen.

Gerhard Terplan wurde am 16. März 1924 in Mediasch (Siebenbürgen) als Sohn des Gymnasialprofessors Julius Terplan und seiner Frau Gerda, geborene Leutschaft, geboren. Er wuchs in einer großen, weitverzweigten Familie auf, inmitten der alten Stadt und deren schöner Umgebung. Mit dem Jugendbund des südostdeutschen Wandervogel, der nur noch kurze Zeit existierte (nach 1935 aufgelöst wurde), aber auch als Begleiter seines Vaters auf der Jagd lernte er die Heimat gut kennen. Der Wandervogelzeit folgte eine anfänglich begeisterte Mitarbeit in der Jugendbewegung der Volksgruppe. Nach Abschluss des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums seiner Vaterstadt und dem Bakkalaureat 1942 in Hermannstadt folgte die für seine Generation typische Zeit von Pflicht und Unfreiheit: Völkisches Dienstjahr in Siebenbürgen, Wehrdienst, mit Glück überstandenem Krieg und schließlich englische und amerikanische Gefangenschaft. Rückblickend sagt er: „1946 wurde ich entlassen, tief enttäuscht über die Verführung und den Missbrauch einer Generation, die sinnlos einen hohen Blutzoll leisten musste". Er beklagt, dass sechs seiner Vettern ersten Grades in diesem Krieg gefallen sind. Sein Weg aus der Gefangenschaft führte ihn nach Bayern, wo er sich als Forst-, Land- und Bauarbeiter durchschlug, bis die Zulassung zum Studium erfolgte.

An der Universität München studierte er von 1948 bis 1952 Tiermedizin, wurde 1953 promoviert. Danach stieg er in die tierärztliche Praxis ein und arbeitete an mehreren Instituten, was ihm zu einer breiten Grundlage für die beabsichtigte wissenschaftliche Laufbahn verhalf. Das waren harte und entbehrungsreiche Jahre, weil neben dem Studium auch Geld zum Leben verdient werden musste.

1963 habilitierte sich Terplan für das Fach Lebensmittelhygiene an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bereits 1965 wurde er als Professor an die Tierärztliche Hochschule Hannover berufen, wo er den ersten Lehrstuhl für Milchhygiene an einer tierärztlichen Bildungsstätte in Deutschland aufbaute. 1971 berief ihn seine alte Alma Mater nach München zurück, um auch hier einen gleichen Lehrstuhl zu konstituieren. In München, wie vorher in Hannover, gelang es ihm, nach wenigen Jahren ein Institut zu gründen, dessen Forschungsergebnisse auch international Anerkennung fanden und die bis dahin in der Tiermedizin vernachlässigte Milchhygiene zu aktivieren. In Ermangelung eines Nachfolgers führte er sein Institut in München bis in sein siebzigstes Lebensjahr und war danach an einem Untersuchungsinstitut in Kempten sowie bei mehreren Industrieunternehmen beratend tätig. Kürzlich, im Februar dieses Jahres, erhielt er im Rahmen einer akademischen Feierstunde die Erneuerung seiner Promotionsurkunde nach 50 Jahren, die „Goldene Promotion".

Die Lebensmittelherstellung vom landwirtschaftlichen Betrieb bis zum Endprodukt und der Verbraucherschutz sowie die damit verbundenen Probleme erforderten von Terplan und seinen Mitarbeitern eine breit gefächerte Forschungstätigkeit. Es wurden moderne Verfahren entwickelt, mit denen

Schadwirkungen auf Lebensmittel sehr schnell und mit großer Empfindlichkeit festgestellt werden können. Davon seien nur einige genannt: Nachweis und Bewertung gesundheitsschädlicher Mikroorganismen (z.B. Salmonellen, Listerien) und ihrer Stoffwechselprodukte (wie Bakterien- und Schimmelpilzgifte). Einen wichtigen Fortschritt brachten die neu entwickelten enzymimmunologischen Tests zum Nachweis niedermolekularer Rückstände, die über das Futter (Schimmelpilzgifte) oder nach Behandlung der Tiere (Antibiotika) in Lebensmittel tierischen Ursprungs gelangen können. Diese Methoden, die auch bei anderen Lebensmitteln (z.B. Untersuchung von Muscheln auf Algengifte) eingesetzt werden, bieten neue Wege, den Verbraucherschutz zu verbessern. Mehrere dieser Verfahren werden inzwischen eingesetzt und finden im Rahmen amtlicher Untersuchungen sowie in Lebensmittel- und Futtermittelindustrie Anwendung. Mit einigen können bisher erforderliche Tierversuche ersetzt werden. Um der Gefahr zu begegnen, dass selbst hochentwickelte Technologien der Lebensmittelproduktion das Wachstum gesundheitsschädlicher Keime nicht immer ausschließen können, entwickelten Terplan und Mitarbeiter neue Grundlagen für Hygiene-Qualitätssicherungssysteme. Diese dienen sowohl der Wirtschaftlichkeit der Produktion als auch dem Verbraucherschutz.

Forschungsergebnisse und Erfahrungen wurden im Rahmen der Pflichtlehrveranstaltungen den Studierenden der Tiermedizin aus erster Hand vermittelt. Manche Studierende waren unmittelbar in die Forschung einbezogen. Sie konnten ihre Ergebnisse im Rahmen des Instituts in über 250 Doktorarbeiten publizieren. Für den Erfolg des von Terplan geleiteten Instituts mag auch maßgebend gewesen sein, was ein Mitarbeiter anlässlich einer Jubiläumsfeier schrieb: „Besondere Anerkennung und Dank verdienen seine Bescheidenheit und sein großzügiger Führungsstil, der seinen Mitarbeitern stets breiten Raum für ihre fachliche und individuelle Entfaltung gab."

Die vielschichtigen wissenschaftlichen Aktivitäten Terplans fanden ihren Niederschlag in etwa 290 Publikationen in Fachzeitschriften und Handbüchern. Seine Verdienste erfuhren öffentliche Anerkennung: Die Universität Istanbul verlieh ihm die Ehrendoktorwürde; von der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft wurde er zu ihrem Ehrenmitglied ernannt; vom Bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten erhielt er für Verdienste um Milchwirtschaft und Verbraucherschutz die Staatsmedaille in Silber; die Bundesanstalt für Milchwirtschaft in Kiel zeichnete ihn aus gleichem Grund mit der Hermann-Weigmann-Medaille aus; der italienische Landwirtschaftsminister übergab ihm den „Premio al Merito Scientifico Lattiero-Caseario „Besonders zu erwähnen sind zwei Preise, die er und Mitarbeiter für neu entwickelte Verfahren zum Ersatz von Mäusetierversuchen erhielten: 1991 der Felix-Wankel-Tierschutz-Forschungspreis. Wankel, der Erfinder des Drehkolbenmotors, hatte eine Stiftung gegründet, deren Kuratorium Preise an Forscher verleiht, deren Arbeiten dazu beitragen, Versuche mit oder an lebenden Tieren so weit wie möglich entbehrlich zu machen. Terplan und zwei Mitarbeiter ersetzten den an der Maus durchgeführten Nachweis von Listerien durch den am bebrüteten Hühnerei. 1992 wurde an Terplan und seine Mitarbeiter der „Preis für Alternativmethoden zum Tierversuch" verliehen. Die Fondation internationale pour la substitution de l'experimentation animale in Luxemburg zeichnete damit ein Verfahren aus, das den Nachweis von Algengiften in Muscheln durch einen enzymimmunologischen Test ermöglicht. Die Tierversuche waren nun entbehrlich, sie konnten dadurch ersetzt werden.

Prof. Dr. Gerhard Terplan ist Wegbereiter der modernen Lebensmittelhygiene in Deutschland, Foto: SZ

Aus internationalen Verbindungen und der Betreuung von Doktoranden in verschiedenen Teilen der Welt ergaben sich Verpflichtungen sowohl zu Kongressen als auch zu mehrwöchiger Unterstützung von Forschungsarbeiten in Afrika, Asien, Nord- und Südamerika und fast allen europäischen Ländern. Terplan wurde in mehrere nationale und internationale Gremien berufen wurde, in denen er auch Vorsitzender war, z.B. Präsident der Gesellschaft für Milchwissenschaft. Auch in der Hochschulpolitik hat er als Dekan und Prodekan der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München mitgewirkt. Lange war er Vorsitzender des Ausschusses für die Tierärztliche Prüfung in Bayern. Inzwischen hat er die aktive wissenschaftliche Tätigkeit beendet und eine schwere lebensbedrohliche Erkrankung glücklich überstanden.

Aus seiner ersten Ehe mit Kunigunde Endres, die1979 starb, stammen drei Kinder und zwei Enkel. So oft es möglich war, reiste er mit seiner Familie in die alte Heimat, deren Schicksal ihm auch heute sehr am Herzen liegt. Er ist jetzt mit Krista Tittes verheiratet, der Tochter des Mitbegründers der siebenbürgischen Landsmannschaft und des siebenbürgischen Altenheims in Rimsting.

Der Familiensinn, der ihn stets kennzeichnete, tritt immer deutlicher hervor: dokumentierend und forschend verfasst er für seine Nachkommen und Verwandten Erinnerungen an sein ereignisreiches Leben sowie eine Familiengeschichte der in einigen Linien bis in das 16. Jahrhundert nachweisbaren, namhaften siebenbürgischen Geschlechter. Diese Beschäftigung vermittelt ihm neue, bisher unbekannte Einblicke in die wechselvolle Geschichte der Siebenbürger Sachsen wie auch in die Geschichte der eigenen Familie. Episoden von absoluter Gültigkeit mischen sich mit persönlichen Erlebnissen, die durch ihre Unmittelbarkeit besonders ansprechend sind, z.B. die in der Literatur belegte Begegnung aus dem Ersten Weltkrieg, als der Vater Julius Terplan an der Front im November 1918 den Dichter Hans Carossa traf. Carossa war Truppenarzt in einem bayerischen Landsturmregiment; in seinem „Rumänischen Tagebuch" hat er den Einsatz in Siebenbürgen und in den Ostkarpaten geschildert. Diese Episode hat nichts Weltbewegendes, nichts Großes: sie ist nur ein Mosaikstein, aus dem sich das Bild eines Lebens zusammensetzt. Gerhard Terplan hütet ungezählte solcher Mosaiksteine, Summe eines reichen Lebens, Pretiosen, die nicht verloren gehen sollten.

Dem Achtzigjährigen sage ich Dank für Gespräche und Informationen, für das Rüstzeug zu dieser Laudatio. Ihm, dem Jubilar, ist zu seinem Geburtstag zu gratulieren und das Beste zu wünschen.

(aus der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 4 vom 15.März 2004, Seite 7)

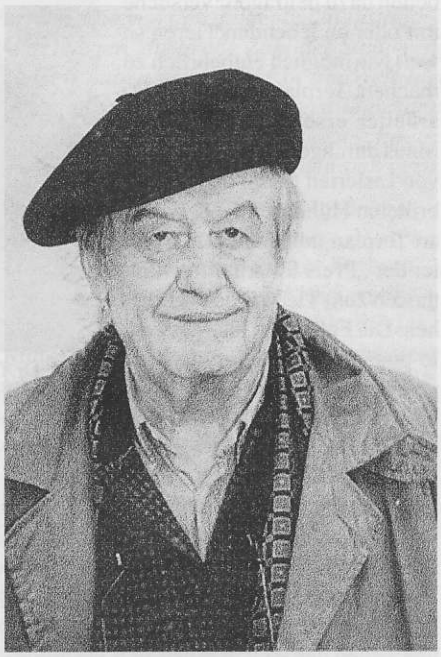
Nachruf

„Es muss ein großer Hauch her und alles tragen“ Zum Tod des Architekten Hubert Caspari

Am 17. April 2004 verstarb in Ebenhausen bei München Professor Hubert Caspari, einer der bedeutendsten siebenbürgischen Architekten. Sein Lebensweg, der Architekt und der Lehrer wurden anlässlich einer Ausstellung in der Fachhochschule über das Wirken von Hubert Caspari schon einmal in der Siebenbürgischen Zeitung vom 20. Februar 1996 gewürdigt. Die Trauer um diese einmalige Persönlichkeit und einen guten Freund soll ihren Ausdruck finden in diesem Rückblick auf sein Leben, das in den letzten Jahren in durch Krankheit erzwungener Stille verlief.

Hans Hubert Caspari wurde am 26. Oktober 1926 in Mediasch geboren als Sohn des Fabrikanten Karl Caspari und seiner Frau Ilse, geborene Leutschaft. In der Familie mit dem prägenden Vater, der warmherzigen Mutter und dem Bruder Karli (1945 gefallen) erlebte er eine sorglose und glückliche Kindheit. Die Ausbildung in der Volksschule und dem deutschen Gymnasium in Mediasch ergänzte er durch ein Jahr an einem rumänischen Gymnasium in Blasendorf, wo er auch 1946 das Bakkalaureat ablegte. Die Schulzeit war vorher durch die Wirren des Krieges und dessen Folgen unterbrochen worden. Der Deportation in die Sowjetunion entging er durch Flucht aus dem Transportzug mit einer abenteuerlichen Rückkehr nach Mediasch und dem vorübergehenden Leben im Untergrund.

Schon von früher Jugend an wollte Hubi, wie er unter Verwandten und frühen Freunden genannt wurde, Architekt werden. Da ihm das Studium in Rumänien wegen der sozialen Stellung des Vaters (Fabrikdirektor) verwehrt war, verließ er gemeinsam mit Freunden die Heimat. Diese äußerst gefährliche Flucht über die Grenze, durch Ungarn und die sowjetische Besatzungszone Österreichs endete in Graz. Sehr bald begann er hier das Architekturstudium, neben dem er den Lebensunterhalt durch Arbeit am Bau verdiente und dabei mit der Praxis in engen Kontakt kam. An der Technischen Hochschule Graz beeindruckten ihn die philosophisch untermauerten Vorlesungen, die ihn sehr früh zur Beschäftigung mit dem Werk von Le Corbusier „Vers une architecture“ führten, einer Grundlage, die auch sein späteres Schaffen mit bestimmte. Als er 1950 zur „800 Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen“ nach München kam, verlockte ihn die Aussicht, sein Studium hier fortzusetzen, und die Verbundenheit mit der hier ansässigen weiteren Familie zum Wechsel seines Studienortes. An der Technischen Hochschule in München, wo er bis 1953 studierte, waren es die Vorlesungen der Professoren Döllgast, Hart, Kraus und besonders Elsässer, die sein Verständnis für Architektur bereicherten. Nach dem Diplomab-



schluss lernt er den Siebenbürger Professor Emanuel Lindner kennen und wird in Osnabrück Mitarbeiter dieses prominenten Architekten, dessen Zuneigung er erfährt. Dennoch wird es ihm dort zu eng, es treibt ihn wieder nach München zurück, wo er zunächst beim Architekten Max Ott als freier Mitarbeiter tätig ist, um sich bald selbstständig zu machen und auch einen Hausstand zu gründen. Mit seiner Ehefrau Elisabeth, einer Donauschwäbin, hat er zwei Söhne: Michael und Martin.

Der nun selbstständige Architekt erhält nach der Planung von zwei Einfamilienhäusern Aufträge für ein größeres Industrie- und Verwaltungsgebäude der Firma Agrob in Ismaning (1959) und für die Privatklinik Dr. Decker in München-Schwabing (1960). Diese Projekte machen ihn in Fachkreisen erstmals bekannt. Eine bald einsetzende Rezession veranlasst ihn und vier weitere junge Architekten, sich zur „Gruppe 5“ zusammenzuschließen, die bei Wettbewerben auch Erfolge hat (z.B. 3. Platz beim Zentrum Perlach). Der Durchbruch als „Einzelkämpfer“ gelingt ihm aber mit seinen Wettbewerben für Schulen, Freizeiteinrichtungen und kirchliche Bauvorhaben. Bei der Bearbeitung dieser anspruchsvollen Projekte wird er von jungen qualifizierten Mitarbeitern unterstützt. Im weiteren Verlauf gründet er die „Planungsgruppe Caspari“, der auch Fachingenieure verschiedener Richtungen angehören, wobei sämtliche Organisations- und Treuhandaufgaben unter der Federführung des Architekten gebündelt werden. Wichtiger Mitarbeiter in dieser Gruppe wird 1986 auch sein ältester Sohn Michael, der später das Werk fortsetzt. Ein Herzinfarkt und dessen Folgen zwingen den Vater zu einer reduzierten Tätigkeit. Die wichtigsten Projekte von Hubert Caspari in den Jahren 1969 bis 1996 waren insbesondere: Verwaltungsgebäude der Firma Dorst in Kochel, zwei Grundschulen in Heufeld, Freizeit- und Erholungszentrum Freilassing, Lager- und Verwaltungsgebäude der Firma Stollsteimer in Karlsfeld, Realschule Neubiberg, Katholisches Gemeindezentrum St. Albertus Magnus Ottobrunn, Realschule Vaterstetten, Evangelische Kirche Schaftlach, Evangelische Kirche Emmering, Reifen-Service-Zentrum Reiff in Reutlingen, Hanfstingl-Verlag Geretsried, Umspannwerk Moosfeld, Grundschule Bruckmühl Mitte, Sonderpädagogisches Förderzentrum Dorfen, Kirchenzentrum St. Maximilian Kolbe in Neu-Perlach Süd. Daneben gibt es aus dieser Zeit und früheren Jahren zahlreiche Einfamilienhäuser und bedeutende Wettbewerbsprojekte, z.B. Neue Pinakothek, Bayerische Staatskanzlei, Richard-Strauss-Halle München.

Bemerkenswert unter Casparis Projekten ist das Siebenbürger Heim in Lechbruck. Als Mitte der sechziger Jahre durch die Initiative von Maja Engelbrecht eine Gruppe von Spendern - überwiegend Siebenbürger - den finanziellen Grundstock und das Grundstück für den Bau eines Altenheims für Siebenbürger übernehmen wollte, erklärte sich der Siebenbürger Hubert Caspari spontan bereit, die Planung für dies mit ursprünglich zwei Millionen DM veranschlagte Projekt ehrenamtlich, also ohne Honorar zu realisieren. Nachdem er seine Arbeit mit dem Genehmigungsplan abgeschlossen hatte, zog der Grundstücksbesitzer aus partikulä-

ren Gründen sein Spendenangebot zurück. Es musste ein neues Grundstück käuflich erworben werden. Für Caspari bedeutete dies erhebliche Umplanungsarbeiten, der Baubeginn verzögerte sich um mehrere Jahre und dementsprechend auch die Überwachung der Bauausführung, die allerdings nicht verhindern konnte, dass einzelne Details ohne sein Wissen geändert wurden.

Der Architekt Caspari sieht sein Werk in der Nähe von Le Corbusier. Die geistige Verwandtschaft zu diesem Protagonisten moderner Architektur findet in seinen Werken ihren Niederschlag. „Es muss ein großer Hauch her und alles tragen, Details sind untergeordnet" und auch „das Schlechte schwierig und das Gute leicht machen". Einerseits hat Caspari manche konstruktive Details den Ingenieuren überlassen, die den Bau ausgeführt haben, andererseits sind seine Bauten bereits im Entwurf sorgfältig detailliert und erstaunlich baumeisterlich gefügt, so dass eine Einheit von Baukunst und Technik zu spüren ist. Sein Anliegen war ein sozial verantwortliches, der Landschaft gerechtes, mit Mitteln der heutigen Zeit realisierbares Bauen. Hubert Caspari hat sich selbst als Sozialromantiker bezeichnet. Die daraus entstehende Verpflichtung findet bei seinen Schulbauten ein entsprechendes Wirkungsfeld. Der siebenbürgische Architekt ist vor allem bemüht, in den zentralen Erschließungsbereichen Orte zu schaffen, die Gemeinschaft stiften. Nach Meinung einiger seiner Kollegen hat dies Bestreben auch mit seiner siebenbürgischen Herkunft zu tun. Man denke unter anderem an die Kirchenburgen.

Der Name Hubert Caspari wird untrennbar mit der Gründung des Fachbereichs Architektur der Fachhochschule München verbunden bleiben. Als die frühere Staatsbauschule zu diesem Fachbereich umgestaltet wurde, waren in der Praxis bewährte, mit einer Konzeption moderner - nicht modernistischer - Architektur vor Augen und zur Teamarbeit befähigte Hochschullehrer gefragt. Die Visionen des Vordenkers Caspari und seine praktische Erfahrung ließen ihn zum *primus inter pares* werden. Er wird von 1980 bis zu seiner Emeritierung 1991 immer wieder zum Dekan des Fachbereichs gewählt. „Seine Bereitschaft und Fähigkeit, zu jedem einzelnen Kollegen eine ganz persönliche Beziehung zu knüpfen, und seine offene, liberale und großzügige Grundeinstellung überzeugen und bewegen alle." So urteilt der ihm nachfolgende Dekan, Professor Rüdiger Möller. Caspari ist es gelungen, im Laufe der Jahre viele talentierte Architekten zur Fachhochschule zu bringen. So konnte der Studiengang Architektur auf wissenschaftlich-künstlerische Grundlagen mit Praxisbezug gestellt werden.

Den Studierenden war Hubert Caspari auf dem Gebiet Konstruktion und Entwerfen ein begeisternder, zum Nachdenken und zur Phantasie anregender begnadeter Lehrer. Ein ehemaliger Schüler schreibt: „Caspari lehrte, die Elemente zu analysieren, die den Charakter der Zeit bestimmen. Nicht nur die äußere Erscheinungsform galt es zu verstehen, sondern den tieferen Sinn der Architektur. Modespielereien waren verpönt. Klarheit der Konzeption war immer Ausgangspunkt jedes Entwurfs." Auf Exkursionen lernten die Studierenden neben den architektonischen Zielen auch den privaten Menschen Caspari kennen mit seiner Liebe zum Philosophieren, zur Musik und zur Geselligkeit. Diese Einheit als Architekt und Mensch begeisterte die Studierenden. Für manche blieb er auch nach dem Studium der Mentor. - Wer mehr über den Architekten und Hochschullehrer Hubert Caspari und sein Wirken wissen möchte, findet eine Quelle in „Hubert Caspari - Architekt, Lehrer, Mentor", Schriftenreihe der Fachhochschule München - Fachbereich Architektur 1995, ISBN 3 - 9804334-0-4.

Siebenbürgen hat sein Leben und in gewisser Weise auch sein Wirken bestimmt. So oft er konnte, besuchte er die alte Heimat, auch mit seinen Söhnen und sogar mit Studenten. Für den Verfasser dieser Zeilen war es ein einmaliges Erlebnis, mit dem Vetter, Freund und kundigen Architekten durch Südsiebenbürgen nach Mediasch zu reisen. Seine Anhänglichkeit zur alten Heimat übertrug sich auch auf die Zusammengehörigkeit mit seinen in Deutschland lebenden siebenbürgischen Verwandten. Diese Gemeinschaft verdankt Hubert unvergessliche Stunden, sie stand ihm und seiner Familie auch hilfreich zur Seite. Die Erinnerungen an den Freund und Verwandten verbinden einen großen Kreis, der um ihn trauert. Er war der offene und herzliche Mensch. Seine Neigung zur Geselligkeit war von besonderem Humor und hintergründiger Tiefe begleitet. Trotz des freundlichen Wesens und seiner Aufgeschlossenheit war er nie angepasst. Wer wie ich das Glück hatte, sein Freund zu sein, hat nun sehr viel verloren.

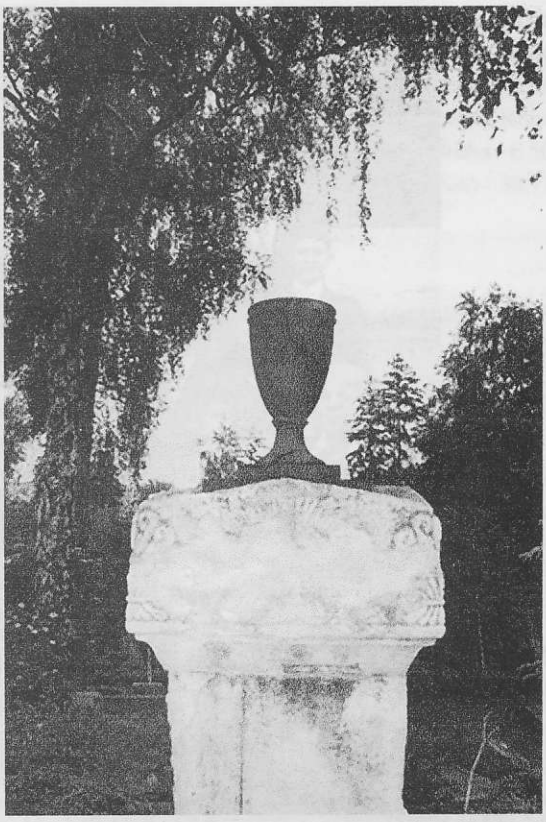
Gerhard Terplan

Liste der evangelischen Gemeindemitglieder aus Mediasch, die bereit sind die

GRÄBERPFLEGE

zu übernehmen

Locher Daniela - Strada Rubinului 12, Bl. 12/3, Tel: 0040-269-837223; **Man Gabriela** - Strada Avram Iancu 121, Tel: 0040-269-845643; **Ciupercean Calin** - Strada Al. I. Moraru 3 (Steinmetz, orthodox); **Krauss Peter** - Strada L. Blaga 30/43, Tel: 0040-269-822688; **Lupu Marianne** - Strada Feleac 3/54, Tel: 0040-269-843718; **Grosu Johanna** - Strada 1. Decembrie, Bl. 19/7, Tel: 0040-269-830251; **Roth Johann** - Strada Dupa Zid, Tel: 0040-269-832165; **Blaga Ioan** - Strada Bozias 1, Sc. B, Ap. 23, Tel: 0040-269-839206; **Bughiu Dieter** - Strada 1. Decembrie 25, Ap. 145, Tel: 0040-269-740-517196 (Handy) **Riemer Claudia** - Strada Sinaia 3, Ap. 30, Tel: 0040-269-845093; **Kroner Constanta u. Robert** - Strada Johannes Honterus 19, Tel: 0040-269-846325; **Christali Anna** - Strada 1. Decembrie 22, Tel: 0040-269-841720 **Herberth Michael** - Strada Ulmului 33, Tel: 0040-269-846401



BAWAG P.S.K. | Gruppe

EU-STANDARD-ÜBERWEISUNG

Nur für Beträge bis 12.500,00 Euro in andere EU-Staaten!

Empfängerin: HEIMATGEMEINSCHAFT MEDIASCH E.V.

IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93

BIC (SWIFT-Code der Empfängerbank): BYLADEM1FFB

EUR | Betrag | Cent

Auftraggeberin: M. MUSTERMANN

MUSTERDORF

IBAN: AT | Bankleitzahl | Konto-Nr. Auftraggeberin

Unterschrift Auftraggeberin

Verwendungszweck: MITGLIEDSBEITRAG / FRIEDHOFSPFLEGE / SPENDE

002

25+

— —

Eine dieses Feld nicht berührende und nicht bestempelte Überweisung ist von Belastung oder Berechnung freizuhalten!

Zahlungsverkehr aus anderen EU-Ländern

Wir bitten unsere Mitglieder und Spender aus den anderen EU-Ländern (wie z.B. Österreich, Frankreich ect.) für Ihre Überweisungen die als Muster abgebildete EU Standardüberweisung zu verwenden. Auf dieser österreichischen EU Standardüberweisung können Sie die IBAN-Nr., Swiftadresse und BIC-Nummer des Kontos der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. entnehmen.

Dem Beitrittsantrag in andere EU Länder zur Aufnahme in die HG-Mediasch e.V., wird an Stelle der Einzugsermächtigung zukünftig eine Kopie der mit IBAN, SWIFT und BIC versehenen „Mustermannüberweisung" beigelegt werden. RD

Wiedersehen nach 30 Jahren

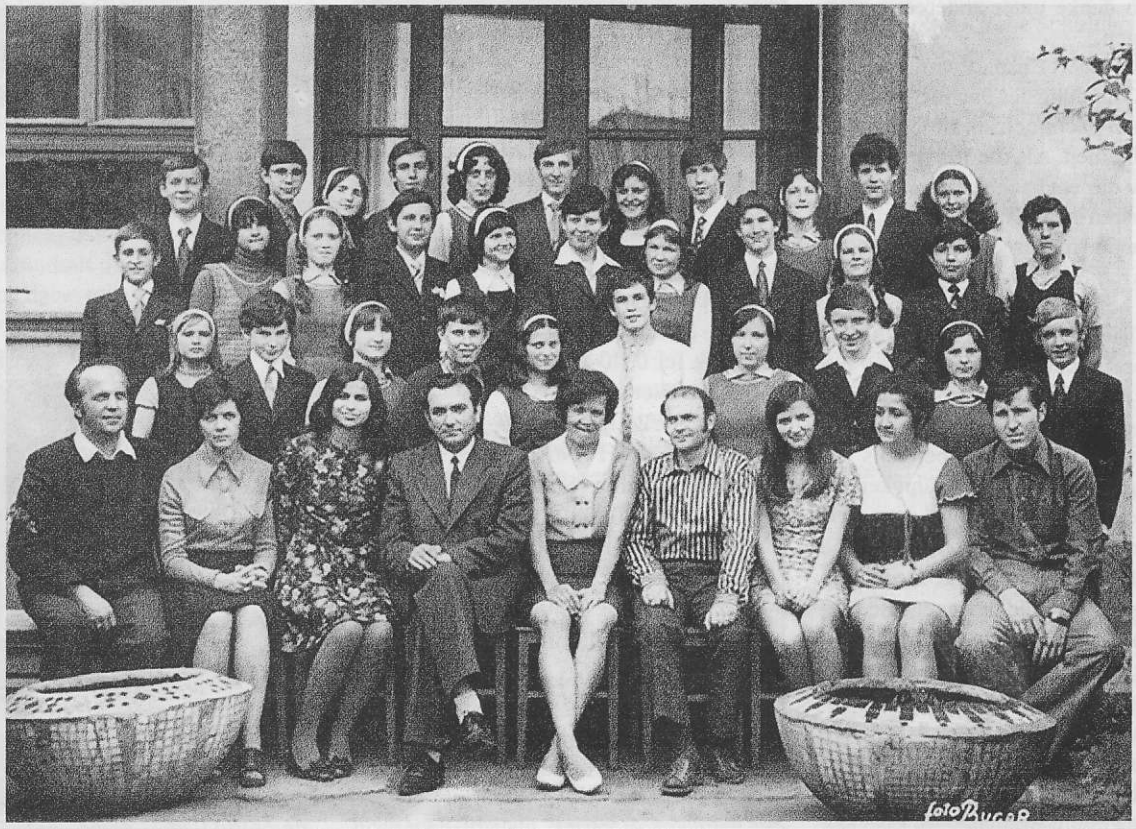
Die Absolventen der Klasse 8.B. der Mediascher Volksschule Nr. 5 (Stadtteil Krähenwiese) planen nach 30 Jahren ein Wiedersehen.

Das Klassentreffen findet am 18. Juni 2005 im Feriendorf Gomadingen, Anschrift: Stuttgarter Weg 1, 72532 Gomadingen, statt.

Klassenlehrerin dieses Jahrgangs war Hilde Maksay (Sportlehrerin).

Die Kollegen in alphabetischer Reihenfolge: Alischer Hans, Alischer Harald, Avram Octavian, Bandula Hans, Barthmes Inge, Bell Annemarie, Binder Katharina, Botsch Roswitha, Botsch Rudolf, Gioaba Carmen, Gyulay Gerhard, Grigori Werner, Gärtner Erika, Hartha Roswitha, Kraus Karin, Kloos Dieter, Linzmaier Mirela, Mantsch Helfried, Mathie Erika, Orth Norbert, Schuster Günther, Schuster Richard, Schuster Edith, Schneider Anneliese, Seiler Manfred, Sutoris Michael, Türk Kurt, Tutuianu Gabriela, Uiselt Arthur, Weber Andreas, Weber Ingeborg, Weber Katharina, Weber Horst.

Leider konnten die Organisatoren nicht alle ehemaligen Kollegen ausfindig machen und bitten auf diesem Weg sich bei: Richard Schuster, Mannertstrasse 11, D-80997 München, Tel: 089-6254932, Mobil: 0172-4693356, E-Mail: schuster.richard@arcor.de, schnellstmöglich zu melden



Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. bis November 2004

An die HG Mediasch e.V.

Heitz Ingeborg, Heilbronn - € 20; Karres Samuel Reimar - € 50; Gärtner Christian - € 20; Fronius Erika - € 20; Lieb Helmut und Ingrid, in Mem. Brigitte Rusu - € 30; Szatmary Ioana - € 25; Sill Alfred, Nürnberg - € 20; Wolf Heinz - € 50; Schmitz Otto und Ilse, Königsbrunn - € 25; Knopp Dieter o. Rosemarie, Wendelstein - € 20; Servatius Hildegard, Bonn - € 20; Barth Friedrich und Anneliese, Würzburg - € 30; Ipsen Hermine Ilse - € 20; Honigschnanbel W. und M., München - € 10; Ziegler Helmuth, Stuttgart - € 50; Gönczy Peter und Erika, Schliersee - € 20; Hemmerth Eugen, Besigheim – Spende für Altenhilfe in Mediasch - € 15; Mazanek Isolde, Stuttgart - € 30; Silex Karl, Aachen - € 15; Opolski Richard, Baierbrunn - € 500; Astalosch Johannund I. - € 50; Graffius Horst und Helga, Feldkirchen-Westerham - € 30; Folbert Günther und Marianne, Heilbronn - € 30; Thalgott Friedrich und Erika, Bad Kissingen - € 15; Fernengel Kurt georg und Anna – Spende Wärme und Essen im Winter - € 25; Miklos Ernst und Sybill - € 20; Ronai Hermine - € 10; Popescu Petre und Ute, Neuhäusel - € 20; Rampelt Christian im Namen des Maturajahrgangs 1973 - € 134; Dr. Roth-Obert Erna - € 50; Gärtner Horst - € 15; Helwig Helmut, Heilbronn - € 12; Stefan Helga, Traunreut - € 15; Schnabel Auguste - € 20; Faber Horst, Böblingen - € 50; Caba Erika, Emmerich am Rhein - € 30; Auner Ingrid und Wilhelm - € 50; Schabel Auguste, Heilbronn - € 20; Folberth Günther und Marianne - € 20; Dr, Oleinek KLaus, Starnberg - € 35; Popescu Gabriela-Doina - € 20; Schlosser Rudolf und Stella, Wiehl - € 30; Wagner Erhard, Bietigheim-Bissingen - € 15; Kraus Reinhold, Geretsried - € 5; Rosenauer Ingeborg - € 10; Wolf Heinz - € 100; Bretz Reinhold Georg, Ostfildern - € 30; Glätzer Wilhelm und Emma, Landsberg am Lech - € 20; Schibschid Richard und Rosemay, Geretsried - € 25; Karres Erhard, Drachselried - € 20; Popovici Ingeborg - € 50; Dr. Friedl Waltraut, Bonn - € 50; Stolz Martin und Ruth, Sindelfingen - € 30; Barthmes Georg und Ottilie, Geretsried - € 30; Ziegler Helmuth, Stuttgart - € 50; Binder H. Jürgen - € 100; Kelp Michael, Gärtringen - € 60; Graef Rudolf, Wiener Neudorf (A) - € 47; Radler Johann und Elisabeth, Wendelstein – Spende für den Mediascher Diabetikerverein - € 30; Filip Alice - € 20; Silex Karl und Ilse, Aachen - € 15; Oberth Geraldine - € 30; Astalosch Johann und I. – Spende Küche auf Rädern - € 50; Mazanek Isolde, Stuttgart - € 30; Fronius Erika - € 20; Dipl.-Ing. Ziegler Karl, Erlangen - € 30; Heitz Ingeborg, Heilbronn - € 25; Servatius Hildegard, Bonn - € 15; Ott Walter und Lucia - € 20; Reiber Josef und Anna-Maria, Würzburg - € 40; Prediger Ernst Andreas - € 25; Schmitz Otto und Ilse - € 25; Barth Maria - € 10; Barth Friedrich und Anneliese, Würzburg - € 20; Lieb Ortwin - € 50; Klein Erika, Pocking - € 20; Gärtner Horst - € 15; Evang. Kirchengemeinde Haan – Trauung Mantsch Dagmar / Volk Stefan - € 246,47; Preiss Edith und Stein Hans-Georg - € 30; Lange Sabine/Lukas Melitta, Friedrichsdorf - € 25; Evang. Kirchengemeinde Haan – Trauung Mantsch Dagmar / Volk Stefan - € 3,53; Honig Heinz und Isolde - € 25; Grail Wilhelm-M. - € 20; Danciu Margarete – Spende Für Altenhilfe Mediasch in Memoriam Dr. Med. Danciu Adrian und Rusu Brigitta - € 100; Knall Hans/Schuster Kurt, Neubiberg - € 19; Dr. Mantsch Dagmar -€ 50; Kraus Reinhold, Geretsried - € 5; Maurer Michael und Annemarie, Böblingen - € 20; Theiss Erika, Augsburg - € 50; Evang. Kirchengemeinde Haan – Kollekte Juli f. Armenküche Mediasch - € 51,24; Thelmann Martin und Gerda, Bad Neustadt – für Altenpflege - € 20; Barth Friedrich und Anneliese, Würzburg - € 20; Ronai Hermine, Kempten - € 10; Weinisch Hans, München – Spende f. Diabetikerverein Mediasch - € 200;Zavazal Radu und Roswitha - € 50; Pauer Günther - € 100; Folberth Klaus - € 37; Krestel Erich - € 20; Sarrasin Karres Marle - € 50; Kelp Sigrun - € 10; Rieth Theo (USA) - 30,17.

Spenden für Orgel und Fresko:

Lieb Helmut und Ingrid - € 50; Zinz Raimar-Otto, Stuttgart - € 20; Guttler Walter - € 50; Keul Franz und Gerhilde - € 25; Sammlung durch Hans-Georg Bogeschdorfer (in der Pfingstwoche 2004 der ev. Kirche Mediasch direkt übergeben) - € 1.500;

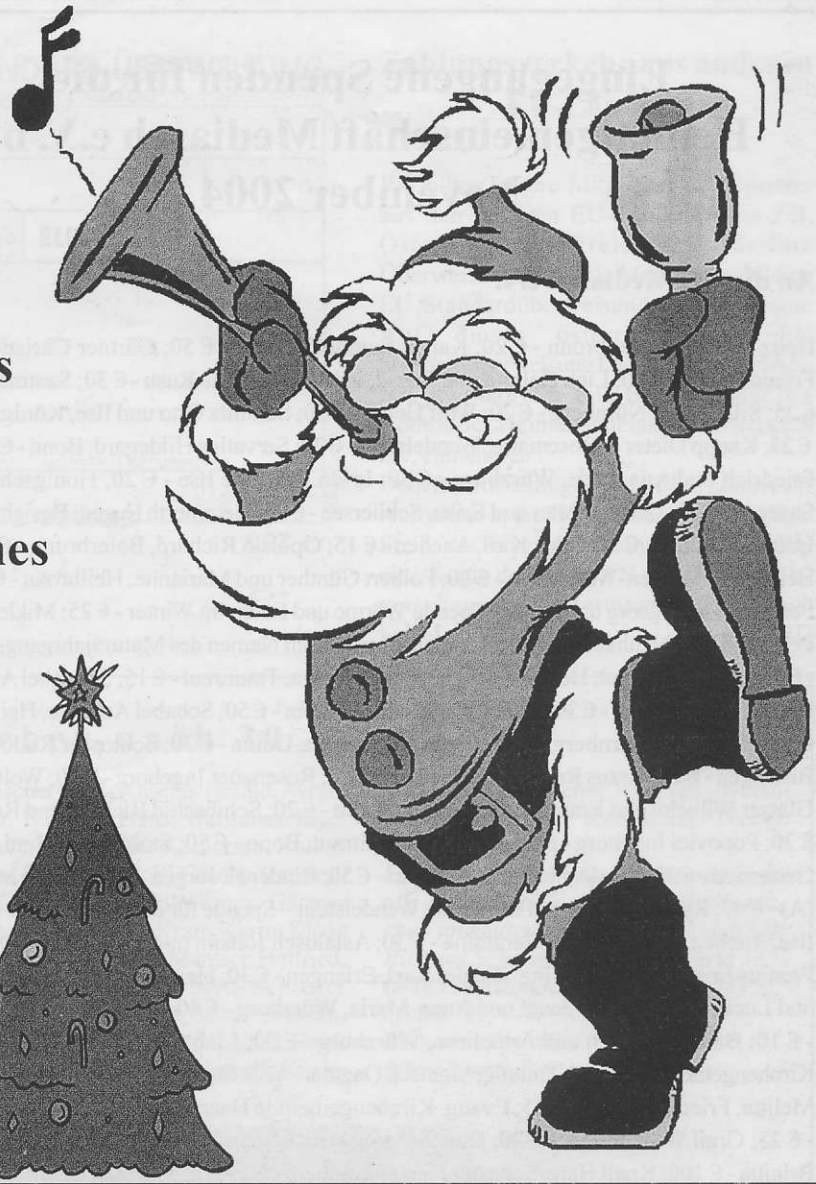
Spenden für Russlanddeportierte:

Josephi Heinz-Otto - € 20; Folberth Günther und Marianne, Heilbronn - € 20; Morth Adele und Michael, Nürnberg - € 20; Schuster Ilse, Nürnberg - € 20; Lukas Wilhelm, Böblingen - € 20; Ultsch Harry, Rosenheim - € 10; Josephi Irmgard -€ 20; Fillinger Adolf und Christa, Nürnberg - € 20; Helwig Helmut, Heilbronn - € 50; Keul Friedrich, München - € 10;
Josephi Irmgard - € 20; Lieb Helmut und Ingrid - € 50; Sill Alfred, Nürnberg - € 20; Szekely Ulrike, Erligheim - € 20; Ludwig Ursula - € 50;

DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Die Redaktion wünscht Ihnen allen im Namen der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gutes, gesundes und erfolgreiches Neues Jahr 2005!!



IMPRESSUM:

Das **MEDIASCHER INFOBLATT** versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.

Herausgeber:	Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Sitz:	Fischerbuchet 6, D-82327 Tutzing, Tel: 0049-8158-3649
1. Vorsitzender:	Wolfgang Lehrer, Tutzing
Stellvertreter:	Klaus Grasser, Unterföhring, Klaus Sturm, Neustadt a.d. Donau
Redaktion & Layout:	Günther Schuster, Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, Tel: 0911-612405, e-Mail: anguebe.schuster @ t-online.de
Mitarbeiter:	Hedda Fabritius, Nürnberg, Dechant Reinhard Guib, Mediasch
Erscheinungsort:	Nürnberg / Mediasch
Erscheinungsfolge:	2 x jährlich.
Druck:	S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-3125 Medias, TEL/FAX:0040-69-831707
Versand:	Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch
Erstellung:	erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch Piata Castelului 2, RO-3123 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962 e-Mail: kastell @ logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen.
Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten stehende Bankverbindung entrichten.

Bankverbindung: Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70